

2024

Gustav Wentz

Jahreszeiten / Gerd Wallhorn hat Bilder zum Staunen und Nachdenken über alle Jahreszeiten hinweg gemacht 6

Monika Idems

Viel Raum zum freien Denken / Kathrin Mädler ist die erste Intendantin Des Theaters Oberhausen und geht mit ihrem Publikum auf eine Reise ins „Herzland“ 32

Marcel Sroka

Wald oder mehr Asphalt / Der geplante Ausbau des Autobahnkreuzes Oberhausen ist umstritten 42

Joachim Bäumer

Zeitreise auf zwei Rädern / Der Mopedclub Neumühl betreibt an der Waldteichstraße in Holten ein eigenes Museum 48

Helmut Kawohl

Wir alle sind müde / Lena Fast und Tarras Schevtschenko unterstützen Oberhausen ehrenamtlich auf bei der Hilfe für die Ukraine und die Partnerstadt Saporishja 56

Grüner Gewerbepark Gute Hoffnung / Die Stadtparkasse Oberhausen und Die Plassmeier & PTNs GmbH setzen zukunftsweisende Maßstäbe mit einem Bauprojekt auf dem ehemaligen MAN/GHH-Gelände 64

Peter Voss

Ich kann gut Bergauf / Hobby Radfahrer Björn Wentz bewältigte die langen 251 Kilometer des ältesten Radrennens der Welt: Lüttich-Bastogne-Lüttich 68

Gudrun Mattern

Im Film ist alles möglich / Die Kurzfilmtage von Oberhausen werden 70 76

Martina Nattermann

Die Leidenschaft fürs Schöne / Das Einrichtungshaus Hülskemper besteht Seit 90 Jahren und ist in dritter Generation in Familienhand 84

Rainer Suhr

Literarischer Spaziergang / Ralf Torhmanns Ausflug in die Vergangenheit Und des Ruhrgebiets auf dem Tackenberg 90

Michael Petrykowski Die Nase ganz weit vorn / Wenn es um den barrierefreien Ausbau von Halte- Stellen und Fahrzeugen geht, nimmt die STOAG eine Spitzenposition ein	98
Ralf Kiesendahl Zauberformel Grüner Wasserstoff / Air Liquide erzeugt im Holtener Chemiepark von OQ Chemicals den Energieträger der Zukunft	104
Peter Voss Mit frischem Dampf zum großen Ziel: Aufstieg / So geht der Strukturwandel bei RWO	108
Gustav Wentz Umzugshelfer auf dem Weg zur Energiewende / Der Revierbürger Timm Dolezych ist neuer kaufmännischer Vorstand der Energieversorgung Oberhausen	116
Dirk Hein Das lustigste Haarnetz des Reviers / Die Alstadenerin Carmele de Feo Hat mit der quiriligen La Signora eine beliebte Comedy-Figur geschaffen	122
Gustav Wentz Am Arbeitsplatz soll's nicht liegen / Der neue Ratssaal im bald hundert- Jährigen bietet den Damen und Herren Stadtverordneten und den Spitzen der Verwaltung allerbeste Arbeitsmöglichkeiten	128
Klaus Offergeld Ein Oberhausener in Japan / Der Schüler Wolfgang Schwentker vom Staatlichen Gymnasium wurde anerkannter Historiker	134
Peter Voss Was die können, kann ich auch / Der Alstadener Kai Uwe Großjohann Will das Ugro Boxteam in den nächsten Jahren zu einem der großen Profi-Box-Ställe In Deutschland aufbauen	142
Wir sind ein wichtiger Akteur und Partner der Stadt / Der Vorstands- Vorsitzende der Stadtsparkasse Oberhausen, Oliver Mebus, im Interview	148
Helmut Kawohl Der „Planet Ozean“ zieht in den Gasometer / Die neue Schau widmet Sich ab dem 15. März 2024 ganz dem Thema Wasser, Ozean und Meer	152

Michael Petrykowski Auf den Pfaden der Innovation / Im Jahr 2023 ging in Hünxe eine der größten Nass-Recyclinganlagen in Europe an den Start	156
Klaus Offergeld und Gustav Wentz Zwischen Polizeischutz und Fingerspitzengefühl / Fußball-Schiedsrichter Aus Oberhausen haben jahrzehntelang in Deutschland und jenseits der Grenzen Besten Eindruck hinterlassen	160
Gustav Wentz Neue Frau an der Spitze der WBO / Die Dortmunderin Julia Hadrossek Verantwortet den seit Jahresbeginn 2023 den operativen Teil der WBO	166
Helmut Kawohl Neugierig Bleiben / Fragen an Tobias Voss, Leiter des Ebertbades in Oberhausen	170
Gustav Wentz Realitäten ins Auge gesehen / Horst Kalthoff im Dienst der Stadt: Stadtverwaltung, OGM, SBO. Nun stellt er fest, dass sich die Kreise schließen	172
Sebastian Stachowiak Er läuft und läuft und läuft... / Seit über 40 Jahren dreht Hans-Georg Strasda Im Kaisergarten seine Runden	176
Helmut Kawohl Blick zurück auf 2023	181

OBERHAUSEN '24



41.
JAHRBUCH

IMPRESSUM

Herausgeber:

Printpublisher Plitt GmbH, Oberhausen, in Zusammenarbeit mit der OWT Oberhausener Wirtschafts- und Tourismusförderung GmbH und mit freundlicher Unterstützung der Sparkassen-Bürgerstiftung Oberhausen

Konzept und Redaktion:

Helmut Kawohl, Ha-Jo Plitt, Gustav Wentz



Gestaltung und Herstellung:
Printpublisher Plitt GmbH, Oberhausen

Titelbild:

Spektakulärer Blickfang in luftiger Höhe: Die neue Elefanten-Skulptur „Tuffi“ von Jörg Mazur hinter dem Oberhausener Hauptbahnhof

Foto: Tom Thöne

November 2023



© Alle Rechte vorbehalten – Nachdruck auch auszugsweise nur mit Genehmigung des Verlages

Zeit und Fotografie. Geht nicht. Zeit hat keinen Vordergrund, keinen Hintergrund, Bilder schon. Der Mensch aber will, dass auch Zeit darstellbar ist. Und sie ist es. Salvador Dali malte die wie aufgeweichter Käse dahinschmelzenden Uhren, und seit Jahrhunderten sind die vier Jahreszeiten beliebtes Motiv darstellender Künstler, auch Fotokünstler.

Jahreszeiten



Unser Fotograf Gerd Wallhorn ist ein Jahr lang wie immer in der Stadt unterwegs gewesen, nicht nur für die Funke-Gruppe im Hauptberuf, sondern auch fürs Jahrbuch. Sieh doch mal auf jahreszeitliche Veränderungen im Stadtbild, hatte Verleger Ha-Jo Plitt gesagt. Und Gerd Wallhorn guckte und fand und ließ dabei bisweilen das Stadtbild zurücktreten und fing so die Starre des Winters ebenso ein wie das Erwachen des Frühlings, die träge Reife des Sommers und Werden und Vergehen im Herbst. Bilder zum Staunen und Nachdenken, zur Erbauung und Meditation.







Schnee am Galgenberg





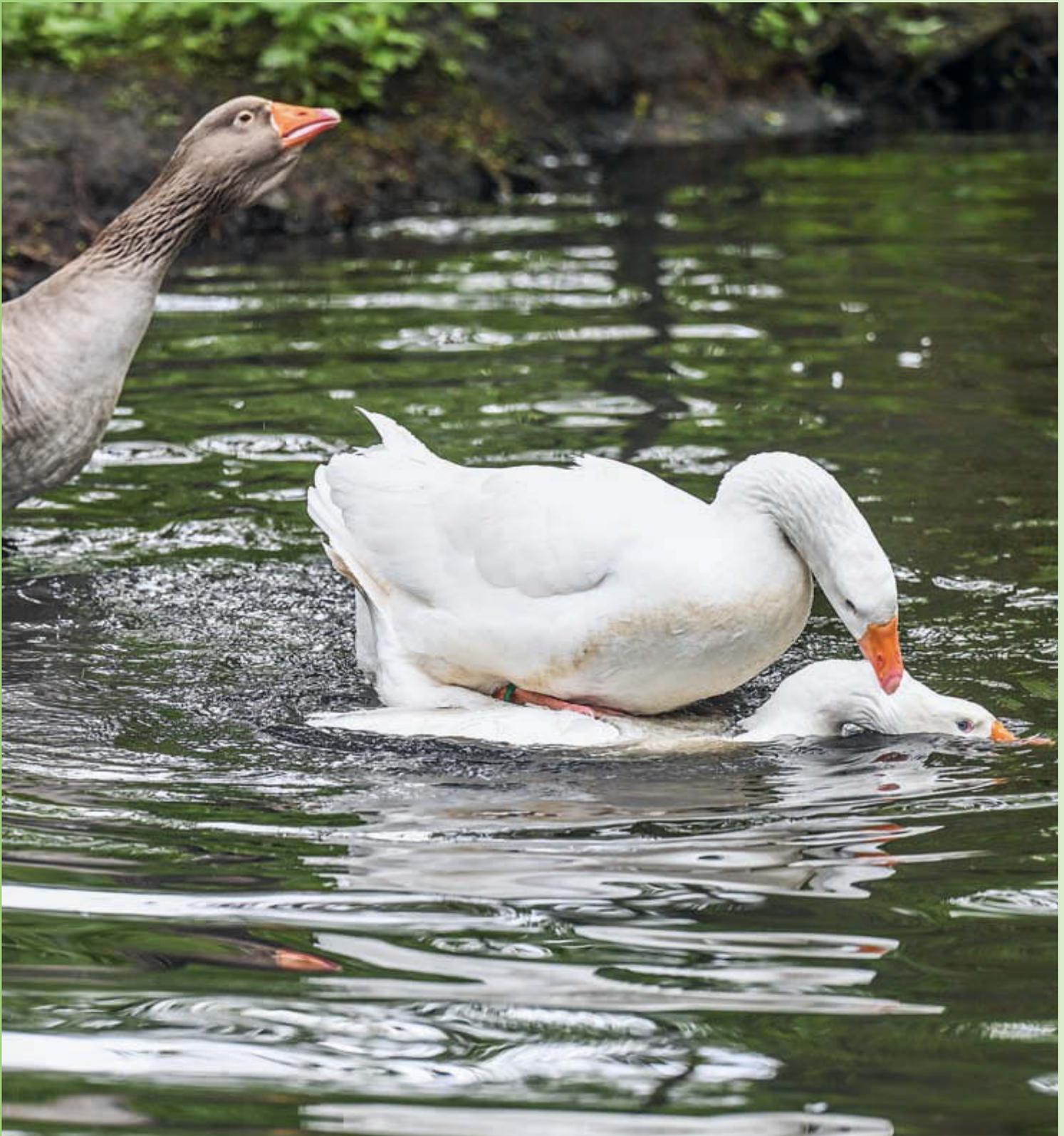








Tulpsignal am Schloss



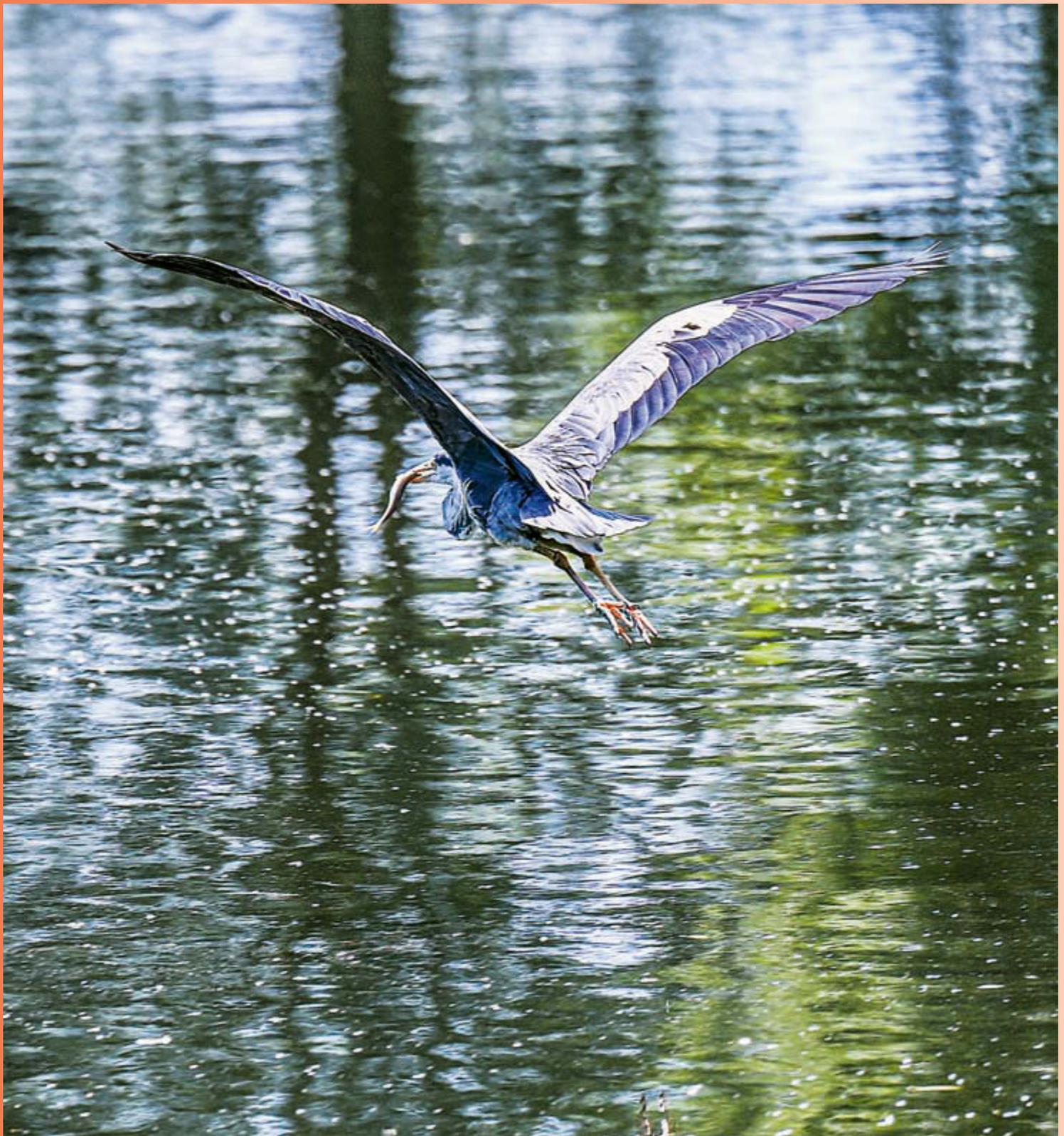


















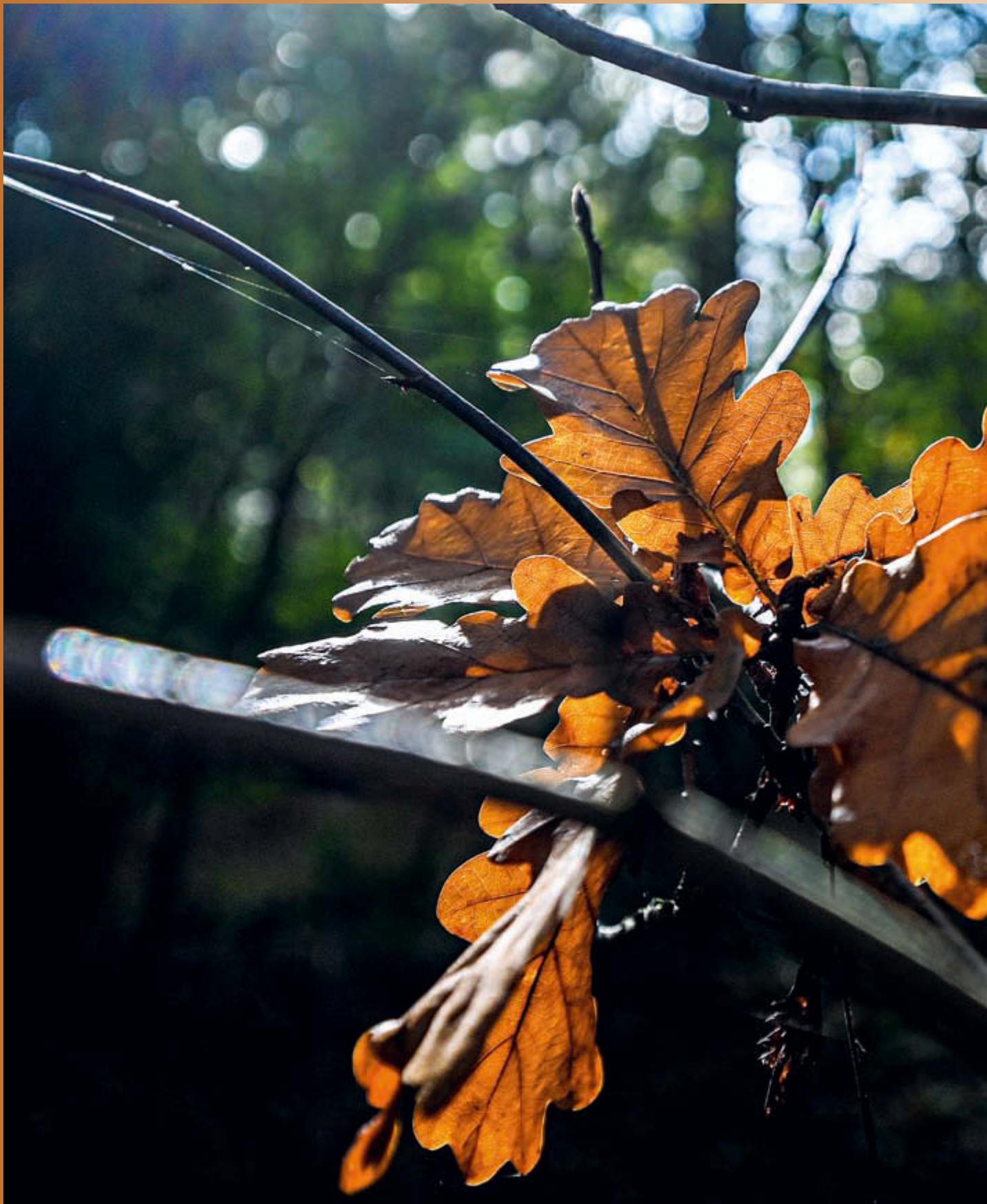




Herbstteich









VIEL RAUM ZUM FREIEN DENKEN

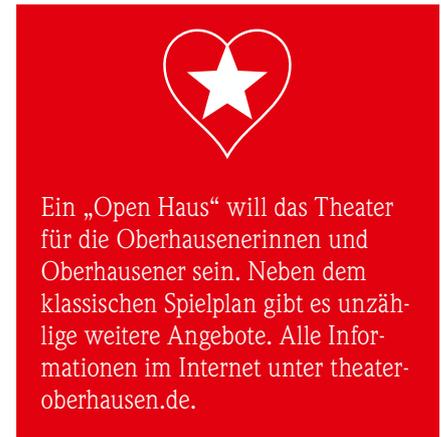


Kathrin Mädler ist die erste Intendantin des Theaters Oberhausen – und geht mit ihrem Team und dem Publikum auf eine Reise ins „Herzland“.

Von Monika Idems

Freiheit und Fantasie. Energie und Erfinden. Gemeinschaft und Gestalten: All das sind Worte, die häufiger vorkommen, wenn man sich mit Kathrin Mädler einige Zeit unterhält – über das Theater an sich und ihr Leben am, mit, vielleicht sogar durch Theater. Wie mitreißend ihre Sicht aufs Theater ist, haben Bühnenbegeisterte in Mädlers erster Spielzeit als Intendantin am Theater Oberhausen zu sehen, zu hören und zu spüren bekommen. In der zweiten Spielzeit geht es im Haus am Will-Quadflieg-Platz nun mitten ins „Herzland“.

So haben die Intendantin und ihr künstlerisches Team den zweiten Spielplan überschrieben, und wie der Titel der ersten Spielzeit, die „Gute Hoffnung“, die Oberhausens Geschichte so geprägt hat, werfen diese Wortklammern für Bühnenkunst-Konzepte ein Schlaglicht auf die Poesie, die der Intendantin wichtig ist.



Ein „Open Haus“ will das Theater für die Oberhausenerinnen und Oberhausener sein. Neben dem klassischen Spielplan gibt es unzählige weitere Angebote. Alle Informationen im Internet unter theateroberhausen.de.

Das machte gleich der erste Auftritt des neu zusammengestellten Teams unter der neuen künstlerischen Leiterin im September 2022 für alle sichtbar. Mit dem Liederabend „Gute Hoffnung – Songs für Oberhausen“ stellte die Intendantin und Regisseurin Kathrin Mädler dem gespannten Publikum das komplette Ensemble vor – mit einem so humorvollen wie anrührenden Programm zwischen Melancholie und Leichtigkeit.

Dass sie Theater machen wollte, war Kathrin Mädler früh klar. Die erste Berührung mit Theater – „ganz klassisch das Weihnachtsmärchen ‚Der Lebkuchenmann‘“, erinnert sich die 47-Jährige – fachte die kindliche Fantasie an und führte zu frühen Mädler-Inszenierungen auf dem heimischen Dachboden. In der elften Klasse der Einstieg

Dr. Kathrin Mädler ist die erste Intendantin in der über 100-jährigen Geschichte des Theaters Oberhausen. Sie übernahm die Leitung in der Spielzeit 2022/2023.

in die Theater-AG, „da habe ich selbst angefangen zu spielen. Und das war es dann“, sagt sie mit einem Lächeln beim Blick zurück.

Das hat für Mädler sehr viel mit den Menschen zu tun, die es zum Theater zieht. Hatte sie sich vorher nicht immer heimisch im Schulkosmos gefühlt, fand sie unter den Mitschülerinnen und Mitschülern in der Theater-AG ein Zuhause, in dem auch junge Leute abseits des Mainstreams sich aufgehoben fühlen konnten, in dieser „Gemeinschaft der Individualisten“.

Dort eröffnete das Theaterspielen diesen „Raum, wo du spinnen kannst, wo du fantasieren kannst, wo du Dinge erfinden kannst: Das hat etwas aufgemacht“, und davon wollte die junge Kathrin Mädler mehr. Ging „wahnsinnig viel ins Theater“ in Osnabrück, wo sie Mitte der 90er Jahre der (gebürtige Oberhausener) Regisseur Klaus Kusenberg als Schauspielregisseur mit seinen Produktionen zeitgenössischer Stücke begeisterte, etwa Tony Kushners „Engel in Amerika“.

Am Theater Osnabrück absolvierte Mädler denn auch ihre erste Regiehospitalanz – was den Entschluss, Theater zu ihrem Leben zu machen, zementierte. Denn: „Am Theater zu arbeiten

„Theater ist ein Raum, wo du spinnen kannst, wo du fantasieren kannst, wo du Dinge erfinden kannst: Das hat etwas aufgemacht.“

Kathrin Mädler



Mit großen Bildern voller Poesie stellte die neue Intendantin Kathrin Mädler mit dem Liederabend „Gute Hoffnung – Songs für Oberhausen“ im September 2022 dem gespannten Publikum das Ensemble vor.

ist auch eine Entscheidung für eine Lebensweise“, beschreibt die Intendantin mit Blick auf die Berufe, in denen Feierabend häufig eher Feiernacht ist, Wochenend-Arbeit zum Alltag gehört und in denen hautnahes Zusammenarbeiten, großer Druck und intensiver persönlicher Einsatz eine Voraussetzung für Erfolg sind. Nichts davon schreckte Kathrin Mädler ab: „Das ist“, sagt sie vielmehr, „aus meiner Sicht auch die Schönheit. Bei den Hospitanzen wurde mir klar, dass das der Lebenskontext ist, in dem ich sein will – und in dem es letztlich eine große Freiheit gibt.“

Diese Ansicht hat sich seitdem nicht wesentlich geändert. „Ich empfinde es immer noch als Raum, in dem es viel Freiheit gibt zu gestalten, sehr frei zu denken, in dem es viel Raum gibt für Individualität, für starke Persönlichkeiten. Als Raum, in dem es doch relativ wenige Regeln gibt – und sehr viel Lebendigkeit, sehr viel Energie.“ Gemeinschaftliche Energie, wenn es etwa auf Premieren zugehe, da entfalte sich „gemeinschaftliche Kraft“.

„Ich empfinde Theater als einen Raum, in dem es relativ wenige Regeln gibt – und sehr viel Lebendigkeit, sehr viel Energie.“

Kathrin Mädler

Das Theater Oberhausen ist das erste Stadttheater Deutschlands, das urbanem Tanz einen festen Ort bietet. Die Produktion „Faster“ lockte viele Jugendliche und junge Erwachsene ins Haus.



Sonst könnte man den Job als Intendantin vermutlich auch kaum machen. „Natürlich gibt es auch die Gefahr, sich schneller mal zu verbrennen, weil es so ein entgrenztes Lebens- und Arbeitsfeld ist“, räumt Mädler ein – nicht ohne die Aussage zumindest für sich selbst gleich zu relativieren: „Ich habe das nie so gespürt, ich habe das immer wie einen Motor begriffen.“

Mit vielen sehr verschiedenen Menschen an einer Sache zu arbeiten – alle mit „wahnsinnig hoher intrinsischer Motivation“, treibt Mädler noch weiter an. Auch wenn sie das kaum zu brauchen scheint. Am Theater zu sein bedeutet für sie: Den ganzen Tag das zu machen, was man sowieso machen wollte, wenn man es sich aussuchen könnte – „und zwar mit Ressourcen, und dann bekommen wir auch noch Geld dafür!“, sagt sie mit einem Lachen. Aber: „Man muss schon ‚all in‘ sein“, mit Haut und Haaren dabei.

Das war Kathrin Mädler, von Anfang an. Studierte in München an der Ludwig-Maximilians-Universität und der Bayerischen Theaterakademie August Everding Dramaturgie, Theaterwissenschaft und Komparatistik, assistierte auch ein Semester am Wiener Burgtheater. Ein erstes Auslandsjahr verbrachte Mädler in Cincinnati im US-Bundesstaat Ohio, ein zweites in der Vorbereitung auf ihre Promotion an der renommierten Universität von Kalifornien.

Mädler arbeitete zunächst als Schauspiel-dramaturgin und Regisseurin am Staatstheater Nürnberg, von 2012 bis 2016 war sie leitende Schauspiel-dramaturgin und Regisseurin am Theater Münster. Dann übernahm sie die erste Intendanz, leitete bis zu ihrem Wechsel nach Oberhausen das Landestheater Schwaben in Memmingen. Ist es nicht anstrengend, so häufig den Lebensmittelpunkt zu verlegen? „Ich habe das immer aufregend gefunden, sich einen ganz neuen Kontext zu erschließen – wie auch am Theater die Möglichkeit, sich immer wieder mit

Viel Raum für starke Frauenrollen schaffen die erste Intendantin am Theater Oberhausen und ihr Team – auch in der Uraufführung von John von Düffels „Die Wahrheit über Leni Riefenstahl (inszeniert von ihr selbst)“.

neuen Dingen auseinanderzusetzen“, sagt sie. Um dann doch auch vorsichtig den Preis für dieses Leben anzudeuten: „Die Lebensverbindungen, die hat man dann halt nicht vor Ort. Auf die muss man im Zweifel gut aufpassen.“

Seit 2019 ist Kathrin Mädler mit Hasko Weber Co-Vorsitzende der Intendant*innengruppe des Deutschen Bühnenvereins. Sie gehört zu denen, die den Anteil der Frauen in Intendanten auf rund 20 Prozent an den öffentlich finanzierten Theatern Deutschlands hieven. Dass in Oberhausen eine Frau die künstlerische Leitung hat, die erste Intendantin in der mehr als 100-jährigen Geschichte des Hauses, ist unübersehbar. Mit Chef-Dramaturgin Saskia Zinsser-Kryss, Ausstattungs-Leiterin Franziska Isensee und Anna Verena Freybott, Leiterin der Sparten Junges Theater und Open Haus, schafft sie Raum für andere Künstlerinnen. Die vielen jungen Stücke im Spielplan bieten den Schauspielerinnen im 17-köpfigen Ensemble mindestens ebenso viele starke Rollen wie den Schauspielern, zum Beispiel in Mädlers Inszenierung von John von



Düffels „Die Wahrheit über Leni Riefenstahl (inszeniert von ihr selbst)“; das Stück wurde im Januar 2023 in Oberhausen uraufgeführt.

Eine von zwölf Uraufführungen und insgesamt 18 Premieren in Kathrin Mädlers erster Spielzeit am Will-Quadflieg-Platz. Wie war das erste Jahr – nur arbeiten und schlafen? „Brrrrrrrr“, macht Mädler, und sagt lachend: „Ja.“ Und nochmal, entschieden: „Ja.“ Um sich dann, wie oft beim Suchen nach den treffendsten Worten, mit den Fingern durch die platinfarbenen gebleichten Haare zu fahren, und es doch noch etwas genauer zu beschreiben: „Es ist ein bisschen wie ein Rausch. Ein irrer Ritt, bei dem man nicht viel nach links und rechts guckt, sondern sehr fokussiert auf das, was man sich da selber auf den Parcours gelegt hat.“

15

Premieren, darunter elf Ur- und Erstaufführungen, sind für die Spielzeit 2023/2024 geplant. Dazu kommen die Gastspiele und Wiederaufnahmen aus der ersten Spielzeit, in der es 18 Premieren gab.

„Die erste Spielzeit ist wie ein irrer Ritt, bei dem man nicht viel nach links und rechts guckt, sondern sehr fokussiert auf das, was man sich da selber auf den Parcours gelegt hat.“

Kathrin Mädler

„Man versucht natürlich ein Feuerwerk zu zünden und in dem künstlerischen Programm gleich sichtbar zu machen, was man will, was einem was bedeutet“, fährt Mädler fort, die wachen Augen gerahmt vom großen, schwarzen Brillengestell. „Man will alle Künstler*innen, die man toll findet, gleich präsentieren“, bezieht sie beim Sprechen alle Gender mit ein. Und: „Man arbeitet an einem guten Einstieg in die Beziehung zum Publikum. Und dann muss man – parallel – das Haus und seine Strukturen und seine Menschen und seine ungeschriebenen Gesetze kennenlernen und am besten sofort eine Haltung dazu entwickeln.“ Also analysieren, was gut läuft, was noch verbessert werden könnte und Strategien finden, wie sich Veränderungen am besten im Team umsetzen lassen. Denn: „Man muss in einem Theater aufpassen, dass es einen guten gemeinsamen Geist gibt. Und dafür ist das erste Jahr total wichtig“, sagt Mädler.



Furiose Farce im Studio des Theaters Oberhausen: Kathrin Mädler inszenierte „Kissyface“, Noah Haidles dramatische Antwort auf den Sturm auf das US-Kapitol am 6. Januar 2021.



Drängende Fragen, große Bilder: Auch in ihrer zweiten Spielzeit setzt die Intendantin auf zeitgenössische Texte – wie Arne Lygres „Zeit für Freude“. Die deutschsprachige Aufführung setzte Kathrin Mädler mit Kostümen im Bühnenbild von Ausstattungs-Leiterin Franziska Isensee in Szene.

Das erste Jahr ist vorbei, die Krisen in der Welt sind nicht weniger geworden, auch die abgeschlossenen wirken weiter nach. Das ist mit ein Grund, warum auch in der zweiten Spielzeit die Hälfte der Premieren am Theater Oberhausen Uraufführungen sein werden, dazu kommen mehrere deutschsprachige Erstaufführungen: Zu groß seien die Fragen des Augenblicks, um sie nicht direkt und unvermittelt mit zeitgenössischen Stücken künstlerisch zu verhandeln, meint die Intendantin.

SchauspielerIn Anke Fonferek brilliert in Duncan Macmillans „All das Schöne“.



Und zwar nicht nur mit Worten: Mit der neuen Sparte „Urban Arts“ gibt es in Oberhausen zum ersten Mal an einem Stadttheater einen festen Ort für urbane Tanzkunst. Dass sie damit ganz andere Zuschauergruppen ins Haus holt, hat Mädler schon in der ersten Spielzeit bewiesen: Jugendliche und junge Erwachsene waren genauso begeistert wie viele aus dem gesetzteren Abo-Publikum. „Ich sehe da großes Potenzial, jüngeres Publikum zu erreichen und interdisziplinär zu arbeiten“, sagt die Intendantin.

Die Bühne bleibt auch in der zweiten Spielzeit unter der Leitung von Kathrin Mädler in Bewegung. Stellt drängende Fragen, malt große Bilder und scheut sich nicht vor hohen Ansprüchen, wie die Intendantin dem Publikum erklärt: „Das Theater Oberhausen möchte ein pulsierender Ort sein in unserer Stadt. Ein leuchtendes Herz, das uns (mit) am Leben erhält.“



Aus der Luft betrachtet ist die Kleeblatt-Form des Autobahnkreuzes gut erkennbar.

WALD ODER MEHR ASPHALT?

Der geplante Ausbau des Autobahnkreuzes Oberhausen stößt Naturfreunden sauer auf. Kommt er dennoch?

Von Marcel Sroka



FOTOS: GERO WILHELM (A), FLANK FOTO SERVICES/WAS BLÖSSEY (1)

Verkehrsknotenpunkte in Nordrhein-Westfalen. Auch heute schon nimmt es einen Spitzenplatz der meistbefahrenen Autobahnkreuze des Landes ein – und Verkehrsplanerinnen und -planer der bundeseigenen Autobahn GmbH prognostizieren weiter steigende Verkehrsbewegungen, auch schon ohne Um- und Ausbau.

Dieses Kreuz steht aber nicht im Nirgendwo, es liegt inmitten des Sterkrader Waldes. Unzählige Bäume sind hier zu finden, Expertinnen und Experten sprechen von einem Buchen-Mischwald, der mit seiner Fläche von 204 Hektar den zweitgrößten Waldbestand in dieser Stadt ausmacht. Da der Wald außerdem Lebensraum zahlreicher zum Teil gefährdeter Tier- und Pflanzenarten ist, sind Anwohnerinnen und Anwohner, Naturschützerinnen und -schützer alarmiert. Mehrere Gruppen haben sich organisiert, die sich den Plänen entgegenstellen wollen. Zu Diskussionsveranstaltungen luden die Vertreterinnen und Vertreter der Zivilgesellschaft ein, Online-Petitionen wurden auf den Weg gebracht oder Klima-Camps abgehalten, bei denen auf die Auswirkungen des Ausbaus auf die Umwelt aufmerksam gemacht wurde. Dahinter steckt, so möchte man meinen, eine Grundsatz-Diskussion: Wie soll die Mobilität von morgen aussehen?

„Wälder sind natürliche Klimaanlage. Die aktuellen Entwicklungen mit Rekordtemperaturen zeigen, wie wichtig sie sind. Darum müssen wir uns, gerade in einer dicht bebauten Stadt wie Oberhausen, für den Erhalt einsetzen.“ Diese Worte stammen von Linda Kastrop. Die 24-jährige Duisburgerin war

Sprecherin des „Klimacamp Sterki“, das in diesem Jahr zum zweiten Mal stattfand. Sie engagiert sich zudem bei der Gruppe „Fridays for Future“.

60 bis 70 Personen hatten sich im Schnitt im Juli unter der Woche im Camp, das auf einer Sport- und Freizeitfläche an der Weierstraße veranstaltet wurde, eingefunden. Dazu kamen noch Tagesgäste und Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Workshops oder Spaziergängen. „Das Camp war ein Erfolg“, zeigte sich Kastrop überzeugt. Die Vernetzung mit anderen Initiativen aus Regionen, in denen ebenfalls Waldflächen bedroht sind, habe sehr gut funktioniert. „Wir haben über die Tage viele Passantinnen und Passanten, Anwohnerinnen und Anwohner hier begrüßen können. Sie haben sehr schnell gemerkt, dass die Gemeinsamkeiten mit den Aktiven im Camp größer sind, als sie vielleicht gedacht haben.“ Kritik übte sie an der Landes- und Bundespolitik. „Verkehrsminister Oliver Krischer sollte zu seinem Wort stehen, dass er sich für den Erhalt des Waldes einsetzen wird. Bundesverkehrsminister Volker Wissing hat leider nicht

Im Stau stehen Autofahrerinnen und -fahrer höchst ungerne. Auch für den Warentransport sind stillstehende Lkw-Reifen eine Horror-Vorstellung. Dass darum Pläne für einen Ausbau des Autobahnkreuzes Oberhausen bestehen, und diese auch schon seit Jahren, wenn nicht gar Jahrzehnten reifen, ist so wenig verwunderlich. Das Kreuz, an dem die Autobahnen 2, 3 und 516 zusammentreffen, stellt schließlich eine wichtige Ost-West-Verbindung dar, ist einer der zentralen

204

Hektar ist der Sterkrader Welt groß. Rund 33 Hektar sehen Umweltschützer durch den Ausbau gefährdet.



Eine Mahnwache am Eingang des Klimacamps erinnerte an das geräumte Dorf Lützerath.

gesehen. Außerdem bekomme die A3 zwischen dem Autobahnkreuz Oberhausen und der vorhandenen Anschlussstelle Dinslaken-Süd auf einer Länge von circa 3,2 Kilometern in beiden Fahrtrichtungen einen zusätzlichen Verflechtungsstreifen, den die Verkehrsexpertinnen und -experten auch „Einfädelungsstreifen“ nennen. Einen solchen zusätzlichen Streifen soll auch der stark genutzte Bereich der A2 auf einer Länge von etwa zwei Kilometern zwischen dem Autobahnkreuz Oberhausen und der Anschlussstelle Oberhausen-Königshardt in beiden Fahrtrichtungen erhalten.

verstanden, was eine sozial-gerechte Verkehrswende ausmacht. Er scheint auch nicht die Ziele des Pariser Klimaschutzabkommens zu verfolgen.“

Doch woran entzündet sich die Kritik von Kastrup und weiteren Aktiven, die mit Bannern mit Aufschriften wie „Klimagerechtigkeit statt Kapitalismus“ oder „Kein Grad weiter – Klimakrise stoppen“ ihren Unmut kundtaten? Rund 5000 Bäume auf einer Waldfläche von rund elf Hektar sowie

weitere 22 Hektar an Gehölzstrukturen und Böschungen seien laut Auskunft von Cornelia Schiemanowski, Sprecherin der Kreisgruppe der Umweltschutzorganisation BUND, gefährdet. „Wir reden hier von einem Naturschutz- und Landschaftsschutzgebiet, das Lebensraum für viele Tiere ist, etwa Fledermäuse oder Salamander.“

Wie den Plänen der Autobahn GmbH zu entnehmen ist, ist unter anderem eine neue Rampe (Verbindungsstrecke) in West-Nord Richtung vor-

Aus Sicht von Schiemanowski und der des „Bündnis für den Erhalt des Sterkrader Waldes“, dem neben dem Verein für Verkehr und Heimatkunde Oberhausen-Schmachtendorf e.V. auch einzelne kirchliche Gruppen angehören, sei es aus der Zeit gefallen, weiter am Ausbau festzuhalten. „Wir müssen die Verkehrswende endlich angehen, auf den ÖPNV setzen, Bahnstrecken angehen. Der Verkehrssektor verfehlt weiterhin die Ziele zur CO₂-Einsparung, dafür ist er für rund 20 Prozent



Im Sterkrader Wald, der durch den Handbach durchzogen wird, lassen sich Hainbuche, Roteiche, Erle, Bergahorn und Kiefer entdecken.

Temporär wurden diese Holzhütten für die Notdurft errichtet.



„Wälder sind natürliche Klimaanlage. Die aktuellen Entwicklungen mit Rekordtemperaturen zeigen, wie wichtig sie sind.“

Linda Kastrup, Fridays for Future



der Emissionen in Deutschland verantwortlich.“ Zu den Forderungen des Bündnisses zählt der Erhalt des Naturschutz- und Landschaftsschutzgebietes Sterkrader Wald und vor allem eine Neuprüfung aller Planungsvarianten in Hinsicht auf Eingriff in die Natur und Auswirkungen auf die Gesundheit von Mensch und Tier.

Finden diese Forderungen in der Politik Gehör? Eine gewisse Ambivalenz herrscht bei den Grünen in Oberhausen vor, wie Äußerungen des Kreisverbandes zu entnehmen ist. Man bekennet sich zu den Zielen des Bündnisses, lehne ebenfalls den Ausbau des Kreuzes ab. Dass in diesem Jahr die Ausbauplanungen aber Fahrt aufgenommen haben, das läge vor allem am liberalen Bundesverkehrsminister Wising. Die „zerknirschte“ Zustimmung vom Grünen-NRW-Verkehrsminister Oliver Krischer zum beschleunigten Ausbau von insgesamt 66 Infrastrukturprojekten, sei eben kein Einkni-

cken. Die FDP stelle die regierende Ampelkoalition in Berlin vielmehr vor eine Zerreißprobe.

Für Befürworter des Ausbaus – dazu gehört neben der Landes- auch die Bundesregierung – ist dieser alternativlos, wie etwa das Bundesverkehrsministerium ausführt. „Nach den Verkehrsprognosen ist in den kommenden Jahren auch am Autobahnkreuz (AK) Oberhausen mit einem weiterhin steigenden Verkehrsaufkommen zu rechnen“, erklärt eine Sprecherin. Die Autobahn GmbH des Bundes geht davon aus, dass bis zum Jahr 2030 jeden Tag über 130.000 Fahrzeuge im Kreuz über die A3 in Richtung Köln rollen werden – das macht ein Plus von 9,6 Prozent im Vergleich zu heute. Auch in Richtung des Niederrheins und der niederländischen Grenze soll der Verkehr massiv zunehmen, auf über 73.000 Kfz pro Werktag, was eine Zunahme um 15,5 Prozent bedeutet. Diese Steigerungen seien unabhängig von dem Um- und Ausbau. „Aus diesem Grund ist der Ausbau dieses wichtigen

Mit vielen bunten Bannern machten die Aktiven auf ihre Forderungen aufmerksam.

130.000

Fahrzeuge sollen, laut einer Prognose der Autobahn GmbH, bis zum Jahr 2030 täglich über die A3 in Richtung Köln rollen.

Verkehrsknotenpunkts für die Leistungsfähigkeit und Verkehrssicherheit der daran angebotenen Fernautobahnen von großer Bedeutung“, teilt das Verkehrsministerium mit.

Der Verlust von Waldfläche habe schließlich einen Nutzen. „Der Ausbau des Autobahnkreuzes Oberhausen soll in Zukunft Staus und Immissionen minimieren“, wirbt die Autobahn GmbH in ihren Planungen. Anwohnerinnen und Anwohner des Kreuzes sollen durch Lärmschutzwände und einen lärmindernden Fahrbahnbelag entlastet werden.

Auch vor Ort in Oberhausen gibt es aus der Politik Zustimmung zum Ausbau. „Eine Einschränkung der Mobilität von Waren, Gütern, Dienstleistungen und Menschen bedeutet das Aus für eine Industrieregion wie unsere“, rief Simone-Tatjana Stehr, Fraktionsvorsitzende der CDU im Rat der Stadt,

„Eine Einschränkung der Mobilität von Waren, Gütern, Dienstleistungen und Menschen bedeutet das Aus für eine Industrieregion wie unsere.“

Simone-Tatjana Stehr, CDU Oberhausen

in Erinnerung, als Replik auf eine Kritik des „Bündnis für den Erhalt des Sterkrader Waldes“. Staus selbst seien schädlich für das Klima. „Um einen Ausbau der Autobahnen werden wir nicht herumkommen, ohne einen langfristigen Schaden für den Industriestandort Rhein-Ruhr zu riskieren.

Maßgebend erscheint uns, sowohl den Klimawandel als auch die Stärkung unserer Industrie und Produktivität unter einen Hut zu bekommen.“

Stehr erwähnte zudem, dass die Zahl der neu gepflanzten Bäume in Oberhausen in den vergangenen Jahren um das 16-fache höher gewesen sei als die der gefällten Bäume (8.700 neue Bäume zu 530 gefällten Bäumen). „Unser Ziel ist nicht die Einschränkung unserer Mobilität; wir wollen einen klugen, bedarfsgerechten Ausbau, Angebot für Alternativen und eine maximal klimaneutrale Umgestaltung unserer Mobilität.“

Bereits 2016 fand der Ausbau des Kreuzes mit Zustimmung des Bundestags seinen Weg in den „Bundesverkehrswegeplan 2030“, gar mit der Dringlichkeitseinstufung „Vordringlicher Bedarf – Engpassbeseitigung“. Im Februar 2020 wurde dann das Planfeststellungsverfahren bei der Bezirksregierung Köln eingeleitet. Als nächster Schritt soll ein Erörterungstermin angesetzt werden, bei dem die Einwendungen behandelt werden. Ausgang offen. Das „Beschleunigungsgesetz“, mit dem die Genehmigung von Infrastrukturprojekten vereinfacht werden soll, könnte nach seinem Inkrafttreten für Bewegung sorgen. Auch in Oberhausen.



Linda Kastrup macht eine kurze Pause im Klima-Camp.



ZEITREISE AUF ZWEI RÄDERN



**Der Mopedclub Neumühl betreibt an der Waldteichstraße
in Holten ein eigenes Museum**

Von Joachim Bäumer



Peter Wedig (links) und einige seiner Mitstreiter vom Mopedclub Neumühl inmitten einiger ihrer Schätzchen.

„Motorradfahrer nennen ihre Maschinen ja oft Moped, egal wie groß oder leistungsstark die sind.“

Peter Wedig, Moped-Fan

Die gute alte Zeit, sie residiert versteckt auf dem Innenhof einer Schreinerei an der Waldteichstraße in Holten. Von der Flipperscheibe schaut „Dirty Harry“ Clint Eastwood den Besucher grimmig an, aus den Boxen schmachtet die 80er-Jahre-Popikone Cindy Lauper ihre „True Colors“. Der Blick schweift über ein giftgrünes 200-PS-Monster aus dem Hause Kawasaki, eine mächtige Honda CBX 1000 mit sechs Zylindern aus der Zeit, als Ronald Reagan noch im Weißen Haus residierte, und bleibt schließlich an einer deutlich schmalbrüstigeren, doch keinesfalls weniger faszinierenden Zündapp KS 50 hängen.

„Das war Anfang der 70er die erste wassergekühlte Zündapp überhaupt“, erklärt Hausherr Peter Wedig, seines Zeichens Vorsitzender des Mopedclubs Neumühl und bekennender Zweirad-Aficionado. Wobei „Moped“ in diesem

Falle nicht wörtlich als fahrerlaubnispflichtiges Kleinkraftrad zu verstehen ist, sondern eher als Gattungsbegriff. „Motorradfahrer nennen ihre Maschinen ja oft Moped, egal wie groß oder leistungsstark die sind“, so Wedig. Und dass die besagten Mopeds in seinem Leben eine ziemlich große Rolle spielen, erfährt der Besucher hinter den Kulissen der familieneigenen Schreinerei ganz schnell.

Denn die halbstarke Zündapp und ihre muskulösen japanischen Halbbrüder sind nicht die einzigen Zweiräder, die in der Herbstsonne um die Wette funkeln oder effektiv unter Kunstlicht in Szene gesetzt worden sind – ganz im Gegenteil. Rund 180 Motorräder, Mopeds, Mofas, Roller und was sonst noch zwei Räder und einen Motor hat, haben in der ehemals ungenutzten Halle der Schreinerei Wedig vor gut fünf Jahren ein neues Zuhause gefunden – für immer oder auch auf Zeit.

Das Moped-Museum des Neumühler Clubs mag zwar eines von Oberhausens unbekannteren Ausflugszielen sein, beeindruckend ist eine Visite im Norden der Stadt jedoch allemal. Jeden dritten Sonntag im Monat und bei besonderen Aktionen öffnet der Moped-Club an der Waldteichstraße 93 für Besucher seine Pforten. Für die gibt's hier allerhand zu entdecken: Dicht an dicht stehen die Maschinen im akkurat gestylten Ausstellungsraum, überbrücken Jahrzehnte, Landesgrenzen und Leistungsklassen. Da verströmt der österreichische Chopper von KTM seinen 80er-Jahre-Charme neben der Hercules-Maschine

180

Motorräder, Mopeds, Roller und dergleichen mehr gibt es an der Waldteichstraße zu bestaunen. Und das ist noch lange nicht der gesamte Fundus des Clubs.



„Für viele ist ein Besuch hier bei uns sowas wie eine kleine Zeitreise in die eigene Vergangenheit.“

Die Kreidler Florett, von 1967 bis 1981 gebaut, war für zahllose Jugendliche dieser Zeit das Gefährt der Wahl, um der Enge des heimatlichen Kinderzimmers erstmals zu entfliehen.

mit Wankelmotor, wegen ihres charakteristischen, vor dem Motor platzierten Kühlluftgebläses nicht unbedingt liebevoll als Staubsauger bezeichnet. Und nur ein paar Schritte weiter glänzt der zu Blech und Kunststoff gewordenen Traum zahlloser Teenager von Freiheit und Unabhängigkeit – natürlich stil-echt mit Fuchsschwanz: die Kreidler Florett.

Während Namen wie Kreidler, Zündapp oder Hercules nicht nur ausgewiesenen Kennern bekannt sein dürften, kann der interessierte Laie in der Großgarage des Moped-Clubs oft nur die Augenbrauen zu einem fragenden „Aha?“ hochziehen. Wer kennt denn schon die portugiesische Zweiradmarke Macal und weiß, dass de-

ren Motoren von Zündapp stammten? Und wer weiß denn bitte, dass in den 1930er Jahren unter dem Namen Urania in Cottbus Motorräder hergestellt wurden? Ein Exemplar von 1934 ist aktuell in den heiligen Hallen des Mopedclubs übrigens das älteste Gefährt.

„Für viele ist ein Besuch hier bei uns sowas wie eine kleine Zeitreise in die eigene Vergangenheit“, sagt Peter Wedig. Und vielleicht ist das ja der Schlüssel zum Erfolg des kleinen Museums in Holten: Hier wird nicht nur Zweiradtechnik aus gut einem Jahrhundert liebevoll aufbereitet, gepflegt und kenntnisreich präsentiert, es geht auch – oder gerade – um Emotionen. Beim Blick auf die Kreidlers, Puchs und Co. wird mancher ehemalige Vorstadtre-

wo & wann

Der Mopedclub Neumühl öffnet an der Waldteichstraße 93 an jedem dritten Sonntag im Monat von 9.30 Uhr bis 14 Uhr sein kleines Museum für die Öffentlichkeit, der Eintritt ist frei. Besucherinnen und Besucher finden es auf dem Hinterhof der Schreinerei Wedig.



Ein Gang durch das Museum des Mopedclubs ist wie eine Reise durch die Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts.

FOTOS: TOM THOME (8)

bell gewiss wieder den Duft des Zweitaktgeschmischs in der Nase haben und ein Lächeln im Gesicht.

Peter Wedig weiß, was die ausgestellten Maschinen etlichen Besuchern und auch ihren Vorbesitzern bedeutet haben und noch bedeuten. Denn natürlich sind die gut 180 ausgestellten Maschinen – der Club verfügt übrigens über 300 Stück – nicht alle gekauft worden, schon gar nicht zu den Liebhaber-Preisen, die für das eine oder andere Schätzchen mittlerweile fällig würden. „Da kommt ein Biker zu uns, gibt seine Maschine als Dauerleihgabe ab und sagt, dass er bei uns sein geliebtes Motorrad in guten Händen weiß.“

In den 1950er und frühen 60er Jahren war es tatsächlich nicht ungewöhnlich, auf der Straße ein Miele-Moped zu sehen.





Ein Sachs-Wankelmotor mit dem charakteristischen Kühlluftgebläse. Die Motorräder nannte man deshalb etwas despektierlich „Staubsauger“.



Das Museum des Mopedclubs Neumühl mag in Oberhausen noch zu den unbekannteren Attraktionen gehören. In der Zweirad-Szene haben sich die begeisterten Schrauber und Sammler von der Waldteichstraße jedoch schon längst einen Namen gemacht.

So ist es oft nicht nur das Zweirad an sich, das beeindruckt, es ist auch die Geschichte dahinter: Das beste Beispiel dafür steht in der oberen Etage, eine im Vergleich zu so manch anderem Designkracher eher etwas unscheinbare, zartgrüne NSU samt Anhänger aus den 50er Jahren: Da trifft Technik- auf Familiengeschichte. Mit diesem Zweirad fuhr Peter Wedig

Vater damals in Duisburg-Neumühl zu seinen Kunden und legte so den Grundstein für die erfolgreiche Schreinerei der Familie.

„Viele Besucher haben ihre ganz eigene Geschichte zu Maschinen, die sie vielleicht auch früher selbst mal gefahren haben, und nun hier bei uns wiederentdecken“, hat Wedig erfahren.

Und mit manchen Besuchern geht die Sehnsucht dann leider durch. „Wir müssen echt aufpassen, dass uns die Fuchsschwänze nicht von den Mopeds geklaut werden; ist hier schon passiert“, erzählt der Mopedclub-Boss mit einem Lachen. Und da half auch nicht mal der grimmige Blick von Dirty Harry.

Beim Blick in die heiligen Hallen des Mopedclubs fällt sofort ins Auge, mit wieviel Liebe und Akribie die Mitglieder dort ihr gar nicht mal so kleines Paradies geschaffen haben.



„WIR ALLE SIND MÜDE“



Beim Beladen eines Hilfstransports für Saporishja auf dem Gelände der Oberhausener Berufsfeuerwehr: Taras Schevtschenko (Mitte) mit Wolfgang Heitzer (l.), Geschäftsführer des Vereins „Oberhausen hilft“, und dem ukrainischen Fahrer Vadym Yanko.

Für eine lebendige Demokratie und eine funktionierende Stadtgesellschaft ist das Ehrenamt unverzichtbar. Ohne Ehrenamt wäre Vieles nicht möglich. Das zeigt sich derzeit besonders in der Hilfe für die Oberhausener Partnerstadt Saporishja, deren 750.000 Einwohnerinnen und Einwohnern wie die übrige Ukraine unter dem russischen Angriffskrieg schwere Not leiden. Etwas mehr als eine Million Menschen sind bisher aus der Ukraine nach Deutschland geflohen.

Lena Fast und Taras Schevtschenko unterstützen Oberhausen ehrenamtlich bei der Hilfe für die Ukraine und die Partnerstadt Saporishja

Von Helmut Kawohl



Seit dem 24. Februar 2022 ist die Welt in Saporishja wie auch in der gesamten Ukraine eine andere, ein sehr traurige geworden. Während Saporishja nach wie vor unter ukrainischer Kontrolle steht, verläuft die Frontlinie zum Jahresende 2023 nur gut 50 Kilometer außerhalb des Stadtzentrums in der gleichnamigen Oblast. Aus diesem Gebiet werden heftige Gefechte zwischen vorrückenden ukrainischen Einheiten, die besetztes Land zurückerobern wollen, und der russischen Armee gemeldet. Perfide: russische Besatzer und Kollaborateure setzen die massenhafte Zwangsausstellung russischer Pässe in

den von ihnen noch besetzten Gebieten der Region fort. Sie verweigern den Menschen ansonsten medizinische Versorgung und Sozialleistungen. Zudem bereiten die Russen in den Kleinstädten und Dörfern unrechtmäßige Gemeinderechtwahlen vor.

In der Partnerstadt Saporishja leben die Menschen in permanenter Anspannung und Angst, regelmäßig schlagen Raketen und Drohnen ein, zahlreiche Menschen sind getötet, zivile Gebäude wie Wohnhäuser, Hotels und Kirchen zerstört worden. Groß ist nach wie vor die Angst vor einer nuklearen Katastrophe im nahegelegenen Atomkraftwerk Enerhodar. Übungen zur Evakuierung der Bevölkerung im Falle eines Unfalls werden ständig angesetzt. Nach der Sprengung des Kachowka-Staudammes durch die Russen Anfang Juni 2023 droht Saporishja auch eine ökologische Katastrophe. Das Wasser des Dnjepr hat sich 30 Meter vom Ufer zurückgezogen, der Sauerstoffmangel führt zu einem Fischsterben. Wegen des stark gesunkenen Wasserbeckens des Stromes kann kein Schiff mehr den Fluss unterhalb der Stadt befahren. Bisher war Saporishja ein wichtiger logistischer Knotenpunkt für den Güterverkehr auf dem Fluss.

Zwei Menschen, die sich von Oberhausen aus auf vielfältige, aber unterschiedliche Art und Weise ehrenamtlich in der Ukraine-Hilfe engagieren, sind Lena Fast und Taras Schevtschenko. Sie wollen wir hier vorstellen.

Lena Fast

Lena Fast kam schon 2007 als 19-Jährige aus der Zentralukraine nach Deutschland. „Ich wollte damals mein Leben verändern und Neues ausprobieren.“ Sie jobbte zunächst als Au-Pair-Mädchen und im caritativen Bereich in München, studierte später Wirtschaftswissenschaften. Heute leitet Lena („Eigentlich wollte ich nie hierbleiben, aber ich habe mich in dieses Land verliebt.“) in Oberhausen die Abteilung Sicherheit beim Maschinenbau-Unternehmen Ingersoll Rand am Max-Planck-Ring. „Als der Krieg ausbrach, habe ich mir die Frage, wirst du helfen oder nicht, gar nicht gestellt. Schließlich lebt meine Familie noch dort.“ Nachdem Lena, die inzwischen die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt, ihre Mutter unmittelbar nach Kriegsbeginn nach Oberhausen geholt und in Sicherheit gebracht hatte, organisierte sie mit großer Unterstützung ihres Arbeitgebers, der weitere europäische Standorte wie in Polen hat, erste Hilfslieferungen per Lkw in die Ukraine.

Und sie gründete mit einigen anderen Freiwilligen eine Telegram-Gruppe, die heute rund 2900 Ukrainerinnen aus Oberhausen und der Umgebung mit wichtigen Informationen versorgt. „Anfangs haben wir sehr viel mit Unterlagen, Jobcenter-Angelegenheiten, Kindergeld und Versicherungen geholfen.“ In Deutschland gebe es zwar viel Bürokratie, aber wenn man die bewältigt habe, sei man dafür auch auf der sicheren Seite. „Jetzt geht es aktuell schon mehr um Themen wie Job- und Wohnungssuche, Studienplätze, intensiv Deutsch lernen sowie allgemeine Unterhaltung wie zusammen Kochen, Tanzen, Singen und Familienfeste.“



FOTOS: TOM THONE ©

Lena Fast, die schon 2007 aus der Ukraine kam und heute die deutsche Staatsbürgerschaft hat, hilft mit ihrem Team den Flüchtlingen auch bei der Job- und der Wohnungssuche.

2900

Über eine eigene Telegram-Gruppe werden inzwischen 2900 Ukrainerinnen in Oberhausen und der Umgebung mit wichtigen Informationen für das tägliche Leben versorgt.

Viele der derzeit in Oberhausen lebenden ukrainischen Frauen seien, so Lena, sehr qualifiziert, insbesondere für medizinische Berufe, und können dies mit Diplomen nachweisen. Es gebe natürlich auch Flüchtlinge mit weniger Ausbildung. Über den Telegramkanal beantworten Lena und ihre Helferinnen die verschiedensten Fragen der Flüchtlinge. Allein 3200 leben aktuell in Oberhausen, ganz überwiegend Frauen, die Kinder gehen hier in die Schulen. Vor allem bei der Job- und der Wohnungssuche unterstützt Lena mit der Vermittlung von Kontakten oder wenn übersetzt werden muss. Aus den Gesprächen weiß sie: „Viele Frauen wollen mindestens einige Jahre hierbleiben, andere vielleicht auch für immer.“

Mit Alina Ovcharenko, die 2022 aus Kiew kam, haben sie in Oberhausen den ukrainischen Integrationsverein Gromada.UA ins Leben gerufen. Schwerpunkt ist, wie es der Name sagt, die Integration der hier lebenden Ukrainer in die deutsche Gesellschaft. Da hat man sich auch gern mit 250 Ukrainerinnen und Ukrainern an fünf spontanen Reinigungsaktionen im Stadtgebiet beteiligt. Lena schmunzelnd: „Alina ist bei Gromada unser Häuptling, ich arbeite mehr im Hintergrund, bei uns sind alle willkommen.“ Überhaupt dürfe man die Gesellschaft ja nicht in Teilen sehen, sondern als eine starke Gemeinschaft. „Deshalb ist Integration auch so wichtig, wir wollen uns auf keinen Fall abkapseln.“ Ein zweiter Aufgabenschwerpunkt des Vereins Gromada bleibt natürlich die humanitäre Hilfe für die Menschen in der Ukraine.

Vorbereitet und organisiert haben Lena, Alina und das Team u.a. im Februar eine Veranstaltung mit 600 Menschen auf dem Friedensplatz anlässlich ein Jahr Krieg gegen die Ukraine, einen Mädels-Tag und ein Grillfest im Sommer im Kaisergarten, das Fest zum ukrainischen Unabhängigkeitstag (24. August) im Zentrum Altenberg und jüngst auch ein Familienfest im Sport- und Bürgerpark Frintrop. Überhaupt ist es dem Verein wichtig, mit deutschen Vereinen in Kontakt zu kommen und mit ihnen Gemeinsames zu veranstalten. Ein großes Lob hat Alina Ovcharenko für die Menschen in Oberhausen: „Alle haben uns hier sehr lieb und gut aufgenommen, dafür können wir nur von Herzen danken sagen.“

Taras Schevtschenko war schon 1989, als die Sowjetunion noch existierte, Leiter einer ersten Jugenddelegation aus Saporishja in Oberhausen.



Taras Schevtschenko

Der 68-jährige Taras Schevtschenko stammt aus Saporishja und war 1989 Leiter einer ersten jugendlichen Besucherdelegation aus Saporishja in Oberhausen. Damals gehörte Saporishja noch zur Sowjetunion, nannte sich russisch „Saporoshje“. Die Städtepartnerschaft war 1986 aus einer Freundschaftsschmelze von Stahlkochern beider Städte entstanden. Taras, früher Flugingenieur von Beruf und Leiter vom Komsomol in Saporishja – der damaligen Jugendorganisation der KPdSU – ist heute Rentner und hat mit seiner Ehefrau, der Tochter und dem Enkelkind im Oberhausener Stadtteil Rothebusch eine Wohnung bezogen. Er ist 2. Vorsitzender der Gesellschaft „Saporishja-Oberhausen“ und organisiert von hier in enger Abstimmung mit dem Partnerschaftsverein in Saporishja die aus Spenden finanzierten Lkw-Transporte, die der Verein „Ober-

„Integration in die Gesellschaft ist uns sehr wichtig, wir wollen uns auf keinen Fall abkapseln.“

Lena Fast

Taras Schevtschenko legt selbst Hand an, die in Saporishja benötigten Hilfsmittel müssen für den Transport sicher verpackt werden.



Mit Vira Hrytsiuk (r.) organisierte Lena Fast jüngst ein buntes Familienfest im Sport- und Bürgerpark Frintrop.

hausen hilft“ regelmäßig auf die Reise in die rund 2500 Kilometer entfernte Großstadt schickt.

Den jeweiligen Bedarf für die Hilfst Transporte erfährt Taras direkt aus Saporishja. „Wir bekommen eine Liste von Sachen, die unbedingt benötigt werden. Im Voraus wissen wir auch immer, wofür sie in Saporishja bestimmt sind. Dort werden sie nach Eintreffen schnell verteilt.“ In Oberhausen beschafft ein Team von rund 20 ehrenamtlichen Helfern die erbetenen Dinge, die auf den Listen stehen. „Vorrangig benötigt werden Lebensmittel, Materialien zur medizinischen Versorgung, warme Kleidung in der kalten Jahreszeit und Generatoren zur Stromerzeugung.“ Die für den Zoll deklarierten Waren werden nach Ankunft der Lkw in Saporishja von einer Buchhalterin der Gesellschaft kontrolliert. So ist gewährleistet, dass nichts auf Umwegen abhandenkommt.

Hatte der Verein „Oberhausen hilft“ vor Ausbruch des Krieges vorrangig Waisenhäuser und Kinderheime unterstützt, musste organisatorisch seit Kriegsbeginn umgestellt werden. Jetzt sind es viele private Familien mit Kindern und Jugendlichen, die Hilfe benötigen. Taras: „Die Kindergärten und Schulen sind geschlossen, die Kinder leben den ganzen Tag in ihren Familien. Wir betreuen über den Sozialdienst 4500 Menschen, allein 240 Familien mit behinderten Kindern.“ Und er ergänzt: „Die Stadt hat 200.000 Flüchtlinge aus dem östlichen Kriegsgebiet aufgenommen, viele Bürger aus Saporishja sind zu Verwandten in den vermeintlich sicheren Westen des Landes gezogen. Es gibt innerhalb der Ukraine aktuell fünf Millionen Flüchtlinge.“

Als Taras Ende 2022 nach Oberhausen gekommen war, hatte er gedacht, er könne vielleicht in einigen Wochen und Monaten zurück in seine Woh-

nung in Saporishja nahe der schönen Dnjepr-Insel Chortiza, um die sich jetzt Verwandte kümmern und deren zersplitterte Fensterscheiben mit Holz abgedichtet wurden. „Jetzt habe ich aber erst einmal hier meinen Platz gefunden und unterstütze die wichtige Arbeit des Vereins ‚Oberhausen hilft‘.“ Die Sehnsucht, in naher Zukunft nach Saporishja zurückzukehren, bleibe aber groß. Für die Hilfsbereitschaft der Oberhausener Bevölkerung ist er sehr dankbar.

Auf die Frage, ob er sich je hätte vorstellen können, dass Russland so einen Wahnsinn gegen das ehemalige Brudervolk anzetteln würde, findet Taras klare Worte: „Ich habe es geahnt, als sie uns 2014 die Krim weggenommen haben. Die Spannungen haben

immer mehr zugenommen. Es ist ein Albtraum, die Kriegsführung der russischen Armee ist grausam. Russland akzeptiert keine Grenzen und Gesetze und hat keine Moral.“

Taras kennt das Leid aus der eigenen Familie und macht sich große Sorgen: Sohn Igor, früher auch Teilnehmer der Jugendbegegnung MULTI, kämpft wieder an der Front, nachdem er im letzten Jahr bei Gefechten eine schwere Kopfverletzung erlitten hatte. Hoffnung auf ein Ende der Kriegshandlungen gebe es zwar immer, meint Taras, bleibt aber realistisch: „Solange die Ukraine nicht Mitglied der NATO ist, wird dies ja nicht automatisch bedeuten, dass es nicht irgendwann wieder Krieg gibt.“ Und zum Ende unseres Gesprächs sagt er: „Wir alle sind

müde, Deutschland ist müde und wir Ukrainer sind es auch.“

Wer Geld zur Unterstützung von Hilfsleistungen für die Partnerstadt Saporishja spenden möchte: Oberhausen hilft e.V., Stadtparkasse Oberhausen, IBAN: DE06 3655 0000 0053 2241 43

Mit Alina Ovcharenko (r.) gründete Lena Fast den ukrainischen Integrationsverein Gromada, in dem sich auch Svitlana Rupcheva (l.) engagiert.



Ehrenamt: Der Gesellschaft etwas zurückgeben

Um Menschen das Ehrenamt näherzubringen, wurde vor Jahren das Netzwerk „Bürgerschaftliches Engagement in Oberhausen“, kurz „beo“, ins Leben gerufen. Interessierte finden hier Angebote und Kontakte. Derzeit wird bei der Stadt auch an einer digitalen Lösung neben dem Netzwerk „beo“ gearbeitet, um Menschen, die sich freiwillig engagieren wollen, und Organisationen, die Freiwillige suchen, einfacher zusammenzubringen. Sehr häufig ist es der Wunsch, der Gesellschaft und dem Leben etwas zurückzugeben, der Mitbürgerinnen und Mitbürger motiviert, sich einzubringen. Im Ehrenamtsbüro des Rathauses in der Schwartzstraße 73 (altes Zinkweißgebäude) beraten Inga Dander (Tel. 0208 825-8111) und Jacqueline Hoffmann (Tel. 0208 825-8116), E-Mail: ehrenamt@oberhausen.de, über ehrenamtliche Tätigkeiten in Oberhausen.

GRÜNER GEWERBEPARK GUTE HOFFNUNG

**Stadtparkasse Oberhausen und Plassmeier & PTNs GmbH
setzen zukunftsweisende Maßstäbe mit
Bauprojekt auf dem ehemaligen MAN/GHH-Gelände**



Achtundachtzigtausend Quadratmeter umfasst das Gelände, auf dem bis Anfang der 2000er Jahre die Werkshallen des ehemaligen Werks II der Firma MAN/GHH ihren Platz fanden. Seit dem Rückbau der Hallen liegt die riesige Fläche brach. Obwohl das Gelände als eine der letzten großen Wirtschaftsflächenpotenziale in Oberhausen gilt, sind alle bisherigen Versuche einer Veräußerung und Bebauung gescheitert.

Ende September 2023 stimmte der Rat der Stadt Oberhausen dem Rahmenplan „Grüner Gewerbepark Gute Hoffnung“ als städtebaulichem Entwicklungskonzept zu. Hinter dieser sperrigen Formulierung steht die Absicht der Stadtparkasse Oberhausen und der Plassmeier & PTNs GmbH, die Fläche dem derzeitigen Eigentümer, der MAN GHH Immobilien GmbH, abzukaufen und das Areal einer neuen wirtschaftlichen Projektentwicklung zuzuführen.

Unter dem Titel „Grüner Gewerbepark Gute Hoffnung“ wird die Investitionsgemeinschaft ein beispielgebendes Gewerbegebiet der Zukunft mit möglichst überwiegend produzierenden und wissensbasierten Unternehmen initiieren. Dieser Typus bietet sich an, da die Topografie des Plangebietes räumlich stark von sensiblen Umgebungen abgegrenzt ist. Dadurch können keine aus

Die Ackerfeldstraße, Zufahrtstraße zum Gewerbepark, könnte so aussehen.



FOTOS: KERSTIN BÜCKHOLTZ (L), PLASSMEIER & PTNS (RECHTS)

Oliver Mebus, Vorstandsvorsitzender der Stadtparkasse Oberhausen (r.), und Ingo Plassmeier, Geschäftsführer der Plassmeier & PTNs GmbH

dem Gebiet heraus erzeugten Emissionen für zusätzliche Belastungen für die in der erweiterten Umgebung des Gebietes vorhandene Wohnbebauung sorgen.

Geplant sind 18 bis 19 Grundstücke im Bereich zwischen 1.200 Quadratmetern und 4.000 Quadratmetern, was eine Ausrichtung auf Unternehmen mit kleinem und mittlerem Flächenbedarf signalisiert. Durch die Erschließung des Geländes für eine zeitgemäße, zukunftsorientierte gewerbliche Nutzung sollen in Oberhausen langfristig ungefähr 300 Arbeitsplätze entstehen und gesichert werden. Bei der baulichen Umsetzung des Gewerbegebietes sollen außerdem bevorzugt Oberhausener Unternehmen beauftragt werden.

Zusätzlich zum gewerblichen Gebiet sollen drei neue Mehrfamilienhäuser im östlichen Erschließungsteil des Geländes entstehen. Bei der Planung der Wohnbebauung wurde besonders ein großer Abstand zu den bereits bestehenden Häusern an der Ackerfeldstraße sowie der überwiegende Erhalt der Grünflächen berücksichtigt.

Oliver Mebus, Vorstandsvorsitzender der Stadtparkasse Oberhausen, unterstreicht die Wichtigkeit des Vorhabens für unsere Stadt: „Dieses Projekt ist von herausragender Bedeutung für den Wirtschaftsstandort Oberhausen. Wir treiben diese Initiative gerne voran, da sie Oberhausen in hohem Maße zugutekommt und außerdem unserem Anspruch als Stadtentwickler und Wirtschaftsförderer gerecht wird. Sehr wichtig war uns auch, dass wir uns im Rahmen unserer Nachhaltigkeitsstrategie bewegen. Mit der Plassmeier & PTNs GmbH haben wir genau den richtigen Partner an unserer Seite, um die Umsetzung dieser zukunftsorientierten Gewerbeflächenentwicklung professionell gesichert zu wissen.“

Geschäftsführer Ingo Plassmeier ergänzt: „Wir werden ein Gewerbegebiet mit Modellcharakter umsetzen. Unser Energie- und Mobilitätskonzept, die innovativen Abwassersysteme, die Aufenthaltsqualität in einem naturnah gestalteten Firmengelände: Wir bewegen uns in einem hochmodernen, den veränderten Anforderungen und Erwartungen an Bauprojekte und Arbeitsumfeld gerichteten Rahmen.“

Ziel ist es, ein wettbewerbsfähiges Gewerbegebiet zu entwickeln, das optisch und gestalterisch neue Maßstäbe setzen und eine hohe Aufenthaltsqualität mit sich bringen wird. Der Fokus liegt auf der Schaffung eines Lebens- und Arbeitsortes mit öffentlichen Freiräumen, geringem Versiegelungsgrad und Kurzzeiterholungsfunktionen. Das bedeutet: Weniger Gewerbegebiet, mehr hochmodernes, multifunktionales Stadtquartier.

In diesem Zusammenhang spielt der Nachhaltigkeitsaspekt eine entscheidende Rolle im weiteren Planungsprozess. So sollen hohe ökologische Standards dazu beitragen, die negativen Effekte eines hohen Versiegelungsgrades, den Gewerbegebiete im Vergleich zu anderen Baugebieten meist innehaben, auszuhebeln. Dazu gehört u.a. die Nutzung von unterirdischen Regenwasserspeichern, so genannter Rigolen, die das Niederschlagswasser bei Starkregenereignissen zwischenspeichern und dann versickern.

Regenerative Energietechnik, ein intelligentes Energienetz sowie Energiespeicherung sollen ebenfalls ein wichtiger Bestandteil des angestrebten, nachhaltigen Bebauungskonzeptes werden. Dazu gehört auch der Anschluss an Fernwärme oder die alternative Implementierung eines dezentralen Nahwärmenetzes. Damit wird der Aufbau eines nachhaltigen und nahezu fossilfreien Wärmeversorgungssystems gewährleistet. Die ökologische Zertifizierung zukünftiger Bauvorhaben nach DGNB (Deutsche Gesellschaft für nachhaltiges Bauen), welche unter anderem die CO₂-Bilanz von verwendeten Baustoffen betrachtet, ist ebenso angedacht wie die Erprobung alternativer Bauweisen, wie zum Beispiel Holzbauwerke.

Des Weiteren soll der Anspruch an innovative, digital gestützte Mobilität im Quartier formuliert werden. Dabei geht es nicht nur um die Abwicklung des Lieferverkehrs, sondern insbesondere um die Erreichbarkeit der

300

Durch die Erschließung des Geländes für eine zeitgemäße, zukunftsorientierte gewerbliche Nutzung sollen in Oberhausen langfristig ungefähr 300 Arbeitsplätze entstehen und gesichert werden.

Unternehmensstandorte innerhalb des Geländes durch Mitarbeitende oder Externe. Die geplante Mobilstation „Point of Mobility“ soll als zentrale Anlage für zum Beispiel Radabstellanlagen, E-Ladesäulen, E-Scooter/-Roller oder Car-Sharing-Angebote an zentraler Stelle innerhalb des Plangebietes positioniert werden, um öffentliche Parkplätze unterzubringen und die weiteren, gebietsinternen Wege zu Fuß, per Rad oder E-Scooter bestreiten zu können. Innerhalb des Plangebietes wird eine radfahrer- und fußgängerfreundliche Wegevernetzung angestrebt.

Zusätzlich soll der Radweg an der Richard-Wagner-Allee nördlich entlang der ÖPNV-Trasse entlang verlaufend



Visualisierung des Eingangsbereichs „POINT OF MOBILITY“



3D Lageplan des gesamten Geländes



Geplant sind 18 bis 19 Grundstücke im Bereich zwischen 1.200 m² und 4.000 m², was eine Ausrichtung auf Unternehmen mit kleinem und mittlerem Flächenbedarf signalisiert.

bis zum Bahnhof Sterkrade verlängert werden – eine neue, regionalbedeutende Verbindung im Radwegenetz der Stadt. Auch die ÖPNV-Anbindung ist über den Bushaltepunkt MAN Turbo und den Bahnhof Sterkrade in fußläufiger Erreichbarkeit sichergestellt. Zusätzlich soll der Gewerbepark über eine Wegeverbindung in Richtung Bodestraße an die Sterkrader Innenstadt angebunden werden.

Attraktive Möglichkeiten der Arbeitsplatzgestaltung und des Arbeitsumfeldes sind heutzutage ausschlaggebende Kriterien bei der Beurteilung der Wettbewerbsfähigkeit einer Metropolregion. Eine gute städtebauliche Gestaltung, infrastrukturelle Ausstattung und ein hoher Digitalisierungsgrad tragen nennenswert zur Attraktivität des Standortes und zur Arbeitszufriedenheit sowie Gesundheit der Bürgerinnen und Bürger bei.

Diese attraktiven Flächen haben außerdem das Potenzial, neue und spannende Unternehmen in Oberhausen anzusiedeln, aber auch hiesigen Unter-

nehmen für ihr Wachstum neuen Raum zu geben. Damit werden in Oberhausen Arbeitsplätze gehalten und neue geschaffen. Gleiches gilt für die Gewerbesteuererinnahmen, die Oberhausen zufließen und die wichtigste eigene Steuerquelle darstellen.

„Besonders hervorzuheben sind die ausgesprochen konstruktiven und zielgerichteten Abstimmungen mit allen Partnern, vor allem mit der Stadtverwaltung“, betont Oliver Mebus. „Insbesondere Oberbürgermeister Daniel Schranz und Dr. Thomas Palotz, Dezernent für Stadtplanung, Bauen, Mobilität und Umwelt, sind namentlich

Verkehrszentralpunkt, vorgesehen für sämtliche Möglichkeiten individueller Mobilität.

zu nennen, aber auch die planungspolitischen Sprecher Denis Osmann von der CDU und Ulrich Real von der SPD.“

Im Gegensatz zu bereits bestehenden Gewerbegebieten Oberhausens soll der „Grüne Gewerbepark Gute Hoffnung“ explizit als zukunftsfähiger Unternehmensstandort der Produktion gesichert werden. In unserer Stadt gibt es kein vergleichbares Standortpotenzial, welches über eine solch hohe Eignung für die Neuansiedelung produzierenden Gewerbes verfügen würde. Hier wird echter Mehrwert für Oberhausen geschaffen!



„ICH KANN GUT BERGAUF“

Lüttich-Bastogne-Lüttich: Hobby-Radfahrer Björn Wentz bewältigte die quälend langen 251 Kilometer des ältesten Radrennens der Welt

Von Peter Voss

Es gibt große Unterschiede zwischen Hobbyfahrern und Berufsradfahrern. Nehmen wir mal den Weltklassepedaleur Remco Evenepoel, aktueller Sieger des Radklassikers Lüttich-Bastogne-Lüttich. Er setzte seine entscheidende Attacke gegen Tom Pidcock am legendären Anstieg Côte de la Redoute und fuhr den in 4:12 Minuten mit einem Schnitt von 22 Stundenkilometern hoch. Der Oberhausener Björn Wentz benötigte 9:11 Minuten und fuhr im Schnitt 10,1 Kilometer pro Stunde. Wentz ist Hobbyfahrer und bewältigte erstmals die 251 Kilometer lange Strecke des ältesten Radrennens der Welt. Der Belgier Evenepoel mag das Rennen gewonnen haben, aber Wentz ist deswegen genauso ein Held der Landstraße. Er hat gegen sich gewonnen.

Denn Radrennsport hat bei aller Faszination für Geschwindigkeit, Technik oder Schönheit erhabener Berglandschaften auch immer diese Komponente: Leidenschaft. Es ist brutal fordernd, eine Bergetappe zu durchsteigen oder einen Zielsprint nach bereits 200 oder 250 Kilometern Raserei anzuziehen. Phlegma ist gefragt, der niederländische Schriftsteller Tim Krabbé formulierte das so: „Klettern ist eine Sache des Rhythmus', eine Trance; du musst den Protest deiner Körperteile in den Schlaf zurückschaukeln.“ „LBL“, wie der wallonische Klassiker in Fachkreisen griffig verkürzt wird, gab Wentz die großartige Erkenntnis: „Ich kann das.“

Der Weg auf die Trainingsrolle und später auf die Straße begann erst vor wenigen Jahren: „Als ich auf der Waa-

ge stand und dort die 99, irgendwas sah, habe ich mir gesagt: Schluss, ich will nicht dreistellig werden.“ Wentz, der als Kind ständig mit BMX oder Mountainbike unterwegs war und sich als Mitarbeiter der Sportredaktion Oberhausen immer für vielerlei Sportarten interessiert, wurde Radsportler. „Auf Fußball hatte ich keinen Bock mehr, für Tennis braucht man mindestens zwei.“

Björn Wentz in der Côte de la Redoute. Mit bis zu über 20 Prozent Steigung verlangt diese Rampe den Sportlern alles ab.



Das Fitnessprogramm begann mit dem Kauf eines gebrauchten Mountainbikes und ersten Touren in und um Oberhausen. „Aber schnell war mir klar: Ich wollte nicht Wald und Wiese, sondern auf der Straße ballern.“ Dazu kamen ein Rennrad eines Bocholter Großhändlers und bald Trainingseinheiten auf der Rolle: „In der Garage, dabei habe ich Winnetou I bis III geguckt. War nicht der Knaller.“

Es folgten Bewegungsportale am Laptop, wo er sich letzten Endes bei RGT-Cycling richtig zuhause fühlte: „Die Fahrphysik ist dort am realistischsten.“ Dort fand er Gleichgesinnte wie Daniel Schoch und kam durch ihn in einer internationalen Trainingsgruppe namens „Moonriders“ unter. „Ich hatte zuvor zwei, drei Mal mit Daniel dort trainiert und der fragte, ob ich Bock auf das Team habe. Ich hatte.“

So entstanden aus den virtuellen Bekanntschaften Trainingsgemeinschaften zunächst nur online, bis der belgische Moonriders-Fahrer Wouter Claes in die Gruppe fragte, ob denn nicht jemand Lust hätte, an der Hobby-Ausgabe von „LBL“ in echt auf Asphalt teilzunehmen. Wentz wollte und stellte sich auf eine gemütliche, knapp dreistellige Distanz ein, die in dem Streckenprogramm für Hobbyfahrer unter anderem angeboten wurde: „Ich habe Wouter einfach doof gefragt, ob wir 80 oder 150 Kilometer fahren.“ In echt war Wentz' längste Strecke bis dahin 130 Kilometer gewesen, flach, aber allein absolviert. Daniel Schoch (D) und Jonathan Stephens (GB) wollten ebenfalls mit über die belgischen Hügel radeln.

Typisch Belgien: Regen! Besonders in den steilen Abfahrten war hier Vorsicht geboten. Die Radsport-Fans standen dennoch an der Strecke.



FOTO: SPORTGRAF (3), PRIMA (1)

Wer weiß, dass Radsport in Belgien, Frankreich und den Niederlanden Volkssport ist, weiß auch um den Ehrgeiz, mit dem dieser dort betrieben wird. Claes meldete für die Profidistanz von 251 Kilometern bei 4498 Höhenmetern am Tag vor der Profi-Ausgabe. Radsport-Novize Wentz: „Ich habe erst einmal gedacht, gut, dann ist das so, dann machen wir das.“ Dann begann er, sich ernsthaft mit dem Rennen zu beschäftigen. „Ich hatte echt Respekt, gar nicht mal so vor der Distanz, sondern vor den Höhenmetern.“

Lüttich-Bastogne-Lüttich ist eines der fünf Monumente des Radsports, wird als offiziell ältestes Radrennen respektvoll „La Doyenne“ (Die Älteste) genannt und stellt auf dem wilden Ritt durch die Ardennen ganz andere Anforderungen an mögliche Sieger als beispielsweise die Kopfsteinpflaster-Passagen von Flandern-Rundfahrt

oder Paris-Roubaix. Mailand-San Remo und Lombardei-Rundfahrt wiederum fordern wieder andere Qualitäten bei Rennfahrern. Für „LBL“ muss man kletterstark, waghalsig in den Abfahrten und vor allem wetterfest sein. Schnee ist um diese Zeit in den Ardennen keine Seltenheit, Regen fast obligatorisch. Die Steigungen sind nicht endlos, in ihren Prozentzahlen aber giftig und in der Summe zermürend. Die belgische Radsport-Legende Eddy Merckx ist mit fünf Siegen Rekordhalter. Auch wer nur einmal dort gewonnen hat, gilt in der Welt der Profis als unsterblich.

Vier Grad Celsius Ende April

Das Moonriders-Quartett fand sich mit 8000 weiteren LBL-Enthusiasten an einem Samstagmorgen Ende April um 6.30 Uhr am Startpunkt ein. Wentz war ernüchert: vier Grad Celsius und alle drei seiner Mitstreiter, wie Wentz Anfang 40 Jahre jung, kamen mit online deutlich besseren Fitness-Werten

8000

Das Moonriders-Quartett fand sich mit 8000 weiteren Enthusiasten an einem Samstagmorgen um 6.30 Uhr bei vier Grad Celsius am Startpunkt ein.

zum Rennen. Die Taktik war zuvor abgesprochen: möglichst aus dem Wind bleiben. Bald hatte sich eine Gruppe von 50, 60 Fahrern gefunden, die auf ähnlichem Niveau kurbelten. Wer hier den 30er-Schnitt im Auge hatte, musste vorne strampeln. Die Moonriders blieben schön mittendrin. Ingeheim waren zehn Stunden Fahrtzeit kalkuliert, ein Schnitt von 25 Kilometern pro Stunde. Wentz: „Da waren ein paar richtige Raketen dabei, denen waren die 30 zu langsam.“ So wurden die ersten Kilometer absolviert, bis das Rennen eine wichtige Wende nahm. Wentz erzählt: „Plötzlich tauchte eine Gruppe mit 20 jungen Jumbo-Visma-Profis auf und schoss an uns vorbei.“

Dieses hochklassige Nachwuchs-Team übte bei den Hobbyradlern für die Tour de Bretagne der Profis. Die Amateure sahen die Chance gekommen, ihren Schnitt im Windschatten der Profis zu steigern. Der Brite Jonathan erfasste es als erster und meinte mit angelsächsischem Understatement: „Boys, let's try to catch Jumbo-Visma,“ und gab Gas – wie seine Moonriders-Kompagnons und viele weitere waghalsige Verfolger ebenso. Wentz erlebte das

so: „Die Profis waren ganz locker, wir fuhren alle am Anschlag. Die ersten zwei Stunden hatten wir einen Schnitt von 230 Watt.“ So ging es den ersten Anstieg bei Houssonloge flott hoch. Der trainierte Durchschnittsraddler freut sich übrigens über einen 150er-Schnitt.

Die Moonriders rechneten nach und kamen zu dem Schluss, dass sie dieses Tempo nicht über zehn Stunden würden halten können. An der ersten Verpflegungsstation nach 35 Kilometern besprachen sie sich. Nach der ersten Abfahrt bei Kilometer 45 ließen die Hobby-Fahrer die Profis also ziehen und besannen sich auf ihren eigenen Rhythmus.

„Die Profis waren ganz locker, wir fuhren alle am Anschlag. Die ersten zwei Stunden hatten wir einen Schnitt von 230 Watt.“

Björn Wentz über den schnellen Start

Im Vorjahr kamen die Teilnehmer bei bestem Wetter durch. Die knapp 22 Prozent Steigung sieht man dem Scharfrichter La Redoute aber auch bei Sonne nicht an – zumindest nicht von oben.





16 kategorisierte Côtes und Cols, giftige Steigungen bis zu sechs Kilometer lang, mit Rampen von gut über 20 Prozent und folgend rasanten Abfahrten, waren zu bewältigen.

Giftige Steigungen von bis zu sechs Kilometern Länge

Denn im weiteren Streckenverlauf drohten 16 kategorisierte Côtes und Cols, giftige Steigungen bis zu sechs Kilometer lang, mit Rampen von gut über 20 Prozent und folgend rasanten Abfahrten. Hinzu kamen Gegensteigungen von vielleicht 500 Metern Länge irgendwo zwischen acht und zwölf Prozent, die die Belgier der Einfachheit halber gar nicht kategorisiert hatten. „Aber die waren trotzdem da“, beschreibt der Oberhausener das Auf und Ab des Leidenswegs. Die Abfolge der Anstiege hatte jeder Teilnehmer auf dem Oberrohr des Rahmens aufgeklebt und durfte sich dann ab Kilometer 80, 90 auf diese Höhepunkte in der Spielzeugeisenbahn-Landschaft der Ardennen freuen. Fortan gab es keinen flachen Meter Strecke mehr.

Wentz fand seinen Rhythmus: „In den Abfahrten war ich schlecht, da wurde ich von allen überholt. Aber ich wollte auf Nummer sicher gehen und keinen Unfall oder Reifenschaden riskieren.“ Zahlreiche liegengeliebene Fahrer

am Straßenrand gaben ihm im Nachhinein recht. Hinzu kommt: An seinem „Diamante“, einer Rennmaschine des italienischen Rahmenbauers Basso, sind Felgenbremsen verbaut. Die sehen deutlich schicker aus als moderne Scheibenbremsen, schleifen nicht, sprechen bei Regen aber deutlich verzögert an. Also bergab besser piano.

Dafür merkte er dann bergauf, dass er es draufhat: „Hier habe ich allen Boden gut gemacht, den ich zuvor verloren hatte.“ Sein Respekt, vielleicht auch die Angst vor den Höhenmetern, wandelte sich nach 100 Kilometern in die Erkenntnis: „Ich kann gut bergauf!“

Erfolge im Radsport beruhen immer auf dem Einsatz des Teams. Auch wenn am Ende nur einer gewinnt, hat ihn seine Einheit mit verschiedenen Radsport-Charakteren für vielerlei Anforderungen dorthin geführt. Ähnliches galt auch für die Moonriders, nur, dass es hier nicht um Gewinnen, sondern um das Ankommen ging. „Wir haben uns zwischendurch immer mal aus den Augen verloren, am Berg habe ich die anderen aber meist erreicht und oben haben wir uns dann wieder gefunden.“

Gleiches galt für die weiteren vier Verpflegungsstellen im Streckenverlauf. „Wir haben alle total viel gefuttert. Allein bei der letzten Station habe ich fünf Stücke Kuchen gegessen.“ Hinzu kamen im Gesamtverlauf 24 geviertelte Orangen, zwei Brötchen, fünf Gels und acht bis zehn Flaschen Getränke. Das war weise, denn bei Kilometer 180 begann der Regen. „Zunächst tröpfelte es nur, dann niesel-

te es und wir dachten erst, ist ja ganz erfrischend.“ Dann begann der Regen richtig und es drohte La Redoute ab Kilometer 209, im Regelfall der „Scharfrichter“ bei den Profis. Die Stelle, wo der Unterschied zwischen dem Sieger und den folgenden gemacht wird.

Tour der Leiden

„Wir waren alle klatschnass und froren.“ Der letzte Verpflegungsstopp half den Berg hinauf: „Es waren noch fünf, sechs Anstiege, darunter La Redoute, aber das war geil für mich. Ich kam gut hoch.“ Sein Teamkamerad Daniel hingegen fluchte bei 16 Prozent: „Wie kann das hier nur so scheißsteil sein.“ Der Fahrer vor ihnen war ortskundig: „Dann wartet mal die Kurve dort ab, dahinter wird es richtig steil. 22, 24 Prozent.“ Dort, an der neunten von zwölf Steigungen, setzte Evnepoel bei den Profis seine siegrbringende Attacke, dort wurde das Rennen für die Amateure im belgischen Daueregen endgültig zu einer Tour der Leiden. „Ab Kilometer 200 hatte keiner

„Ab Kilometer 200 hatte keiner mehr Bock. Wir wollten das nur noch hinter uns bringen.“

Björn Wentz über die „Tour der Leiden“

„I did it!“ Geschafft, die Moonriders im Ziel. Oben v. l.: Daniel Schoch, Jonathan Stephens, unten v. l. Wouter Claes, Björn Wentz.



mehr Bock. Wir wollten das nur noch hinter uns bringen. Nach La Redoute dachten wir, wir hätten das Schwere geschafft.“

Stimmte aber nicht, denn es kam die 4,5 Kilometer lange Côte de la Roche-aux-Faucons, danach die Côte de Cortil, drei Kilometer mit sieben Prozent im Schnitt. „Hier brach das Feld völlig auseinander, viele hielten einfach am Straßenrand und übergaben sich vor Erschöpfung und Übermüdung.“ Wentz und die Moonriders kamen durch, auch getragen vom Enthusiasmus der Zuschauer am Straßenrand, die den Amateuren die gleiche Wertschätzung wie tags darauf den Pro-

fis zollten. Gerade an den Steigungen fühlte sich der Oberhausener von großen und kleinen Radsportfans getragen.

Die letzten zehn Kilometer fuhr er allein, dachte nur noch an trockene Kleidung und ein kühles Getränk – und verlängerte die Strapazen dann doch unfreiwillig. „Am letzten Kreisverkehr bin ich den gelben Schildern gefolgt, habe die erste Ausfahrt mit dem schwarzen Pfeil genommen und war plötzlich allein.“ Richtig wäre es gewesen, einem grünen Wappen ins Ziel unmittelbar danach zu folgen. Aber das fiel ihm erst zehn Minuten und einige Kilometer später auf.

Dann war es vollbracht, Zieleinlauf, Medaille abholen, die Moonriders treffen und runterkommen. „Als ich zur Bierbude kam, war die schon ausverkauft.“ Das holten die vier Helden der Landstraße abends im angemieteten Appartement nach, jeder hatte Spezialitäten seines Landes mitgebracht. Das Quartett ist bereit für weitere Taten. „Es gibt da ein paar gute Rennen im Norden Englands“, versucht Jonathan die Kontinentaleuropäer auf die Insel zu locken. Wenn das mal nicht angelsächsisches Understatement ist...

IM FILM IST ALLES MÖGLICH



Das Wunder von Oberhausen: Die Kurzfilmtage werden 70

Von Gudrun Mattern

Noch bevor 1954 das sportliche Wunder von Bern geschah und Deutschland Fußball-Weltmeister wurde, ereignete sich das kulturelle Wunder von Oberhausen. Mit einem Filmfest schaffte es die Stadt, weit über ihre Grenzen hinaus bekannt zu werden. Als „Kulturfilmtage“ und „Weg zur Bildung“ vom damaligen Volkshochschulverband gegründet, entwickelte sich die Veranstaltung unter dem Motto „Weg zum Nachbarn“ zu überregional beachteten Internationalen Westdeutschen Kurzfilmtagen bis hin zu den Internationalen Kurzfilmtagen Oberhausen. Dass das Filmfestival 2024 seinen 70. Geburtstag feiern würde, war bei seiner Gründung keineswegs absehbar und im Laufe der Jahrzehnte seines Bestehens immer mal wieder höchst zweifelhaft.

Der Tradition verbunden, aufgeschlossen für Neuerungen: Seit mehr als einem Vierteljahrhundert lenkt Lars Henrik Gass, hier vor der Kurzfilmvilla, die Geschicke des Festivals.

Es ist das älteste Kurzfilmfestival der Welt und eine der größten internationalen Plattformen für die kurze Form. Viele großartige Filmkarrieren haben hier begonnen. Die Kurzfilmtage waren immer Entdecker neuer Trends und Talente, Katalysator und Schaufenster aktueller politischer, gesellschaftlicher sowie ästhetischer Entwicklungen und Forum für kontroverse Diskussionen.

Das Festival organisiert einen internationalen und einen deutschen Wettbewerb, einen internationalen Kinder- und Jugendfilmwettbewerb sowie den MuVi-Preis für das beste deutsche Musikvideo und den NRW-Wettbewerb. Außerdem sind umfangreiche thematische Programme zu sehen. Regisseure der ausgewählten Beiträge werden eingeladen, viele von ihnen sind bei der Präsentation ihrer Werke anwesend und stellen sich auch Fragen des Publikums. Es gibt alljährlich eine Eröffnungsfeier mit prominenten Gästen und am Ende eine festliche Preisverleihung. Die Kurzbeschreibung ist den kulturinteressierten Oberhausenern hinreichend bekannt.

Wer das Festival googelt, wird mit weiteren Fakten der Kategorie „höher, schneller, weiter“ konfrontiert: größtes Kurzfilmfestival in NRW mit 7000 eingereichten Filmen, mit etwa 500 Filmen im Festprogramm und 1100 akkreditierten Fachbesuchern aus aller

Welt jährlich. Die Kurzfilmtage verfügen über eine Video-Bücherei und ein weltweit einzigartiges Filmarchiv mit über 2000 Titeln aus 70 Jahren Filmgeschichte, sie betreiben einen nicht-kommerziellen Filmverleih, vergeben jährlich Preise im Wert von 51000 Euro online und vor Ort, können stolz sein auf die Presseresonanz in mehr als 20 Ländern von 100 akkreditierten Berichterstatlern.

Einen hervorragenden Ruf in der Kunstszene verdankt das Filmfest auch der Einführung des weltweit ersten Festivalpreises für Musikvideos. Beachtlich ist das jüngste Alleinstellungsmerkmal: 2020 organisierten die Kurzfilmtage aufgrund der Coronapandemie die erste rein digitale Ausgabe eines Filmfestivals in Deutschland,

2020

Aufgrund der Coronapandemie organisierten die Kurzfilmtage sehr erfolgreich die erste rein digitale Ausgabe eines Filmfestivals in Deutschland. 2500 Festival-Pässe wurden verkauft und Nutzer aus 100 Ländern gezählt.



Das „Opernhaus des Kurzfilms“ war mehr als drei Jahrzehnte lang die Luise-Albertz-Halle. Erst 1998 kehrte das Festival in die Kinos zurück.

„Ohne Oberhausen wäre der Kurzfilm heute noch eine Angelegenheit von regionalem Rang.“

Filmkritik anlässlich des zehnjährigen Jubiläums des Festivals 1964

die erfolgreicher war als erwartet. 2500 Festival-Pässe wurden verkauft und Nutzer aus 100 Ländern gezählt. Auch 2021 folgte eine rein digitale Ausgabe des Festivals und 2022 eine hybride Ausgabe, die sowohl online als auch in den Kinos spielte.

Erst seit 1991 trägt der Festivaltitel „Internationale Kurzfilmtage Oberhausen“ auch den Namen seiner Heimatstadt. Den hatte es allerdings in den bis dahin 37 Jahren seiner Existenz bereits erfolgreicher in die Welt hinaus getragen als jedes andere Ereignis in der Stadt. „Zehn Jahre Oberhausen und zehn Jahre Kurzfilm sind fast identisch. Ohne seine Kurzfilmtage wäre Oberhausen heute immer noch weiter nichts als einer von tausend Städtenamen“, schrieb die Filmkritik zum zehnjährigen Festival-Jubiläum ins Gästebuch. Aber auch:

„Ohne Oberhausen wäre der Kurzfilm heute noch eine Angelegenheit von regionalem Rang.“ „Dieses Festspiel ist heute in Europa ohne Konkurrenz, es hat sich durchgesetzt“, gratulierte der Schwarzwälder Bote.

1964 hatte das Festival, das seit 1958 unter dem Motto „Weg zum Nachbarn“ von der Stadt und dem Landesverband der Volkshochschulen unter der Leitung von Hilmar Hoffmann veranstaltet wurde, schon ein klares politisches Profil, indem es im Gegensatz zum damaligen Meinungs-Mainstream im Kalten Krieg auch Beiträge aus den Ostblockstaaten präsentierte und Filmemacher aus der DDR, UdSSR, Ungarn, Rumänien, Jugoslawien ebenso einlud wie Filmschaffende aus Belgien, Finnland, Großbritannien, Kanada, Portugal, Spanien, Tunesien und den USA. Allerdings gab es Steine auf dem Weg zum östlichen Nachbarn. Der Mauerbau am 13. August 1961 hatte zur Folge, dass die Ostblockländer dem Festival 1962 fernblieben.

„Die Westdeutschen Kurzfilmtage haben nicht gehalten, was das Motto verspricht. Die Sowjetunion, im Vorjahr noch unter den Preisträgern, sagte für 1962 wenige Tage vor Festivalbeginn ab. Als besonders schmerzlich musste das Fernbleiben der polnischen und tschechoslowakischen Filmfreunde empfunden werden“, schrieb Hilmar Hoffmann im Festival-Bericht. 1964 nahmen Filmemacher aus der UdSSR wieder teil.

Fürs Renommee des Festivals 1962 entscheidend und bis heute unvergessen ist die Verkündung des Oberhausener Manifests auf der Pressekonferenz seiner achten Ausgabe. Motto: „Der alte Film ist tot, wir glauben an einen neuen.“ Mit ihrer Erklärung setzten Alexander Kluge, Haro Senft, Edgar Reitz und andere Filmschaffende filmpolitische und ästhetische Prozesse in Gang, die für das deutsche Kino und weit über den Kurzfilm hinaus wichtig geworden sind. Die Erklärung enthielt auch ein Plädoyer für die Bedeutung



Zurück in der „Alten Mitte“. Großer Andrang vor dem Lichtburg Filmopalast auf der Elsässer Straße, wo Oberhausen durch das Festival-Publikum alle Jahre wieder ein ungewohnt internationales Flair genießt.

Anfangszeit: „Der Reform-Elan (in den 50er Jahren) ging in die Privatschulen, vor allem aber in die Erwachsenenbildung. Sie war nicht bürgerlich-liberal, sondern engagiert, pädagogisch-orientiert, kämpferisch. Von diesem Elan nährte sich die Filmöffentlichkeit wie sie in Oberhausen jedes Jahr für einige Tage stattfand: Vorführung, Diskussion, sachliche Auseinandersetzung und erneute Vorführung waren in einem Ritus miteinander verbunden. Die Vielfalt der Filme, die internationalen Begegnungsmöglichkeiten waren für die Atmosphäre in der Bundesrepublik ungewohnt. Man kann sagen, dass die Öffentlichkeit, die dieses Festival

des Kurzfilms und der Kurzfilm-Festivals: „Deutsche Kurzfilme von jungen Autoren, Regisseuren und Produzenten erhielten eine große Anzahl an Preisen und fanden Anerkennung der internationalen Kritik. Diese Arbeiten und ihre Erfolge zeigen, dass die Zukunft des deutschen Films bei denen liegt, die bewiesen haben, dass sie die Sprache des Films sprechen. Wie in anderen Ländern so ist auch in Deutschland der Kurzfilm Schule und Experimentierfeld des Spielfilms geworden.“

„Er ist es immer noch“, betont Lars Henrik Gass, der seit 1998 das Festival leitet und damit der „langjährigste“ Chef der Kurzfilmtage ist. Die Kritik, das Festival nehme den „normalen“ Bürger nicht mit, zieht sich durch die gesamte Geschichte des Festivals, beginnt mit dem ursprünglichen Anliegen der kulturellen Bildung und wird wahrscheinlich niemals enden. Alexander Kluge, Unterzeichner des Manifests, der seine ersten Kurzfilme in Oberhausen zeigte, erinnert an die

Riesige Banner über dem Eingang des Hauptbahnhofs machten 1967 auf das Ereignis aufmerksam.



kennzeichnete, dem geistigen Umfeld vollkommen entgegengesetzt war, das damals in der deutschen Filmindustrie (und überall) vorherrschte.“

Ganz schlecht war der Nährboden für den Starterfolg des Festivals und den Weg zum Nachbarn allerdings gerade in Oberhausen nicht. Es gab viele Bürger mit familiären Wurzeln in Ostblock-Staaten und es gab internationale Bezüge durch die Gutehoffnungshütte und Babcock. Bürger nahmen gern Festival-Teilnehmer bei sich auf, wovon besonders die polnischen Filmmacher profitierten. Es entstanden Freundschaften, wo es keine Sprachbarrieren gab. Die Filme der polnischen Gäste waren besonders gut besucht. „Ich erinnere mich, dass ich einmal die Schule schwänzte, weil ich Filme von den Leuten sehen wollte, die bei uns übernachteten“, sagt Hildegard Hugo, heute über 60 Jahre später als 2. Vorsitzende der Galerie KiR immer noch in der Oberhausener Kulturszene aktiv. Ihre Mutter sprach pol-

nisch. „Später haben uns die Polen nach Krakau eingeladen.“

Das zweite Festival-Jahrzehnt war geprägt vom Freiheitsdrang der 68er Generation mit Aufbegehren gegen verkrustete Gesellschafts- und Festival-Strukturen, Forderungen nach Mitbestimmung, dem Kampf zwischen links, besonders Links und Rechts, Unterstellungen, die Qualität der Filme spielte bei der Auswahl weniger eine Rolle als politische Einstellungen, Abhängigkeiten und persönliche Interessen - und nach wie vor ging's um die Unabhängigkeit des Films. Ältere Freunde des Festivals erinnern sich an die Auseinandersetzung um Hellmuth Costards Beitrag „Besonders wertvoll“ mit dem sprechenden Penis, der mit Rücksicht auf den „Sittenparagrafen“ nicht gezeigt werden sollte. Die Entscheidung, ihn nicht zu bringen, hätte fast zum Rücktritt des Festivalleiters geführt, der Kompromiss, ihn ausschließlich der Presse vorzuführen, stellte die Kritiker nicht zufrieden.

Es ist heute schwierig, die Sache zu bewerten. Der Film hätte auf jeden Fall kein Problem im Festival-Programm 2024, und dennoch braucht niemand seine Art der satirischen Kritik gut zu finden, ebenso wenig wie man es mögen muss, wenn Thomas Baumgärtel Herrn Erdogan eine seiner berühmten Bananen ins Hinterteil schiebt. Oberbürgermeisterin Luise Albertz (SPD) stellte zur Protestbewegung auf dem Festival 1968 fest: „Es prägt sich Unzufriedenheit aus mit bestehenden Zuständen, zudem das Suchen nach einem Anteil an der Gestaltung der Welt von heute und morgen. Diese Gegenbewegung ist im Grunde durchaus positiv zu bewerten. Sie ist es schon deshalb, weil mancher aus seinem Gewohnheitsschlaf geweckt wird und Dinge, die um ihn herum geschehen, kritischer und wachsamer zu beobachten lernt.“

Etwas lernen konnten, nachdem sich die Jugendlichen in ihrer Filmothek austoben durften, dann auch die Kinder, seitdem für sie ein eigenes Programm eingeführt worden war. „Als ich fünf Jahre alt war, sah ich einen Zeichentrickfilm. Leute waren auf einer einsamen Insel gestrandet, und es kam ein Flugzeug, um sie zu retten. Ich fragte den Regisseur: ‚Wie konnte das funktionieren, es war kein Pilot



Ende der 60er Jahre war das Festival Ort des Protestes gegen verkrustete gesellschaftliche Strukturen und filmpolitische Entwicklungen.

drin?'. Er sagte: ‚Im Film ist alles möglich.‘ Da habe ich beschlossen, Filme zu lieben“, sagt Jan Arlt, heute 45 und in der Filmbranche aktiv.

Ob 70er, 80er, 90er oder 2000er Jahre – immer haben die Beiträge der Kurzfilmtage Themen aufgegriffen, bevor sie allseits öffentlich diskutiert wurden: Frauenbewegung, Anti-Atomkraft-Bewegung, Protest gegen Umweltsünden, Ausbeutung anderer Länder, Benachteiligung, Missbrauch in der Familie, im Sport, in kirchlichen oder anderen Institutionen, LGBTQ-Bewegung ... – es gibt kein Thema, das heute aktuell ist und nicht schon einmal im Festival-Kino war. Es steht jedem offen, sich das mal anzusehen. Festival-Leiter Lars Henrik Gass unterstreicht, dass jeder die Freiheit hat,



Gruppenbild mit Dame bei der Eröffnung der 69. Internationalen Kurzfilmtage Oberhausen: Ina Brandes, NRW-Ministerin für Kultur und Wissenschaft, mit (v. l.) Kulturdezernent Apostolos Tsalastras, Kulturausschuss-Vorsitzendem Manfred Flore, Festivalleiter Lars Henrik Gass und Oberbürgermeister Daniel Schranz

Filmfest im Wandel

Seit 1998 ist Lars Henrik Gass Festivalleiter. In seiner „Amtszeit“ gelangen die Umwandlung der Kurzfilmtage in eine gemeinnützige GmbH, die Rückkehr des Filmfestes von der Luise-Albertz-Halle in die Kinos der Lichtburg und ins Kino Walzenlager, die Etablierung des Musikvideopreises, der Medien-Partnerschaften mit Arte und 3sat, der Markt-Screenings für experimentelle Kurzfilmverleiher und der Diskussionsreihe „Podium“. Die thematischen Sonderprogramme wurden ausgebaut. Im Rahmen der Reihe „Oberhausen on Tour“ werden Kurzfilme der Festivals weltweit gezeigt. Kinos, Galerien, Museen, Festivals und Goetheinstitute sind die Partner.

zu kommen oder nicht. Für ihn gelte nach wie vor, dass die Qualität der Filme, die gezeigt werden, immer Priorität haben müsse: „Gut gemacht hat nie ausgereicht, der Film muss sich an seiner Fragestellung messen lassen, an seinem Anspruch, neu zu sein.“ Und: „Städte wie Köln oder Düsseldorf, die sich als Medienstädte bezeichnen, haben kein Festival, das den Vergleich mit Oberhausen wagen durfte“, sagte er bereits 2002. Gass: „Dazu stehe ich noch heute.“

Er hat die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass kein Mainstream zu sehen ist, dass Erwartungen des Publi-

kums nicht erfüllt werden, sondern Unerwartetes geboten wird. Gleichzeitig darf er nicht so arbeiten, dass es ein Festival ohne Publikumsinteresse wird. Eine schwierige Gratwanderung, die aber notwendig ist, damit das Filmfest weitere Jahrzehnte überlebt: innovativ, unabhängig, interessant und dennoch seiner Tradition verbunden mit, wie Alexander Kluge sagte, dem Ritual aus Vorführung, Diskussion und der Vielfalt der Begegnungsmöglichkeiten. Die Digitalisierung der Gesellschaft, ihre veränderte Art von Kommunikation und Medienkonsum, ist die größte Herausforderung für die Zukunft.

DIE LEIDENSCHAFT FÜRS SCHÖNE

Das Einrichtungshaus Hülskemper besteht seit 90 Jahren in Oberhausen und ist in dritter Generation in Familienhand.

Von Martina Nattermann



„Bei uns geht's persönlich zu, irgendwie familiär“, sagt Geschäftsführer Stephan Hülskemper. Kein Wunder, sind doch auch seine beiden Schwestern, die Innenarchitektinnen Anja Schröer-Hülskemper (l.) und Andrea Schranz-Hülskemper mit im Geschäft.

Wenn's zu dämmern beginnt, gibt's auf der oberen Marktstraße derzeit neue Lichtblicke. Die neu gestalteten Schaufenster des Einrichtungshauses Hülskemper ziehen die Blicke auf sich und laden zum Nähertreten ein: „Lampenträume“ ist das neueste Schwerpunktthema des Einrichtungshauses, das inzwischen seit 90 Jahren in Oberhausen zuhause ist und viele Oberhausener Wohnungen und Häuser mitgestaltet hat.

„Wir haben zwar schon immer auch Leuchten verkauft“, sagt Geschäftsführer Stephan Hülskemper, „aber das ist jetzt viel mehr. Räume ins richtige Licht zu setzen, ist eine Kunst für sich.“ Eigens dafür wurde jüngst nochmal umgebaut, die Schaufenstersituation neugestaltet. „Wir möchten mit Occhio eine neue Kultur des Lichts zeigen“, schwärmt er und demonstriert beim Rundgang einen kleinen Ausschnitt der Möglichkeiten, mit Licht Stimmungen zu erzeugen oder auf Knopfdruck das Licht der Betätigung anzupassen – von neutralem Weiß bis zu warmen Lichttemperaturen. LED-Technik und Smart-Home-Anwendungen schaffen ungeahnte neue Möglichkeiten der Lichtplanung und Lichtgestaltung.

Apropos Licht: Ganz unverhofft drängen in Osterfeld – gegenüber der Pankratiuskirche – jüngst wieder Spuren der bescheidenen Anfänge des traditionsreichen Einrichtungshauses Hülskemper ans Tageslicht: Beim Abriss eines Gebäudes wurde an der freigelegten Außenwand der Schrift-

zug der Keimzelle des Unternehmens auf der Backsteinmauer freigelegt: „Klemens Hülskemper, Polstermöbel + Dekorationen, Kirchstraße 5“. Sehr schlicht, sehr bodenständig. Dort hatte sich der Polster- und Dekorationsmeister dereinst selbständig gemacht, Möbel von Hand gefertigt und den Betrieb anno 1933 zusammen mit seiner Frau Elisabeth aufzubauen begonnen. 1956 dann bauten Klemens und Elisabeth Hülskemper ein neues Wohn- und Geschäftshaus an der Vikarierstraße 13, wo 1966 ihr Sohn Winfried, Raumausstattermeister und diplomierter Innenarchitekt, ins Geschäft einstieg. Er schaffte es, dem Unternehmen den Alleinvertrieb der renommierten Marken Cor und Interlübke in Oberhausen zu sichern und sich damit noch sichtbarer im anspruchsvollen Segment zu etablieren. 1971 übernahm Winfried offiziell das Unternehmen und machte mit seiner Frau Barbara aus dem Handwerksbetrieb ein erfolgreiches Einrichtungshaus mit innenarchitektonischer Planung und hochwertigen Marken.



FOTOS: CARSTEN WALDEN (4), HÜLSKEMPER (1)

War jahrzehntelang durch einen Anbau verdeckt – der Werbeschriftzug an der Fassade des ersten Firmensitzes in Osterfeld.

1933

legte der Großvater der aktuellen Hülskemper-Generation den Grundstein für das Familienunternehmen. Das erste Geschäft war in Osterfeld.

Lichtplanung ist das neueste Steckenpferd des Geschäftsführers Stephan Hülskemper. Auch um zu zeigen, was damit alles möglich ist, wurden im Sommer 2023 die Schaufenster und der so genannte Anbau komplett umgebaut.



Schon bald reifte der Entschluss, das stetig wachsende Einrichtungshaus mit seinen Topmarken müsse auch in der Innenstadt präsent sein. Dafür kam eigentlich nur die Marktstraße infrage – damals die Topadresse in Oberhausen. 1973 eröffnete die Hülskemper-Filiale an der Marktstraße 148, die schon nach kurzer Zeit zum Hauptsitz des Unternehmens wurde. Das Geschäft konzentrierte sich mehr und mehr in der City, die Räume des Osterfelder Stammsitzes wurden vermietet, der alte Standort aufgegeben.

„Es ist faszinierend, wie man mit dem passenden Licht Stimmungen erzeugen und Räume ins rechte Licht setzen kann.“

Stephan Hülskemper

Zehn Jahre lang hatte das Einrichtungshaus an der Marktstraße 148 seinen Sitz. Dann ergab sich die Möglichkeit, das nur einen Steinwurf entfernte ehemalige Gertrud-Zillich-Haus, ein ehemaliges Mädchen-Wohnheim der Diakonie, zu erwerben. Ein Glücksfall für Winfried und Barbara Hülskemper, die die Gelegenheit beim Schopf packten, ihr Einrichtungshaus im Eigentum noch stärker nach ihren Vorstellungen entwickeln zu können. An der oberen Marktstraße, Hausnummer 193-195, entstand der neue Firmensitz. Für diese Zwecke hatte das ehemalige Mädchenwohnheim sogar einen besonderen Reiz: Es bot viele einzelne Zimmer. „Über 40“, sagt Stephan Hülskemper, Enkel des Firmengründers und seit 2009 Geschäftsführer. „Ich hab mir vor dem jüngsten Umbau mal den Spaß gemacht, bin durchgegangen und hab gezählt.“ 40 eher

kleine Räume, ein ungewöhnlicher Zuschnitt für ein Wohnhaus – „aber für die Präsentation vieler verschiedenster Wohnwelten war das ja ideal“, erzählt Stephan Hülskemper und lässt dabei die Philosophie seines Vaters Winfried durchblicken: „Der ganze Raum muss schön sein, inklusive Kunst und Licht. Das hat mein Vater mit Leidenschaft vorgelebt.“

Und diese Leidenschaft fürs Schöne, für Design und Ästhetik hat Winfried Hülskemper ganz offensichtlich vererbt: Alle drei Kinder haben sie – die Töchter Anja Schröer-Hülskemper und Andrea Schranz-Hülskemper, beide studierte Innenarchitektinnen, und der Jüngste der drei, Stephan Hülskemper, mit kaufmännischer Ausbildung im Möbelfach und anschließendem BWL-Studium in Köln. Was es nicht so häufig gibt: Eine Zeit lang hat die ganze Familie im Einrichtungshaus zusammengearbeitet: Winfried und Barbara und ihre drei Kinder. „Wir hatten eine gute Aufgabenteilung, das hat funkti-

oniert“, erzählt Stephan Hülskemper. Und die interne Spezialisierung hat möglich gemacht, dass Kunden hier nicht nur ausgesuchte Möbel und Einrichtungsgegenstände erwarten dürfen, sondern auch eine umfassende Beratung und Planung.

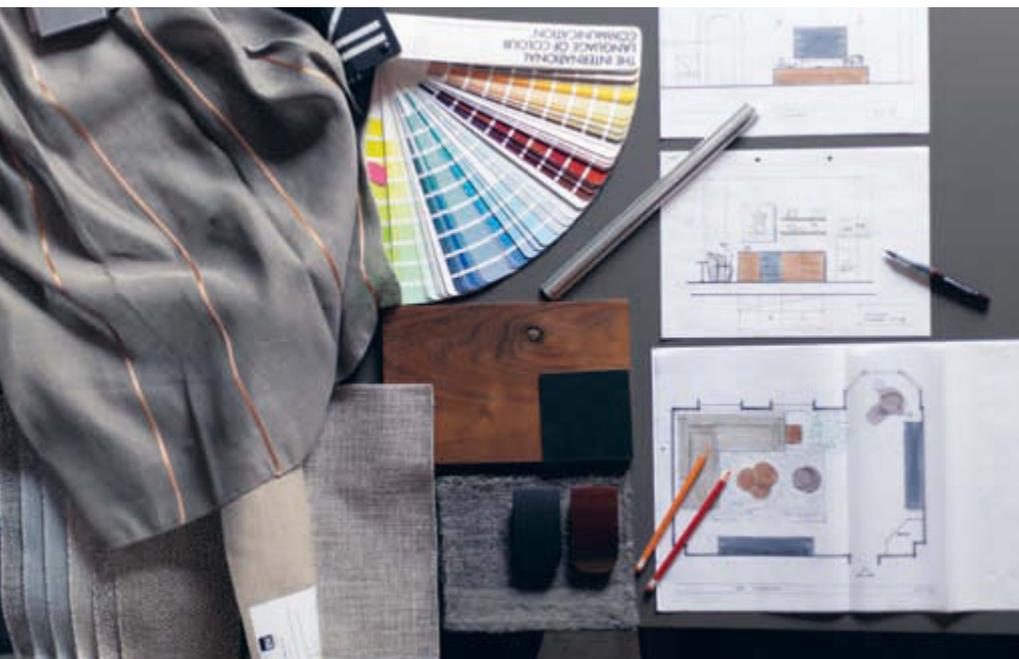
„Meine Schwestern sind, der Kinder wegen, irgendwann in Teilzeit gewechselt, ich nach der Ausbildung in Vollzeit eingestiegen“, erzählt Stephan Hülskemper. „Und mein Vater hat, bis er 75 Jahre alt war, hier gearbeitet, dann ging es aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr.“ Im Frühjahr 2023 ist er gestorben. Mutter Barbara verfolgt die Firmengeschicke immer noch mit Interesse, ist auch gerne dabei, wenn’s Modenschauen oder andere Events im Haus gibt.

Mode? Klar. Was 1933 an der Kirchstraße 5 in Osterfeld mit selbst gefertigten Polstermöbeln und Matratzen anfang, hat sich immer weiter ausdifferenziert: Längst gehören nicht nur



Mitarbeiter bilden derzeit das Team – einige sind schon Jahrzehnte, die meisten mehrere Jahre dabei.

Tisch und Bett, Schrank und Sofa, Bodenbeläge, Wohntextilien und Lampen, sondern auch Gemälde, Skulpturen, Accessoires wie Vasen oder Dekoartikel an der oberen Marktstraße zum Sortiment. Auch hochwertige Mode, wie etwa die Alleinvertretung der Marke Oska in Oberhausen, ist zu entdecken – was viele verwundert, in diesem äußeren Umfeld, das über die Jahre nicht gerade einfacher geworden ist. Auf Laufkundschaft kann man da



Schränke, Sitzmöbel, aber auch Teppiche, Farben, Textilien und Accessoires machen den Charakter einer Einrichtung aus. Die Innenarchitektinnen helfen, ein harmonisches, stimmiges Raumkonzept zu entwickeln.

„Es gibt wieder mehr Menschen, die Wert auf Qualität, Nachhaltigkeit und Herkunft ihrer Möbel, Mode und Accessoires legen.“

Stephan Hülskemper

im hochwertigen Segment inzwischen kaum hoffen: „Für uns ist auch eher Vertrauen und eine gute, gewachsene Kundenbeziehung der Schlüssel. Das ist aber auch das Schöne, das Persönliche“, sagt Stephan Hülskemper. Davon zeuge auch das elfköpfige Team, das teilweise schon seit Jahrzehnten dabei sei. Und er berichtet von Kunden, die in Sachen Einrichtung dereinst schon auf den Vater vertraut hatten. „Wenn ich da in die Wohnung komme, erkenne ich das gleich. Das ist auch sehr schön. Wenn diese Kunden jetzt nochmal umziehen oder sich im Alter kleiner setzen, kommen viele wieder auf uns zu.“

Wer, wie solche Kunden, nach längerer Zeit mal wieder zwecks Möbelkauf oder Veränderung der Einrichtung das Unternehmen Hülskemper ansteuert, wird fasziniert sein von den neuen Möglichkeiten, die die 3-D-Planung

durch die Innenarchitektinnen eröffnen. Da lässt sich gleich checken, wie die favorisierten Schränke oder Sitzmöbel sich ins eigene Zuhause einfügen oder auch nicht. Auch, wer kein gutes Raumpfinden hat, kann so viel sicherer Wirkung, Ausmaß und Proportionen nachvollziehen.

Im Moment habe es die Branche zwar insgesamt nicht leicht, berichtet Hülskemper. „Die Corona-Jahre haben manchen arg gebeutelt.“ Vielfach steht da erstmal die Frage im Raum: Erstmal wieder Urlaub oder ein neues Sofa? Aber das werde sich hoffentlich wieder einpendeln. Denn grundsätzlich, ist er sicher, sei die Geiz-ist-geil-Mentalität glücklicherweise im Rückzug begriffen: „Es gibt wieder mehr Menschen, die Wert auf Qualität, Nachhaltigkeit und Herkunft ihrer Möbel, Mode und Accessoires legen.“



Größere Ausstellungsräume gibt es im Erd- und Untergeschoss. In den Etagen darüber sind in kleinen Räumen viele unterschiedliche Wohnentwürfe zu sehen.

LITERARISCHER SPAZIERGANG

Ein Ausflug in die Vergangenheit Ralf Rothmanns und des Ruhrgebiets auf dem Tackenberg

Von Rainer Suhr

Wo werden Romane und ihre Helden lebendig? Am Ort des Geschehens? Mit großartigen Stimmen großartiger Schauspielerinnen und Schauspieler? – Auf dem Tackenberg in Oberhausen-Sterkrade! Hier gibt es schon zwei Hör-Spaziergänge (auf Neudeutsch: Audio-Walks) nach Romanen von Ralf Rothmann. Der dritte ist in Vorbereitung.

(Ausgerechnet!) auf dem Tackenberg hat Ralf Rothmann, einer der besten zeitgenössischen und vielfach preisgekrönten deutschsprachigen Literaten, weite Teile seiner Kindheit und Jugend verbracht. Und dabei hat er –

noch ohne es zu ahnen – den Stoff und die Protagonisten für seine vier gefeierten Ruhrgebiets-Romane gefunden: „Stier“, „Wäldernacht“, „Milch und Kohle“ und schließlich „Junges Licht“, 2016 verfilmt von Adolf Winkelmann. Diese vier und mittlerweile 16 weitere Werke machten ihn „zum erfolgreichsten Suhrkamp-Autor, der je am Tackenberg aufgewachsen ist“, schrieb die WAZ. Und auch ohne diese augenzwinkernde Eingrenzung zählt er zu den erfolgreichsten Schriftstellern der renommierten Bücher-Werkstatt.

Seinen 70. Geburtstag feierte Ralf Rothmann im Mai bei und mit einer aus-

verkauften Lesung im Theater Oberhausen. Dass diese Veranstaltung des Literaturhauses Oberhausen von Rothmann selbst gerade an diesem Tag und an diesem Ort terminiert wurde, kommt einer Versöhnung gleich. Zumindest jedoch einer späten und vielleicht auch langsam altersmilden Vergebung Rothmanns für die Umstände, mit denen junge Menschen im brachialen Alltag des Ruhrgebiets seiner Jugend konfrontiert wurden.

Er selbst kam als Fünfjähriger Ende der 1950er Jahre von einem Gutshof in Schleswig-Holstein ins Revier. Im Bergbau waren kräftige Kerle ge-

Am Tag seines 70. Geburtstags las Ralf Rothmann auf Einladung des Literaturhauses Oberhausen im ausverkauften Theater an der Ebertstraße.



1976

zog Ralf Rothmann mit 23 Jahren aus dem Ruhrgebiet seiner Kindheit und Jugend nach Berlin. Dort kam er in der Bohème- und Hausbesetzer-Szene in Kontakt mit Schriftstellern und Künstlern.

sucht und die Verdienstmöglichkeiten besser. Sein Vater fuhr fortan als Hauer „auf Haniel“ ein. Der Umzug vom Land in die laute, verrußte Industriestadt war ein Schock für den jungen Ralf. Nach dem Besuch der Volksschule und einem kurzen Intermezzo auf der Handelsschule machte er eine Maurerlehre, arbeitete dann einige Jahre auf dem Bau und später als Koch und Fahrer für eine Großküche sowie als Hilfspfleger im Uni-Klinikum Essen. In dieser Zeit begann Rothmann intensiv zu lesen und schrieb erste eigene Gedichte sowie Erzählungen. 1976 zog er nach Berlin, wo er in der Bohème- und Hausbesetzer-Szene schnell Kontakt zu Schriftstellern und Künstlern fand.

Den Stoff für seine ersten Romane lieferten Erinnerungen an die eigene Kindheit. Auf dem Tackenberg, „wo sich das Leben auf engstem Raum abspielt, zwischen Zeche und Siedlung“. So heißt es zur Begrüßung bei der zweiten Ralf-Rothmann-Audio-Tour „Overhausen“ (eigene Wortschöpfung des Autors). „Wo Kinderbanden übers Brachland toben und sich die Erwach-

senen im Wirtschaftswunderland einrichten. Wo gewalttätige Lehrer Angst und Schrecken verbreiten und die Kirche sonntags noch proppenvoll ist. Wo der Lebensweg vorgezeichnet scheint und Ausbruchversuche vergebens.“

Den Gegenbeweis dafür lieferte Rothmann selbst: vom Maurerlehrling aus Sterkrade zum Romancier und Weltbürger, der bis heute in Berlin lebt und arbeitet. Der lange Reisen durch die USA und in viele südamerikanische Länder unternahm, über ein Jahr in Paris schrieb und einen Großteil seines Werks auf griechischen Inseln oder an der Ostsee verfasste.

An der Herzogstraße 105 beginnt der zweite Audio-Walk, gewissermaßen ein „Hörbuch zum Wandern“,

nach dem Roman „Junges Licht“, der um 1965 herum spielt. Das markante Schild in Rosa-Violett ist am Rand einer üppigen Hecke aus Brombeeren und Weißdorn schwer zu übersehen. Mit allen wichtigen Informationen und einem QR-Code fürs Abspielen der Audio-Schnipsel auf dem Smartphone markiert es den Ausgangspunkt des literarischen Spaziergangs in die gemeinsame Vergangenheit Ralf Rothmanns und des Ruhrgebiets.

Hier wartet schon Till Beckmann auf uns – Theaterleiter (Maschinenhaus Essen), Schauspieler und künstlerischer Tausendsassa. Ein überzeugter Rothmann-Fan, -Kenner und mittlerweile wohl auch -Vertrauter, seit er mit seinem Bruder Nils das Drehbuch für die Verfilmung von „Junges Licht“

Einfach den QR-Code mit dem Smartphone scannen, dann wird das Handy zum Hörbuch und Audio-Guide.



FOTOS: TOM THONE (4); RUMME PHOTO SERVICES (1)

geschrieben hat. „Kopfhörer auf, mit dem Handy den Code scannen, den Audioplayer deines Handys starten und schon kann's losgehen“, so lautet die simple Regieanweisung des Theatermanns.

Dann gibt er das Tempo vor für einen gemächlichem Spaziergang in die Sterkrader Heide. Hier waren die Kinder aus der Nachbarschaft unterwegs. Sommer für Sommer erweiterten sie ihren Bewegungsradius. Mit zunehmendem Alter gab es hier sicher auch die erste Zigarette, das erste Bier, später im Schutz des Sommerflieders auch die ersten Schmetterlingsgefühle und Lippenkontakt...

Wenn man dem Weg im richtigen Rhythmus durchs Wäldchen folgt, erreicht man zum Ende des ersten Audio-Schnipsels die offene Heide und wird vom nächsten Schild an der zweiten Hörstation begrüßt. Hinterm Zaun grasen Schafe und halten die Heide kurz, damit sie ihren besonderen Charakter als Kulturlandschaft behält. So, wie Rothmann mit seiner Erzählkultur das Dickicht des Vergessens lichtet und den Blick auf die 1960er und 70er Jahre auf dem Tackenberg und auf die Wirtschaftswunderzeit im Ruhrgebiet wieder freimacht.

Vom Rand des Wäldchens geht der Blick über die Kleekamp-Siedlung bis zur Halde Haniel, wo ein Gipfelkreuz an den Papst-Besuch im Ruhrgebiet erinnert. Hier in der Nähe muss die heruntergekommene Kate des alten Pomrehn gestanden haben. Halbverdeckt zwischen Brombeerhecken und Birken. Man meint, noch das Hämmern des versoffenen Sonderlings und Ge-

„Eine Stadt wird lebendig, verliert ihre Kulturlosigkeit, wenn ihre Geschichten erzählt werden. Das zeigen die Rothmann-Wege auf dem Tackenberg. Eine Schule, eine Kneipe, eine Straße bekommen Leben eingehaucht.“

Hartmut Kowsky-Kawelke, Literaturhaus Oberhausen



legenheits-Schusters beim Ausbessern schiefer Absätze zu hören.

Und dort drüben, wo das Gestrüpp am Rande der Heide noch dichter wuchert, war sicher der „Tierclub“, Julians geheimer Treff in einem alten Bauwagen mit Meerschweinchen, Karnickeln und der streunenden Katze. Noch ein Stück weiter, Richtung Flöz-Röttgersbank-Straße, bellt gerade ein Hund wie „Zorro“ im Roman.

Till Beckmann und Hartmut Kowsky-Kawelke (von links) begrüßen die „Premierengäste“ bei der Präsentation des zweiten Rothmann-Audio-Walks.



Farbige Schilder, wie hier am Zaun eines Kindergartens, weisen den Weg und markieren die einzelnen Hörstationen.

Wir verlassen die Heide, biegen rechts wieder in die Herzogstraße und gleich links erneut ab. Hier heißen die Straßen alle so, wie tief unter ihnen liegende und längst abgebaute Kohleschichten: Flöz-und-so-weiter-Straße. Mit der Zeit gab der Boden darüber nach. Hier mehr, dort weniger. Die Fassaden und Giebel der umliegenden Häuser zeichnen seismographisch die Überschrift des nächsten Kapitels nach: „Bergschäden“.

Till Beckmann und der Audio-Walk führen uns weiter zu einem kleinen Kiosk neben dem „Friseursalon Struwelpeter“. Auf schmalen Pfaden an der Rückseite von Reihen- und Doppelhäusern vorbei. Zwischen Garagen hindurch und auf Fußwegen, wo Ge-

2016

bei der Arbeit am Drehbuch für „Junges Licht“ kam Till Beckmann zum ersten Mal auf den Tackenberg. In Rothmanns Roman erkannte er sich und seine eigene Jugend im Revier sofort wieder.

genverkehr zur Herausforderung wird. Kaninchenställe und Taubenschläge sind seit Rothmanns Kindheit längst Wintergärten und Carports gewichen. Und in der Einfahrt, wo seine Kumpel nach der Berufsschule am Moped schraubten und deren Väter samstags im Feinripp-Unterhemd den VW-Käfer polierten, hängen inzwischen Wallboxen zum Aufladen von E-Autos.

Bei einer Fassbrause am Kiosk erzählt Till (wir sind inzwischen per du) von seinen ersten Wegen auf dem Tackenberg. Es muss 2016 gewesen sein, bei der Arbeit für „Junges Licht“. In Rothmanns Roman erkannte er sich und seine eigene Jugend im Revier, dreißig Jahre später und dreißig Kilometer weiter östlich, sofort wieder. „Das sind

„Die Rothmann-Wege regen dazu an, Landschaft und Menschen poetisch zu betrachten und nicht mit der Alltagsbrille. Ein poetischer Blick auf die Welt ist wichtiger denn je.“

Jenny Ewert, Schauspielerin

keine Rückkehrer-Geschichten von einem, der in die Welt hinauszog und im fortgeschrittenen Alter zum Tackenberg zurückkehrt.“ Und er ergänzt: „Nostalgie ist eine schöne Ferienwohnung, aber doch kein fester Wohnsitz“. Zurückkommen gern, aber bleiben? Besser nicht!

Till selbst ist von Rothmanns Ausflügen in die Vergangenheit gefesselt und seitdem immer wieder nach Sterkrade gekommen. Zusammen mit seiner Frau, der Schauspielerin Jenny Ewert, hat er schließlich die beiden Hör-Spaziergänge konzipiert und konkretisiert. Erst mussten sie die passenden Passagen aus Rothmanns Romanen ortsgetreu auf den heutigen Tackenberg projizieren und dann sowohl textlich als

auch topografisch geschickt miteinander verweben. Unterstützung fanden die beiden dabei nicht nur bei den Rothmann-Fans im Literaturhaus Oberhausen, sondern auch beim regionalen Netzwerk Literaturbüro Ruhr.

2022 konnten sie die erste „Overhausen“-Tour umsetzen. Sie beginnt an der Grundschule am Siedlerweg, wo Rothmann das Buchstabieren lernte. 2023 folgte die Fortsetzung an der Herzogstraße. Und das Ganze ist vom ersten Tag an irgendwie auch ein „Beckmann-Familien-Ding“. Denn praktischerweise sind nicht nur Till und Ehefrau Jenny „vom Fach“, sondern auch seine Geschwister Lina, Maja und Nils Beckmann, außerdem Linas Ehemann Charly Hübner. Alle sechs bilden seit 2009 den Kern des Schauspielensembles „Spielkinder“. Alle sechs sind außerdem Rothmann-Fans, standen oft gemeinsam mit ihrer

Revue „Groß, größer, am kleinsten“ auf der Bühne, auch beim Oberhausener Literaturhaus im „Gdanska“ am Altmarkt.

Etwa zwei Tage dauern die Aufnahmen für einen neuen Audio-Walk im Tonstudio. Für die „Spielkinder“ ist das keine gewöhnliche Produktion, sondern auch eine Mischung aus Sippentreffen und echter Herzensangelegenheit. Und wenn alles gut geht, könnte sich 2024 aus „Overhausen“ sogar eine Trilogie entwickeln...

Das Schauspiel-Ensemble „Die Spielkinder“ um die vier Geschwister Beckmann bei einem ihrer gefeierten Auftritte im „Gdanska“.





Die STOAG nimmt eine Spitzenposition ein, wenn es um den barrierefreien Ausbau von Haltestellen und Fahrzeugen geht. Auch dank einer guten Kooperation mit der Stadt und mit Behindertenverbänden

Von Michael Petrykowski

Es war in den 1990er Jahren, als die so genannte Barrierefreiheit mehr und mehr ins öffentliche Bewusstsein gerückt ist. Zunächst war das Thema zu einem bedeutenden Aspekt bei unterschiedlichen Bauvorhaben geworden, es hielt gar Einzug in die Bauordnungen der Bundesländer. Damit einhergehend wurden später auch andere Bereiche des öffentlichen Lebens einbezogen. Ziel des barrierefreien Gestaltens ist es stets, einen wie auch immer gearteten Lebensraum so zu präsentieren, dass dem Bedarf von Menschen mit Behinderungen und von älteren Menschen, die ja häufig Funktions- und Fähigkeitseinschränkungen aufweisen, Rechnung getragen wird. Niemand soll wegen seiner körperlichen Verfassung Nachteile haben, jeder soll in jedem Alter gleichberechtigt und selbstbestimmt handeln können. Bar-

rierefreiheit definiert also eine soziale Dimension. Das bedeutet, dass jeder Bürger einen Lebensraum, der barrierefrei gestaltet wurde, betreten, befahren und weitgehend selbstständig benutzen kann.



Ziel: Alle Haltepunkte barrierefrei umbauen

Ein Thema, das längst auch im Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) eine immens wichtige Rolle spielt. Die STOAG als Verkehrsunternehmen für Oberhausen hat sich schon früh Gedanken in dieser Hinsicht gemacht. So wurde die ÖPNV-Trasse, die vom Hauptbahnhof über das Centro nach Sterkrade führt, im Jahr 1996 bereits komplett barrierefrei gebaut. Gerade in den ersten Jahren danach wurden laut STOAG überproportional viele weitere Haltestellen barrierefrei umgebaut. Denn, so formuliert es STOAG-Verkehrsplaner Jochen Sander: „Was bringt es, wenn wir nur eine begrenzte Zahl von Haltepunkten barrierefrei ausbauen. Unser Ziel muss es sein, die gesamte Wegekette, also alle Haltestellen von der Start- über die Umstiegs-



Bequem in den Bus hineinrollen: Die Niederflertechnik macht es möglich.

bis zur Zielhaltestelle, barrierefrei zu gestalten.“ Und das ist dem Oberhausener Verkehrsunternehmen bis auf den heutigen Tag geradezu vorbildlich gelungen: Von den rund 800 Haltestellen im Stadtgebiet sind 93 Prozent barrierefrei, in ca. vier Jahren, so schätzt Jochen Sander, sollen es 100 Prozent sein. An einigen Punkten, so der 54-jährige Fachmann, könnte der Umbau problematisch werden. Das kann zum Beispiel an Einfahrten oder an Bäumen im Bereich der Haltestelle liegen, fachgerechte Lösungen gibt es aber auch für diese Fälle.

Klapprampen erleichtern den Einstieg

Fest steht: Mit der hohen Anzahl an barrierefreien Haltepunkten hat die STOAG im Verkehrsverbund Rhein-Ruhr (VRR) die Nase ganz weit vorn und liegt mit deutlichem Abstand an

Für STOAG-Verkehrsplaner Jochen Sander ist es wichtig, dass die Barrierefreiheit allen Fahrgästen zugutekommt.



„Weiterhin engagiert vorangehen und immer weiter verbessern.“

Jochen Sander, STOAG-Verkehrsplaner

der Spitze. Das trifft im Übrigen auch bundesweit zu. In Zahlen bedeutet dies: Im VRR-Gebiet sind im Durchschnitt bei allen Verkehrsunternehmen 36 Prozent der Haltestellen barrierefrei, bei der STOAG 93 Prozent. Selbst die zweitplatzierten Krefelder kommen nur auf 66 Prozent.

Wichtig ist für Jochen Sander, dass die Barrierefreiheit allen Fahrgästen der STOAG zugutekommt. Indem sich der Einstieg in den Bus oder in die Straßenbahn mit Hilfe der Niederflertechnik auf gleicher Höhe wie der Bordstein befindet, können Rollstuhl- oder Rollatorfahrer oder auch Personen mit Kinderwagen sicher und bequem in die Fahrzeuge einfahren. Im Innenraum finden sie spezielle Sitze und Bereiche vor, die schnell und einfach zu

erreichen sind. Die Busse haben breite Einstiegsbereiche ohne Mittelstangen und sind zusätzlich mit Klapprampen versehen, die Rollstuhlfahrern den Einstieg zusätzlich erleichtern. Haltewunschtasten in Kontrastfarben sind ebenfalls installiert. Die gesamte Flotte ist darüber hinaus mit optischen und

akustischen Anzeigen ausgestattet, ein wichtiger Service für Fahrgäste mit Seh- oder Hörproblemen. Das Fahrpersonal der STOAG wird übrigens eigens für den Umgang mit Rollstuhl- oder Rollatorfahrern geschult und leistet Rollstuhlfahrern bei Bedarf Hilfe beim Ein- und Ausstieg, unterstützt von

Spezieller Service für Sehbehinderte: Farbige Haltewunschtasten.



den Mitarbeitern des mobilen Service. Fahrgäste, die auf einen Rollator angewiesen sind, können bei der STOAG an Sicherheitstrainings teilnehmen und sich informieren, wie man im Bus gut und sicher zurechtkommt.

Bessere Orientierung für Sehbehinderte

Die Farben in den Fahrzeugen sind kontrastreich gestaltet, damit sich auch sehbehinderte Menschen besser orientieren können. Es gibt akustische und optische Fahrgastinformationen nicht nur in den Fahrzeugen, sondern auch an den Haltestellen. Aktuell plant die STOAG, alle Haltestellen, die über eine dynamische Fahrgastinformation verfügen, zusätzlich mit dem so genannten „Text-to-Speech“-System umzurüsten, damit sehbehinderte Menschen die nötigen Informationen an Ort und Stelle abrufen können. Mit anderen Worten: Dem Fahrgast wird bei Bedarf vorgelesen, welcher Bus in wieviel Minuten kommt. Sämtliche Maßnahmen in Zusammenhang mit der Barrierefreiheit werden im Übrigen mit Behindertenverbänden und anderen sozialen Organisationen abgestimmt. Das Unternehmen seinerseits nimmt auch Vorschläge auf und

Reservierte Plätze für Rollstuhl- und Rollatornutzer sind schnell und einfach zu erreichen.



versucht, Lösungen und Verbesserungen zu finden. Eine höchst sinnvolle Kooperation, die nach den Worten von Jochen Sander auch sehr gut funktioniert.

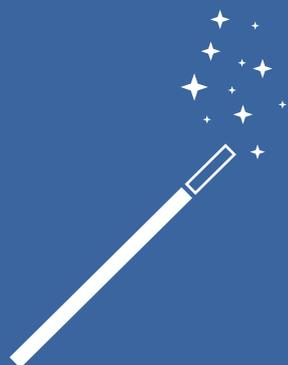
Immer weiter verbessern

Seit nunmehr zehn Jahren ist die Barrierefreiheit in Bus oder Bahn verpflichtend und auch im Personenbeförderungsgesetz verankert. Sind alle Haltestellen umgebaut, wird die STOAG laut Jochen Sander rund 10 Millionen Euro in die Barrierefreiheit investiert haben. Wobei immer Fördergelder zur Verfügung standen, wenn auch über die Jahre gesehen in unterschiedlicher Höhe. Der Verkehrsplaner: „Umgerechnet auf eine Einheit können wir sagen, dass der Umbau einer Haltestelle im Normalfall etwa 15 000 Euro

kostet.“ Sicher, der Erfolg der Bemühungen in den vergangenen Jahrzehnten ist deutlich sichtbar und hat sich ausgezahlt, nicht zuletzt durch eine gute Kooperation mit der Stadt Oberhausen. Die Hände in den Schoß legen werden die STOAG-Fachleute dennoch auch in Zukunft nicht. Jochen Sander: „Allmählich müssen wir wieder von vorn anfangen. Denn etliche Haltepunkte, die Ende der 90er Jahre umgebaut worden sind, müssen auf den aktuellen Stand der Technik gebracht werden.“ Seine Devise ist daher so einfach wie einleuchtend: „Weiterhin engagiert vorangehen und immer weiter verbessern.“

93 Prozent

Mit der hohen Anzahl an barrierefreien Haltepunkten liegt die STOAG im VRR mit deutlichem Abstand an der Spitze. Auch bundesweit ist das Unternehmen weit vorn.



ZAUBERFORMEL GRÜNER WASSERSTOFF



Air Liquide erzeugt im Holtener Chemiepark von OQ Chemicals den Energieträger der Zukunft

Von Rolf Kiesendahl

Wer in diesen Tagen von Klimaschutz redet, kommt an der Zauberformel „Grüner Wasserstoff“ nicht vorbei. Mit dem „Trailblazer“, zu deutsch „Wegbereiter“ von Air Liquide im Chemiepark von OQ Chemicals, kann Oberhausen auf diesem Gebiet mächtig punkten, denn mit Hilfe des 35 Millionen Euro teuren Elektrolyseurs – so der Fachjargon – wird Wasser in Sauerstoff und „grünen“ Wasserstoff aufgespalten. Grün deshalb, weil bei dem energieintensiven Prozess nicht mehr wie üblich Erdgas verbraucht wird, sondern Strom aus Windkraft. So wird aus grauem Wasserstoff der für die Senkung der CO₂-Belastung so wichtige grüne, emissionsfreie Energieträ-

ger. Ein für unsere Zukunft wichtiges Vorzeigeprojekt. Die Kosten liegen bei 35 Millionen Euro. Knapp elf Millionen Euro davon sind Fördermittel des Bundes.

Versorgung mit Öko-Strom gesichert

Die technologische Lösung für das Vorhaben wird im Rahmen der Partnerschaft von Air Liquide und Siemens Energy entwickelt. Ende 2023 soll der Trailblazer mit einer Kapazität von zunächst 20 Megawatt in Betrieb gehen und pro Jahr 2900 Tonnen erneuerbaren Wasserstoff und Sauerstoff produzieren. Später könnten es sogar 30 Megawatt werden. Der Vertrag, den Air Liquide mit Statkraft, Europas größtem Erzeuger von Ökostrom, abgeschlossen hat, stellt die Versorgung der Holtener Anlage ab 2024 mit Strom aus deutschen Windparks für drei Jahre sicher.

Für Oberhausen hat der Trailblazer, sprich Wegbereiter, noch eine andere, sehr wichtige Funktion, denn er bereitet der Stadt den Weg zu einer verbesserten Wahrnehmung als Standort für Innovationen. Promis und Fachleute geben sich daher seit Monaten die Klinke, in diesem Fall den Schutzhelm, in die Hand, um sich über das Vorzeigeprojekt zu informieren. Für die 1000 Frauen und Männer, die im Holtener Chemiepark arbeiten, ist deshalb hoher Besuch mit all seinen Vorbereitungen und Sicherheitschecks inzwischen Routine. Zuerst schaute NRW-Ministerpräsident Hendrik Wüst (CDU) vorbei, im letzten Mai gab sich Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier die Ehre. Und gut zwei Monate später erschien dann Wirtschaftsminister und Vizekanzler Robert Habeck

220

Kilometer lang ist das Rohrnetz von Air Liquide. Raffinerien und Chemieanlagen und demnächst auch thyssenkrupp in Duisburg werden darüber versorgt.

auf dem Gelände der früheren Ruhrchemie, begleitet von NRW-Wirtschaftsministerin Mona Neubaur, beide sind Grüne.

Pipeline-Abzweig nach Duisburg

Im Blickpunkt stand dabei der Besuch des Bundespräsidenten, der zuvor bei thyssenkrupp in Duisburg zu Gast war. Dort sollen durch den Bau einer Anlage zur grünen Stahlproduktion fast 60 Millionen Tonnen CO₂ eingespart werden, in dem nicht mehr Erdgas, sondern grüner Wasserstoff verwendet wird – das ehrgeizigste Projekt der Energiewende, das mit bis zu zwei Milliarden Euro gefördert wird. Die EU-Kommission hat die Hilfe im Juli genehmigt. Dass thyssenkrupp ein Großabnehmer von grünem Wasserstoff aus Holten sein wird, steht fest. Schließlich wurde von einer bestehenden Pipeline aus bereits eine vier Kilometer lange Verbindung zum Werksgelände nach Duisburg gebaut. Für Steinmeier gibt es denn auch keine Alternative zur industriellen Transformation in diesem Bereich: „In Deutschland wollen wir, vielleicht müssen wir den Beweis erbringen, dass klimafreundliche,

Bis ins Detail ließ sich Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier beim Besuch im Mai 2023 von Trailblazer-Projektleiterin Johanna Hess und Air Liquide Deutschlandchef Gilles Le Van informieren.

Eine Dominante im Holtener Chemiepark von OQ Chemicals sind die Anlagen von Air Liquide.

„In Deutschland wollen wir, vielleicht müssen wir den Beweis erbringen, dass klimafreundliche, klimagerechte Stahlerzeugung möglich ist.“

Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier

klimagerechte Stahlerzeugung möglich ist, und dass der auf diese Weise erzeugte Stahl auch am Markt absetzbar ist“, konstatierte er bei seinem Besuch.

Wie wichtig das Thema Wasserstoff in Zukunft sein wird, betonte auch Oberbürgermeister Daniel Schranz: „Wenn die angestrebte Dekarbonisierung der Energiewirtschaft gelingen soll, dann brauchen wir neben einem Mehr an Windkraftanlagen, Photovoltaik, Biomasse und Co auch effektive Speichermöglichkeiten. Denn eine zuverlässige Energieversorgung, die nicht davon abhängt, ob die Sonne scheint oder der Wind weht, ist unabdingbar. Die Nutzung von Wasserstoff als Energiespeicher ist in diesem Zusammenhang ein zukunftsweisender Weg. Deshalb unterstützen wir als Verwaltung gemeinsam mit der Wirtschaftsförderung unter anderem über den Verein HydrOB

die Vernetzung zwischen Betrieben und Wissenschaft, um klimafreundliche Technologien in die Anwendung zu bringen“. Kurz erläutert: HydrOB ist bekanntlich eine Vereinigung aus neun Firmen und Gesellschaften, die Wasserstoff und weitere klimafreundliche Technologien für Industrie, Handwerk und Haushalte anwendbar machen und den Austausch zwischen Stadt, Wirtschaft und Forschung verstärken will. Dazu gehören unter anderem das Fraunhofer-Institut Umsicht, die Emschergenossenschaft, MAN Energy Solutions SE und natürlich Air Liquide.

Ruhrgebiet rückt zusammen

Große Herausforderungen für die Industrie sieht in diesem Zusammenhang Gilles Le Van, Geschäftsführer von Air Liquide Deutschland und zugleich Chef des Industriekunden-

geschäfts in Zentraleuropa. Seit dem Ausbleiben der russischen Erdgaslieferungen habe sich die Situation grundlegend geändert, die Energiepreise seien immer noch zwei- dreimal höher als vor der Krise, sagte er vor der Wirtschaftspublizistischen Vereinigung in Düsseldorf. Wenn dies so bleibe, halte er etwa ein Drittel der energieintensiven Industrie in Deutschland für gefährdet. Unter diesem Aspekt sei es schwierig, die französische Konzernführung davon zu überzeugen, in Deutschland zu investieren. Bekanntlich ist der internationale Großkonzern mit 67.000 Mitarbeitenden in 70 Ländern aktiv. Ein Grund mehr, den Fokus auf den Trailblazer in Holten zu richten. Auch wenn direkt an der Anlage nur 35 Fachleute arbeiten – ein wichtiger Beitrag zur nachhaltigen Wasserstoffwirtschaft und zur Energiewende in Deutschland ist er allemal.



FOTOS: RINKE FOTO SERVICES (3)

Einige Wermutstropfen in den Euphoriebecher schüttete DER SPIEGEL, der kurz nach dem Steinmeier-Besuch in Oberhausen und Duisburg auf die Probleme bei der Versorgung mit grünem Wasserstoff hinwies. Es fehle an Herstellern, den erforderlichen Rohrnetzen und guten Konzepten, wie das Geschäft Erfolg haben könnte. Hinzu kämen aufwendige, zeitraubende Genehmigungsverfahren, für die zahlreiche Gutachten erforderlich wären. Nicht zuletzt spiele der Naturschutz eine große Rolle und besorgte Bürger müssten überzeugt werden. Und: Zwar werde der mit Ökostrom gespeiste Trailblazer in Oberhausen mit seiner Kapazität von 20 Megawatt einer der größten Wasserelektrolyseure Deutschlands. Diese Menge reiche aber gerade mal aus, um ein Sechstel des Bedarfs der Fabriken zu decken, die am 220 Kilometer langen Rohrnetz von Air Liquide hängen, darunter eine Raffinerie und Kunststoff-Fabriken. „Warum denkt der Konzern nicht gleich viel größer?“, fragt das Magazin folglich.

2900

Tonnen erneuerbaren Wasserstoff und Sauerstoff sollen künftig in Holten erzeugt werden. Eine höhere Kapazität ist bereits eingeplant.

Unterdessen rückt das Ruhrgebiet bei der Erzeugung von Wasserstoff zusammen, denn Revierfirmen würden allein die Hälfte des deutschen Wasserstoffbedarfs benötigen, um ihre Klimaziele zu erreichen. Dies wurde beim „Hy-Summit Rhein-Ruhr“ im September deutlich – einem Kongress, auf dem Vertreter aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik sich darüber einig waren, dass Wasserstoff vermehrt Gas und Öl als Energiequelle ablösen solle. Zwischen Hamm und Duisburg beschäfti-

gen sich bereits 14 Projekte in sieben Städten mit der Produktion, der Anwendungsforschung und dem Transport von Wasserstoff. Das wertvolle Gas geht bekanntlich nicht nur an Unternehmen der Schwerindustrie und der Chemie, zunehmend werden auch schwere Lastwagen, Müllfahrzeuge – eines davon gehört seit Mai zur Flotte der Wirtschaftsbetriebe Oberhausen – und Busse damit betankt, um die Emissionen zu senken. Für Pkw sei der Antrieb mit Wasserstoff aber keine Alternative, befand der bekannte Wirtschaftswissenschaftler und „Auto-papst“ Ferdinand Dudenhöffer auf dem Kongress.

Auf jeden Fall ist man gewillt, zusammenzuarbeiten. „Die Wasserstoff-Transformation ist keine Sache von einzelnen Konzernen und Städten. Man braucht sich gegenseitig“, stellte Rasmus Beck, Chef der Wirtschaftsförderung Duisburg, fest und erhielt Unterstützung von Bochums OB Thomas Eiskirch: „Eine Aufgabe dieser Größe können wir im Ruhrgebiet gemeinsam erfolgreich stemmen, wenn jede Kommune ihre Stärken einbringt“, wird Eiskirch in der WAZ zitiert. Dass Air Liquide mit grünem Wasserstoff aus dem Trailblazer in Holten dabei eine Vorreiterrolle einnimmt, ist sicherlich eine gute Nachricht für Oberhausen.

NRW-Ministerpräsident Hendrik Wüst (l.) ließ sich schon 2022 die Funktionsweise des Trailblazers von Air Liquide Deutschlandchef Gilles Le Van erklären.



MIT FRISCHEM DAMPF ZUM GROSSEN ZIEL AUFSTIEG

**So geht Strukturwandel bei RWO nach Hausmannsart:
Neues aufbauen und Bewährtes halten.
Dieses Gericht soll ein Erfolgsrezept werden**

Von Peter Voss

Es ist ein Freitagabend im Oktober im Falstaff. Hajo Sommers sitzt in seiner Kneipe neben dem Theater Oberhausen und denkt über das Leben und seine Volten nach. Da wird ihm die Startaufstellung des FC Schalke 04 für den nächsten Spieltag zugeschickt. Im Tor steht erstmals Justin Heekeren. Der ehemalige RWO-Torwart, der schon als Kind Profi bei Königsblau werden wollte, der in Oberhausen glücklich war und bestens ausgebildet wurde und dann zu den Schalkern wechselte. Justin im Glück. Vielleicht zwei Monate lang, dann riss ihm bei einem Freizeitspielchen das Kreuzband. Aus für den hoffnungsvollen jungen Mann, der als Nummer zwei für den Bundesligisten verpflichtet worden war, Aus für mehr als ein Jahr. Aus für die hochfliegenden Pläne der Rot-Weißen, die neben der Ablösesumme weitergehende Bonuszahlungen bei Karriere-Fortschritten des gebürtigen Niederrheiners ausgemacht hatten.

Jetzt muss Sommers lachen: „Der finanziert uns bei RWO den halben November, sechsstellig.“ Grinst und erinnert sich an dieses verrückte Jahr bei den Rot-Weißen, das sich vielleicht jetzt in dieser Heekeren-Wende zum Guten dreht; das dem Club vielleicht endlich den Erfolg beschert, den sich alle in der Verantwortung und im Stadion schon seit Jahren wünschen. Dafür wurden bemerkenswert viele Wechsel vollzogen, in einem Verein, der sehr viel auf Kontinuität hält. So fielen sie nachvollziehbar aus, blieben einschließlich des spektakulärsten gewissermaßen in der Familie. Heekeren war der erste in kurzen Hosen. Es folgten viele bis hin zu den Leuten im Anzug, ehe RWO unter neuer Flagge in diesem Oktober mit einem 2:1 in Düren wieder in die Spitzengruppe der Regionalliga zurückkehrte – und mit einem 1:3 gegen Schalke (mit Heekeren) aus ihr zurückfiel.

Dazu gehörte der Abschied von Vereinsgrößen wie Sommers als RWO-Vorstandsvorsitzendem selbst, Helmut Schmidt als Chef des Aufsichtsrates, auch der langjährige Trainer Mike Terranova wechselte aus der Schusslinie der Profiabteilung in die Arbeit des Nachwuchs-Leistungszentrums. Was daraus alles wird, weiß niemand, nur, dass der Wechsel beständig ist und Teil des kurvigen Weges, den man nur in Teilen beeinflussen kann. Der Minimal-Aphoristiker Oliver Kahn meinte dazu mal: „Weiter, immer weiter.“ Genau so ist es.

Trainer Jörn Nowak knuddelt Torwart Robin Benz nach dem 2:1 in Düren, das RWO vorübergehend zurück in die Spitzengruppe der Regionalliga führte.



Heekeren, ein wenig Ablösesumme und vielleicht das Gefühl, dass sich nach Jahren mal entscheidend was tun müsste, um Erfolg zu haben, prägte das Geschehen bei den Kleeblättern erneut. Trotz erneuter Sparzwänge wurden Ansprüche vom „oben mitspielen“ gebetsmühlenartig wiederholt. Ja, was sollen sie denn auch sagen bei einem Traditionsclub, der mal Bundesligist war, der mit dem letzten überwältigenden Erfolg völlig überraschend in die Zweite Liga aufgestiegen war und von dort nach vier Spielzeiten bis in die Regionalliga durchgereicht wurde, von der Sommers schon damals annahm: „Da kommen wir in zehn Jahren nicht raus.“ Wenn man ein recht langes „plus X“ dazu addiert, kommt das bequem hin. Und veranlasste trotz immer knapperer Kassen dazu, weiterzumachen, Corona zu überstehen und dann mit Verlauf der wie immer durchwachsenen Hinrunde 22/23 zu merken: „Da muss sich ganz elementar was ändern. Jetzt ist Feierabend, neue Leute braucht der Verein.“ Das taten Sommers und Aufsichtsratschef mit Vollzugsmeldung erst nach der Saison, der Grundstein dafür wurde aber schon vor einem Jahr gelegt.

Für Heekeren kam damals Daniel Davari zurück aus Essen, mit Leroy Mickels wurde ein Spielmacher gefunden. Mit Michael Wentzel ein Innenverteidiger als Notstopfen geholt, der sich bald als Volltreffer entpuppen sollte. So gut, dass der Deutsch-Amerikaner ein Angebot von St. Louis City SC bekam, das er nicht ablehnen wollte. Fußball in Amerika spielen, mit Perspektive für die erste Liga dort. Auch Mickels, gerade erst von Terranova und dem Sportlichen Leiter Pa-

trick Bauder auf Effektivität nach vorn und auch nach hinten gebürstet, entschloss sich zu einem Auslandswechsel zu Spartak Varna in Bulgarien. Bei den erteilte Rot-Weiß die Freigabe, der Trainer sollte sie im Verlauf der Spielzeit bitter vermissen.

Bald bat U19-Trainer Markus Kaya nach drei Jahren um Vertragsauflösung, er wollte zum Saisonende woanders neu beginnen, aber noch den Bundesliga-Klassenerhalt schaffen. Das gelang später nicht, genau so wenig, wie es ihm gelang als kurzfristig eingesprungener Trainer bei Regionalligist RW Ahlen das Gefüge zu sortieren. Daniel Balk wurde als sein Nachfolger in die U19 berufen und übernahm alsbald auch mehr Aufgaben im Trainerstab der Ersten. Der Chef der Volksbank Niederrhein, Guido Lohmann, wurde für den RWO-Aufsichtsrat gewonnen.

Es zeigte sich wie in den Spielzeiten zuvor, dass Motivator Terranova nach dem qualitativen Aderlass einfach nicht die Spielerdecke hatte, um kontinuierlich zu punkten, und gegen Spitzenmannschaften nicht gewinnen konnte. 1:2 hieß es gegen Fortuna Köln. Preußen Münster, Überflieger dieser Saison, fertigte RWO routiniert 2:0 ab. Gegen Wuppertal reichte es zu einem 2:2. Tanju Öztürk verletzte sich gegen Münster am Sprunggelenk, für ihn begann ein monatelanger Kampf um Genesung, der sich erst im Herbst 2023 zum Guten wendete.

Justin Heekeren bei seinem Profi-Debüt für Schalke 04. Das ging gegen Hertha BSC mit 1:2 verloren. RWO freute es trotzdem: Es wurden Bonuszahlungen für den ehemaligen RWO-Torwart fällig.



Im späten Frühjahr aber stellte Sportleiter Bauder längst die Weichen für die nächste Spielzeit. Mit Manfred Ruzgis wurde ein Brecher für den Sturm verpflichtet, Moritz Montag sollte Nils Winter beerben, der RWO wie Linksaußen Anton Heinz Richtung Alemannia Aachen verließ. Mit Jan-Lucas Dorow, Kilian Skolik, Kelvin Lunga und Kapitän Jerome Prophe wurden später Spieler verabschiedet, die bis auf den Letztgenannten nie richtig bei RWO ankamen. Propheters Abschied hätte sicherlich stilvoller ausgeführt werden können.

Während der Ball bei den Kleeblättern in den letzten Zuckungen der Regionalliga-Saison 22/23 mal mehr, mal weniger erfolgreich lief, baute der Verein weiter daran, wieder ein Mehrspartenclub alter Prägung zu werden. Das Endurance-Team um Aushängeschild Timo Schaffeld war schon länger unter dem Vereinsdach, die Handballer wurden es Mitte des Jahres: Aus HC RWO wurde SC RWO. Für

den 1. Juli wurde die Gründung einer Frauen-Fußballabteilung annonciert, deren erste Mannschaft nun von Niklas Seeger gecoach wird.

Der war zu dem Zeitpunkt dabei, mit den Bezirksliga-Frauen von Adler Osterfeld in die Landesliga aufzusteigen. Er setzte wie sein neuer Verein RWO alles daran, dass die Adler-Frauen ab Juli als Rot-Weiße in der Landesliga aufspielen durften. Es hat geklappt, der Fußball-Verband Niederrhein



RWO ist auf dem Weg zurück zum Mehrspartenverein. Nach dem Endurance-Team haben sich auch Handballer dem SC RWO angeschlossen, neu gegründet wurde eine Frauenfußballabteilung.

„Ich wohne seit elf Jahren in Oberhausen und identifiziere mich total mit der Stadt und den Menschen.“

Jörn Nowak

sagte letztlich Ja. Was den Bezirksliga-Zweiten Kray erzürnte und protestieren ließ. Der Verband gab erstaunlich schnell klein bei und ließ Kray am Grünen Tisch aufsteigen. Gleichwohl schürten die Essener medial weiter offene Ablehnung gegen RWO, die sich nach deren Meinung einfach mal schnell in eine höhere Liga gekauft hätten. Sommers: „Wir haben keinem geschadet, wir haben keinem was getan.“

RWO band mit Pierre Fassnacht und Robin Benz Leistungsträger, erhoffte sich von der Verpflichtung von Cottrell Ezekwem und Torwart Kevin Kratzsch qualitative Breite und setzte dazu auf die Eigengewächse Kerem Yalcin und Dominik Burghard.

Dann war es an der Zeit, den großen Schnitt auch publik zu machen. Die Oberhausener warteten noch das Niederrheinpokal-Finale in Essen ab, um zu wissen, was ihnen an Geldern für die kommende Spielzeit wirklich zur Verfügung stünde. Nach dem 0:2 an der Hafestraße (RWO hätte früh doppelt in Führung gehen müssen) stand fest, dass die hochdotierte 1. DFB-Pokalrunde weiter ein fernes Ziel bleibt.

Aber es stand dann zwei Tage später auch fest, dass Thorsten Binder Hajo Sommers als Vorstandsvorsitzenden ablöst, der nach 17 Jahren an der Spitze nur noch „normales“ Vorstandsmitglied sein wird. Gleiches gilt für Aufsichtsratschef Schmidt, der von

Damian Schröder ersetzt wird. Guido Lohmann rückte zum Stellvertreter auf, Schmidt blieb im Aufsichtsrat. Sommers: „Im finanziellen Bereich haben wir mit Damian Schröder, Guido Lohmann und Helmut Schmidt sehr viel Sachverstand im Aufsichtsrat.“ Binder als Chef, Sommers und weiter Klaus Werner Conrad bilden den Vorstand. Binder zu den Personalien: „Wir wollen RWO mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln in die Zukunft führen.“

Damit einher ging die vielleicht größte Überraschung dieses wichtigen Tages in der jüngeren RWO-Geschichte: Jörn Nowak wird als neuer Trainer in der Nachfolge von Terranova vorgestellt. Das überraschte, da es Nowaks erste Stelle als Cheftrainer ist. Er war als Spieler von 2012 bis '16 Führungsspieler bei den Oberhausenern, ab 2017 Sportlicher Leiter und in dieser Funktion ab 2019 bei RW Essen tätig, wo er in die 3. Liga aufstieg und zwei Spiele Interimstrainer wurde, bevor er aus nicht benannten Gründen entlassen wurde. Das ist eine pikante Verpflichtung und alle Beteiligten wissen das. Drei Zitate: Bauder: „Wir wollten

Abschied aus der ersten Reihe: Mike Terranova (2. v. l.) und Hajo Sommers (r.) zogen sich zurück und beackern neue Felder. Dies moderierten Marketing-Chef Max Gregorius (l.) und Sportleiter Patrick Bauder.



Königstransfer vom MSV und später Heimkehrer zu RWO: Moritz Stoppelkamp macht in vielen Momenten den Unterschied aus.



in der Mannschaft für die kommende Saison neue Impulse setzen.“ Nowak: „Ich wohne seit elf Jahren in Oberhausen und identifiziere mich total mit der Stadt und den Menschen hier.“ Terranova: „Für den Verein, aber auch für mich war es die beste Entscheidung. Es war keine einfache Saison.“

Mit Oguzhan Kefkir, Marius Kleinsorge und Michel Niemeyer werden zusätzliche Neuzugänge präsentiert, die eine Qualität mitbringen, die Terranova in Addition mit den bisher vorgestellten nie zur Verfügung hatte.

Als dann mit Moritz Stoppelkamp ein Schlüsselspieler aus RWO-Zweitliga-Zeiten verpflichtet wird, der beim MSV als zu alt aussortiert wurde, haben die Oberhausener nominell einen wirklich bärenstarken Kader beisammen.

Nach seinem Weggang von RWO legte Stoppelkamp eine beachtliche Bundesliga-Karriere hin und identifizierte sich als gebürtiger Duisburger sehr stark mit den Meiderichern, bei denen er im Herbst seiner Laufbahn bis zu seiner Demission Kapitän und Publikumsliebbling war. Seine Entlassung wird aktuell als ein Grund dafür angesehen, warum der MSV in der 3. Liga arg kämpfen muss. Sven Kreyer wird neuer Kapitän, Nico Klaß als Vertreter der jüngeren Akteure Vize. Torwarttrainer Nuri Can geht nach zehn Jahren, Daniel Davari übernimmt passgenau. So scheinen alle personellen Baustellen vor dem Saisonstart bestens abgearbeitet.

Tja. Natürlich gibt es im ersten Spiel eine wie immer höchst ärgerliche Niederlage in Wiedenbrück, diesmal 0:1.

0:1

Fehlstart in die Saison. Dem 0:1 in Wiedenbrück folgte ein 2:2 gegen die SSVg Velbert zum Heimauftakt.

Zum Heimauftakt folgte ein 2:2 gegen Aufsteiger SSVg Velbert, der in letzter Sekunde ausglich und wo sich Trainer Dimi Pappas sehr über diesen Bonuspunkt freute. Aber schnell wird klar: Das Team ist dabei sich zu finden, es gibt Substanz und zum ersten Mal seit vielen Jahren auch Qualität, die von der Bank aus mithelfen kann, hohe Ziele anzugehen. Nach dem ersten Sonderrittel ist erkennbar, dass es keine Überflieger-Truppe wie RWE oder zuletzt Münster geben wird, das Rennen um den Titel ist so offen wie lange nicht mehr.



Sie wollen den Verein in die Zukunft führen (v. l.): Vorstand Hajo Sommers, Aufsichtsrats-Chef Damian Schröder, Vorstandsvorsitzender Thorsten Binder und Vorstand Klaus Werner Conrad.

UMZUGSHELFER AUF DEM WEG ZUR ENERGIE- WENDE

Der Revierbürger Timm Dolezych ist neuer kaufmännischer Vorstand der Energieversorgung Oberhausen AG und nimmt die schwere Aufgabe mit Entschlossenheit und Zuversicht an.

Von **Gustav Wentz**

Einem Unternehmen vorzusitzen, es zu leiten und seine Richtung mitzubestimmen, das ist schon was. Zu wissen, dass es sich bei diesem Unternehmen um jenes handelt, auf das im Rahmen von Dasein und Daseinsvorsorge, von Leben schlechthin also, nicht zu verzichten ist, da steigt der Respekt unweigerlich. Die Energieversorgung Oberhausen AG (evo) zeichnet seit mehr als einem Jahrhundert für praktisch alles, was in Oberhausen mit Energie zu tun hat, verantwortlich – und Energie heißt hier: Leben. Seit dem 1. Januar 2023 steht mit Timm Dolezych ein Mann des Jahrgangs 1976 an seiner Spitze als kaufmännischer Vorstand. Der Diplom-Ökonom ist übrigens nur wenige Jahre älter als Diplom-Ingenieur Christian Basler

(Jahrgang 1982), als Vorstandskollege seit 2021 für die Technik zuständig. Eine junge Doppelspitze in einer Industriesparte voller Geschichte!

Die Aufgabe, vor der Dolezych steht, ist vor dem Hintergrund von Fakten wie Klimawandel einerseits und Krieg in der Ukraine andererseits noch deutlich drängender und dringlicher als „normal“ und schlicht gewaltig. Denn hinzugekommen ist gewissermaßen urplötzlich und gegen alle Voraussicht der Umstand, dass Energie nicht immer auf Knopfdruck oder Schalterdrehung zur Verfügung steht, Dolezych sagt es so: „Um Gas zu erhalten, haben wir früher den Hahn aufgedreht, und Russland hat geliefert. Jetzt wird es als Flüssiggas in Australien in Schiffe

Unternehmen tragen auch Verantwortung für den Standort, an dem sie sich befinden: Timm Dolezych vor dem Haupteingang der Energieversorgung Oberhausen AG an der Danziger Straße.



„Wir müssen in die Verstärkung der Netze investieren – in Kupfer und Köpfchen.“

Timm Dolezych

gepumpt, um die halbe Welt nach Wilhelmshaven transportiert und dann in die Netze gespeist – dass das teuer ist, liegt auf der Hand.“ Sich über Preise zu unterhalten, war jahrzehntelang ein Hauptthema in Gesprächen mit Energieversorgern sämtlicher Couleur. Heute, vor dem Hintergrund der durch den russischen Angriffskrieg verursachten Energiekrise, steht das Thema Versorgungssicherheit oftmals wieder an erster Stelle. Mit Blick auf die Zukunft vermittelt Dolezych zwar ein wenig Hoffnung auf wieder sinken-

de Preise für Öl und Gas und Strom, bleibt aber auch in dieser Frage klar und nüchtern: „Energie wird ein teures Gut bleiben.“ Widerspruch zwecklos, stimmt ja auch.

Das Jahr 2045 hat Bedeutung

Wer heute 47 Jahre alt ist, muss voraussichtlich noch 20 Jahre arbeiten und ginge dann 2045 in den Ruhestand. Damit hat Timm Dolezych sich noch nicht beschäftigt, aber die Jahreszahl – 2045 – spielt eine Rolle: „Bis 2045 wollen wir alle Oberhausenerinnen und Oberhausener mit klimaneutraler Wärme versorgen.“ Das sagt er fast beiläufig, wobei einem doch der Atem stocken müsste angesichts der Zielsetzung. Es setzt nämlich voraus, dass die Stadt Oberhausen voraussichtlich bis Mitte 2026 einen so genannten „Kommunalen Wärmeplan“ für ihr Gebiet erstellt. Wer soll das denn machen im Rathaus? „Das machen Stadt und evo in enger Abstimmung“, führt Dolezych aus, „wir haben zweieinhalb Jahre Zeit für die Planung.“ Dann bleiben noch knapp 20 Jahre für die Umsetzung...

Während die Planungsphase bereits sehr aufwändig wird, gleicht die Umsetzung einer wahren Mammutaufgabe. Dolezych verweist hier auf die enormen Investitionen, die mit der Energie-, Mobilität- und Wärmewende einhergehen werden: „Wir werden unser Fernwärmenetz und unser Stromnetz deutlich ausbauen. Hier steht die evo in den kommenden Jahren vor Investitionen im hohen dreistelligen Millionenbereich, wir müssen in die Verstärkung der Netze und ihre Smartifizierung investieren – in Kupfer und Köpfchen.“





Den Revierbürger Timm Dolezych zeichnen im Gespräch vor allem seine Aufgeschlossenheit und Offenheit aus.

Kupfer und Köpfchen – die hübsche Alliteration zeigt an, dass die Energiewende materielle, digitale und personelle Seiten hat: Ein Energienetz, das den Anforderungen der erstrebenswerten „Klimaneutralität“ entspricht, wird laut Dolezych schätzungsweise „eine mindestens doppelt so hohe Last wie heute tragen müssen“. Das heißt: Maschinen, Module und Menschen werden gebraucht. Jahrelang hatte die evo eher Personal abgebaut, in den letzten zwei Jahrzehnten war die Belegschaft von rund 600 auf rund 400 Mitarbeitende geschrumpft, unter Vermeidung sozialer Härten und Ausnutzung der normalen Fluktuation. „Wir werden wieder mehr“, sagt Dolezych, und er scheint sich darauf zu freuen.

Worauf er sich vor allem freut, auch wenn er Respekt vor der Aufgabe und Demut vor ihrer Bedeutung nicht verbergen will: „Ich empfinde es als Privileg, Umzugshelfer bei der Energiewende zu sein. Ich bin in ein bedeutendes Unternehmen mit außergewöhnlichen

Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gekommen, in einer großartigen Stadt. Es ist ein rundum gelungenes Gesamtpaket, das ich hier angetroffen habe, und ich sehe es als Kirsche auf dem Kuchen, dass ich wieder in der Heimat sein darf.“

Herner, auf Kohle geboren

Heimat? Ja, Timm Dolezych ist zwar kein Oberhausener, sondern Herner und damit auf Kohle geboren, wie man im Revier gern und beziehungsreich sagt. „In Herne geboren, aufgewachsen, sozialisiert, zu Hause“, sagt er, aber sein erweitertes „Zuhause“ ist das Ruhrgebiet, das Revier. Denn nach Schule und Abitur in Herne gab es eine Ausbildung zum Bankkaufmann („Meine Eltern waren auch Banker“) bei der Deutschen Bank in Bochum, Essen und Herne und das Studium der Wirtschaftswissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum. Während des Studiums jobbte Dolezych – mal bei der Deutschen Bank (unter anderem in Oberhausen), mal beim RWE-Konzern.

Dort ließ man ihn auch Werkstudent sein, und nachdem der „Dipl.-Oec.“ geschafft war, nahm RWE ihn vollends unter die Fittiche und ordnete ihn in die brandneue Abteilung „Risikomanagement“ ein. Erkannt hatte man in Essen früh die analytische Schärfe und Klarheit des jungen Ökonomen und vor allem sein ausgeprägtes Denken über das Karo des Rechenblocks hinweg, das „Netzdenken“. Da ist es nachgerade folgerichtig, dass Timm Dolezych 2010 eine leitende Position bei der in Frankfurt ansässigen RWE- bzw. Eon-Tochter Süwag Energie AG angeboten wurde, bei deren Netztochter Syna GmbH er 2017 die Geschäftsführung übernahm. Syna ist in mehreren Bundesländern tätig und versorgt über ihre Gas- und Stromnetze knapp 2 Mio. Einwohner mit Energie.

Aber Frankfurt am Main ist rund 200 Kilometer vom Revier entfernt, und im Revier hatte er mittlerweile auch Familie: „Vier Tage in der Woche Frankfurt ohne meine Frau und meine zwei Töchter, das war auf Dauer nichts für mich. Als ich mitbekam, dass Hartmut Gieske hier in Oberhausen aufhören würde, habe ich mich gekümmert“, gesteht er freimütig, auch sehr froh gewesen zu sein, als der evo-Aufsichtsrat im Mai 2022 entschied, ihn in die Vorstandsetage an der Danziger Straße zu holen. Den hohen Kamin des Heizkraftwerks gleich neben der Hauptverwaltung hatte er tatsächlich schon längst im Blick, denn Dolezych wohnt seit 2011 knapp hinter der Stadtgrenze in Mülheim-Dümpten, blickt auf die Felder von Bauer Scheidt und auf die schlanke Silhouette des Schornsteins am südwestlichen Horizont.



Offensichtlich macht es dem neuen kaufmännischen Vorstand Spaß, Chef „in einem tollen Unternehmen“ zu sein.

Beim Stichwort „Familie“ verharrt Timm Dolezych, denn es ist ihm wichtig: Seine Mutter ist gestorben, als er zehn Jahre alt war, seine Großeltern übernahmen in dieser Zeit viel Verantwortung für ihn: „Ich bin meinen Großeltern bis heute sehr dankbar“, sagt er eine Spur leiser, „denn von ihnen habe ich viel vom Rüstzeug für das Leben mitbekommen, vor allem aber schon früh erkannt, dass ohne Liebe alles nichts ist.“ Da muss man innehalten, das ist man von einem Manager nicht gewohnt.

Gespräch über Fußball

Jetzt müssen wir noch auf ein Thema zu sprechen kommen, über das man sich mit ihm uneingeschränkt unterhalten kann: Fußball. „Ein Nachbar hat mich als Achtjährigen mitgenommen zum VfL Bochum, seitdem war es um mich geschehen.“ Da kickte der kleine Timm („In Schwarz und Gelb!“) beim BV Herne-Süd, den er aber bald verließ, um für den ruhmreichen SC Westfalia Herne aufzulau-

fen – in Blau und Weiß immerhin. Der Verein am Schloss Strünkede hatte da die besten Zeiten mit Ausnahmespielern wie Hans Tilkowski, Helmut Benthaus oder Günter Luttrup schon lange hinter sich, aber bis zur A-Jugend blieb Dolezych dem Verein treu, dann „übernahm“ die Uni, und die Fußball-Leidenschaft deckte der VfL Bochum ab. „Das ist so geblieben“, lächelt er, „in guten und schlechten Zeiten“. Dass der VfL mal zu gemeinsamen Zweitligazeiten gegen RW Oberhausen 1:6 verloren hat, darauf kommt er sofort und ohne Nachfrage zu sprechen und auch darauf, dass er mittlerweile schon häufiger bei den „Kleeblättern“ im Stadion Niederrhein war: „Das ist ein Traditionsverein mit viel Potential!“ Da muss man unweigerlich die Frage nach der finanziellen Unterstützung stellen. „Auch das ist eine wichtige Tradition“,

sagt der immer noch aktive Altherrenkicker des Turnerbunds Oberhausen: „Wir fördern den Breiten- und den Spitzensport in Oberhausen sowie viele kulturelle Einrichtungen und Veranstaltungen.“ Und daneben, so fügt er hinzu, nehme die evo ein hohes Maß an sozialer Verantwortung für alle Oberhausenerinnen und Oberhausener wahr: durch faire Preise und eine hohe Versorgungssicherheit. Oberhausen darf sich auf Timm Dolezych freuen.

Den bevorstehenden großen Aufgaben seines Unternehmens sieht Timm Dolezych mit ausgeprägter Zuversicht entgegen.



Könnern am Akkordeon und schlagfertig mit dem Mundwerk: Carmela De Feo (50) aus Alstaden ist als La Signora landesweit auf den Bühnen beliebt.



DAS LUSTIGSTE HAARNETZ DES REVIERS

FOTOS: TOM PIKE (1), PINKO FOTO SERVICES (2)

Die Alstadenerin Carmela De Feo hat mit der quirligen La Signora eine beliebte Comedy-Figur geschaffen. Hinter der Bühne ist die Künstlerin ein ganz anderer Mensch

Von Dirk Hein

Dieses Haarnetz ist einfach unverwechselbar. Bei Carmela De Feo liegt die transparente, wunderbar biedere Kopfdeckung gleich im Vorratspack in der Schublade. Schließlich ist die beklemmende Haube für die Alstadenerin das, was für Bauarbeiter die Kelle oder für Köche das Nudelholz ist. Wenn die 50-Jährige sich in ihre Büh-

nenfigur La Signora verwandelt, ist die Modesünde ein wichtiges Arbeitsutensil.

„Oh ja“, sagt die bekannte Comedy-Frau. Und greift sich beim Gespräch für das Jahrbuch am Café-Tisch der Kulturkneipe Gdanska in ihre offene, schwarzhaarige Frisur. Einmal habe

sie das Haarnetz bei einem Auftritt vergessen. „Ich habe mich tatsächlich nackt gefühlt.“ Die Tochter aus einer italienischen Einwanderer-Familie pflegt gerne ihre Rituale. „Bei mir muss alles stimmen. Es spielt eine Rolle, welches Kleidungsstück ich zuerst anziehe. Das reicht dann bis zu den Schuhen.“ Auch ihr Fräulein-Rotten-



meier-Gouvernanten-Graufrack, wie sie ihn auf ihrer Homepage nennt, gehört zur Pflichtgarderobe. Und vor jedem Auftritt sprüht sie sich sorgsam mit „4711“ ein. Sympathische Macken!

Die Bühne ist ihre Heimat. Auch wenn sie mittlerweile in Essen-Rüttenscheid wohnt, bleibt sie eine echte Oberhausenerin. Und das gerne und mit Stolz. Sie findet: „In den Herzen wissen die Leute, was sie an Oberhausen haben. Das muss nicht materiell sein. Zugleich sollte man aber auch die Missstände ansprechen. Ich finde: Die Leute reden häufig nicht mehr miteinander.“

Carmela De Feo selbst hat sich im vergangenen Jahr ins Goldene Buch der Stadt Oberhausen eingetragen. Etliche Comedy-Preise räumte sie schon gekonnt ab. Comedy ist für sie kein Schimpfwort. Als Kabarettistin sieht sie sich dagegen nicht. „Das bin ich einfach nicht.“ Sie referiert lieber über das wahre Freizeit-Leben: „Yoga, das ist wie Schlafen nur mit offenen Augen.“ Oder sie imitiert Shaggy und singt über Grillgewohnheiten: „Mister Knabber, Knabber...“

Auf fernen Bühnen: Botschafterin des Ruhrpott-Humors

Wenn sie fremde Personen trifft, stellt sie sich pragmatisch vor: „Ich bin die Carmela, ich komme aus Oberhausen. Ich prahle nie damit, was ich mache. Ich lerne die Leute gerne erst einmal kennen, bevor ich mich öffne.“ Es gebe schließlich Leute, die gar nicht wüssten, was sie tue. Und überhaupt. Erkennen Passanten die gute Frau in ihren Alltagsklamotten auf der Straße? „Nein, erst wenn ich den Mund aufmache.“

Es gibt vieles, was sie auszeichnet: Bayerischer Kabarettpreis in der Sparte Musik, Deutscher Kleinkunstpreis in der Sparte Kleinkunst. Es sei schon ein schönes Gefühl, einen Preis zu gewinnen. Auch wenn sie für Wettbewerbe mittlerweile nicht mehr vorspielt – aus Zeitgründen. Wenn die Spaßmacheerin in der Republik unterwegs ist, mit ihrer unverwechselbaren Ruhrpott-Schnauze die Nähe zum Publikum sucht, werden selbst in ferne Regionen ausgewanderte Ruhris ganz schnell rührig. „Nach meinen Auftritten kommen häufig Zuschauerinnen und Zuschauer zu mir, die ursprünglich aus dem Ruhrgebiet stammen. Oder sie sagen: Ich habe Verwandte dort, die sprechen genauso wie du.“

Die Alstadenerin hat Kritiker wie Publikum gleichermaßen überzeugt. Doch wer ist eigentlich die Frau hinter La Signora? Zunächst ist La Signora, nun, die Frau. Der Bühnename basiert auf der simplen italienischen Übersetzung. Ihre Eltern stammen aus den Bergen von Neapel. Der Vater ist Ziegenhirte. Die Mutter arbeitet als Feldarbeiterin, bevor das Ehepaar nach Deutschland kommt. Am Stubbenbaum in Alstaden geht die kleine Carmela in den Kindergarten. Viele Jahre später absolviert sie dort ein Praktikum. Ihre damalige Erzieherin ist plötzlich ihre Kollegin und zeigt ihr die Bobby-Cars, mit denen sie früher spielerisch den Straßenverkehr kennengelernt hat.

Sie besucht die Bismarck-Grundschule, wechselt danach auf die Karl-Broermann-Realschule (heute: Anne-Frank-Realschule). Welchen Berufswunsch hatten die Eltern für ihre Tochter? „Heiraten“, sagt Carmela De Feo und

lacht herzlich. „Am besten einen Mann, der gut verdient.“ Als sie achteinhalb Jahre alt ist, schenkt der Vater ihr ein Akkordeon und meldet sie bei der Musikschule Beckmann in Sterkrade an. Sie fährt fortan einmal in der Woche mit dem Bus samt dem kleinen Instrumenten-Kofferchen zum Üben auf die andere Kanalseite – bei Wind und Wetter. „Ich habe nur geheult, weil ich nichts verstanden habe. Doch irgendwann hat es bei mir Klick gemacht.“ Der Traum des Vaters: Carmela soll später ein kleines Akkordeon-Geschäft in der italienischen Heimat eröffnen.

„In den Herzen wissen die Leute, was sie an Oberhausen haben. Zugleich sollte man aber auch die Missstände ansprechen. Die Leute reden häufig nicht mehr miteinander.“

Carmela de Feo

Doch alles kommt ganz anders: Zunächst steht am Käthe-Kollwitz-Berufskolleg das Fachabitur an. Sie fasst den Entschluss, im sozialen Bereich zu arbeiten. „Ich wollte was mit Menschen machen – so wie alle anderen auch zu dieser Zeit.“ Die Studienplätze sind rappellvoll. Ihr Musikschullehrer empfiehlt ihr eine Aufnahmeprüfung, die sich für sie exotisch anhört: mit dem Akkordeon. An ihre Reaktion kann sie sich noch genau erinnern: „Wie, dat kann man studieren?“ Der Berufsberater am Arbeitsamt sagt ihr dagegen nur trocken: „Das schaffst du nicht!“ Sie hakt das Studium desillusioniert ab. Was sie nicht weiß: Ihr Musikschullehrer hat sie längst an der Folkwang Musikhochschule in Essen angemeldet. Sie besteht mit der Note eins und wird Instrumental-Pädagogin – also Musiklehrerin.



Als Musiklehrerin pflegt sie ihren eigenen Lehrplan

Carmela gibt schon ab dem 18. Lebensjahr privaten Musikunterricht, arbeitet in Musikschulen in Oberhausen, Bottrop und Kleve als Honorarkraft. Wenn Eltern ihre Kinder zum Musizieren zwingen, spürt sie es genau – und spricht es an. „Ich habe mich bei einigen Müttern sicher unbeliebt gemacht.“ Sie unterrichtet bei der Früherziehung in Kindergärten und bereitet sich akribisch darauf vor. Doch den sterilen Lehrplan lehnt sie ab und gestaltet die Musik häufig nach ihrem eigenen Gefühl. „Das war der Anfang der Improvisation, die ich heute als La Signora fortführe.“

Ein Musikschulleiter zitiert sie zwischen durch ins Büro, schaut in den Unterricht – und lässt sie machen. Sie löst weiter gedanklich Handbremsen. Eltern dürfen die Kinder in ihren Musikunterricht begleiten. Aber: „Ich habe immer gesagt: Ich werde euch dort genauso behandeln wie die Kinder. Sie mussten auf dem Boden sitzen, krabbeln, hüpfen und singen. Wenn sie etwas nicht konnten, haben die Kinder ihnen dabei geholfen. Das war toll!“ Verkehrte Welt.



Als Musikerin turnt sie zunächst zwischen den Musik-Genres, etwas Schlager, etwas Pop – beim argentinischen Tango bleibt sie letztlich hängen. Das Akkordeon zählt auch heute noch zu den besonderen Kennzeichen ihrer Bühnenfigur La Signora. Zunächst ist sie aber Akkordeonistin beim Tango-Comedy-Duo „CocoLorez“. Gemeinsam mit Franziska Dannheim und viel eigener Mimik stemmt sie das erste Programm „Machos y Muchachos“. Das Duo ist gefühlt an jedem Wochenende unterwegs. Das so bekannte Haarnetz findet die Alstadenerin bei einem Auftritt in einem Dortmunder Theater hinter der Bühne und zieht es nur auf den Kopf, um Bühnenpartnerin Franziska Dannheim aus dem Konzept zu bringen. Diese lacht sich prompt schlapp. Am Ende steht fest: „Das Haarnetz bleibt!“

2008 verschafft ihr die Künstleragentin und ehemalige Ebertbad-Betreiberin Susanne Funderich einen Auftritt



Ein Volltreffer während der Corona-Zeit: Als Künstlerinnen und Künstler an die frische Luft umziehen mussten, scherzte La Signora im Stadion Niederrhein.

bei der internationalen Kleinkunstbörse in Freiburg. Es ist der erste eigene Aufschlag fernab der Mixed-Shows. Sie trainiert dafür vorher mit dem Kabarett-Kollegen HP Lengkeit. „Mir war zunächst gar nicht klar, was das für meine Zukunft bedeutet.“

Es ist eine große Chance. Comedians und Kabarettisten bespaßen dort im Wechsel. Auf der Bühne ist eine Menge los. Nach Carmelas Auftritt tritt ein startklarer Kollege an sie heran. Er dankt sich für die gute Stimmung, die sie als Vorgängerin für ihn bereitet hat. „Ich habe ihn total zur Sau gemacht, weil ich noch voll in meiner Rolle steckte. Erst auf dem Rückweg zu unserem Messestand habe ich mich zurückentwickelt. Da war ich wie Hulk.“ Am Messestand wartet längst eine lange Schlange von Interessenten. Carmelas Auftritt hat Eindruck hinterlassen. „Die wollten mich buchen. Ich habe mich aber lieber in der Ecke versteckt. Jochen Malmsheimer hat mich schließlich herausgezerrt. Er sagte nur: Du musst da jetzt hin!“

Comedy-Frau beobachtet Malocher – und sammelt Ideen

2009 geht es mit La Signora durch die Decke. Sie spielt bei einer der Ochsentouren selbst in kleinsten Orten. Teils sind es stolze 21 Auftritte im Monat. Bis die anspruchsvolle Dichte zu viel wird. Sie holt sich den Autor Bernd Breitbach an ihre Seite. Beide schreiben fortan gemeinsam. Ein fruchtbares Kreativ-Ping-Pong. Die meisten Anregungen für ihren Humor stammen aus dem Alltag. „Es ist mir wichtig, Menschen zu beobachten, die nichts mit Kunst zu tun haben. Also richtige Malocher.“ Sie möchte den Nerv des Pub-

Carmela De Feo ganz ohne Bühnen-Garderobe. Erkannt wird sie auf der Straße kaum. Das ändert sich aber, sobald sie den Mund aufmacht und anfängt zu erzählen.

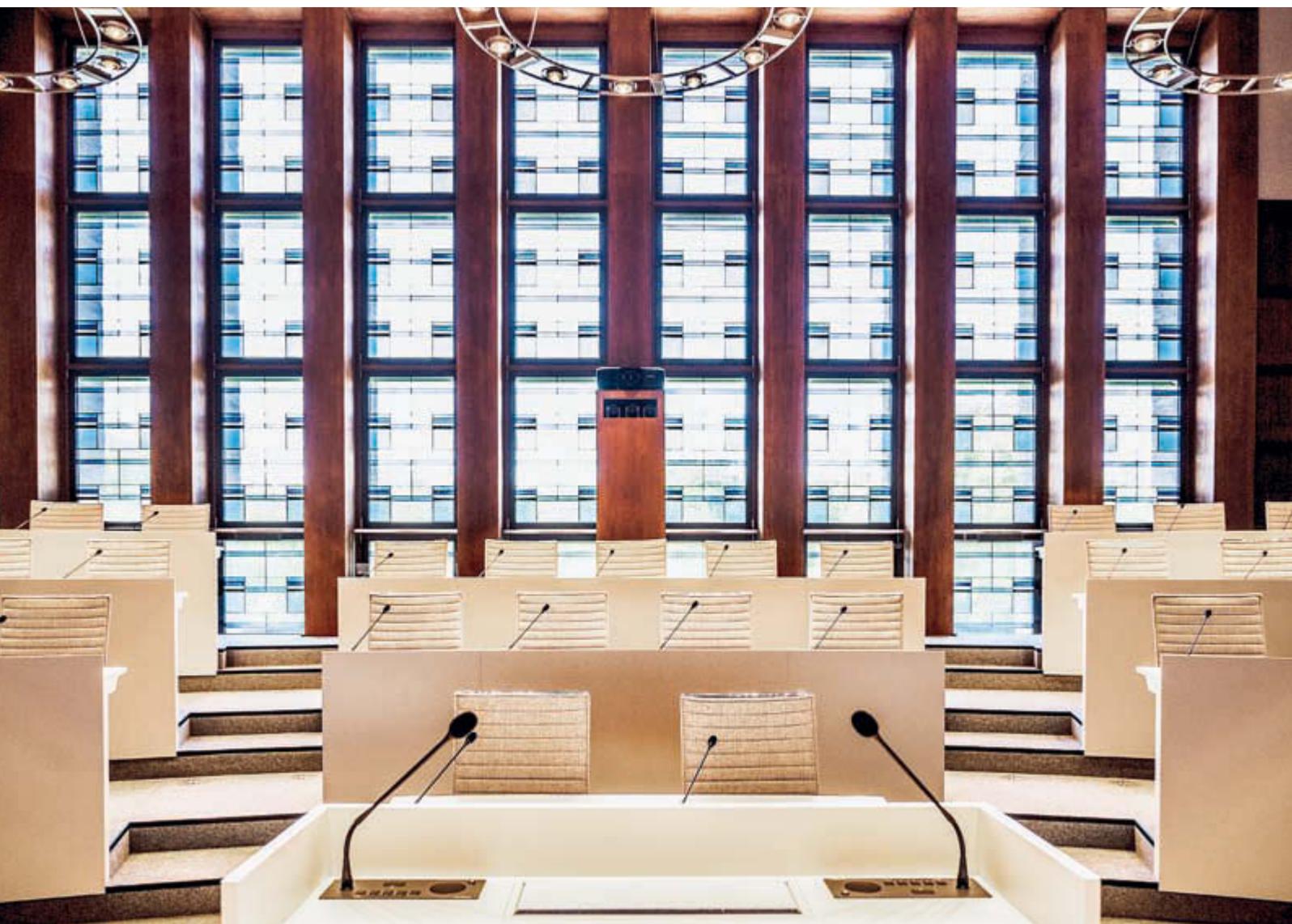


likums treffen, bloß nicht an den Interessen vorbei spielen. „Ich sehe mich ja als Dienstleisterin.“

Wird Carmela De Feo auch privat zu La Signora – morgens beim Brötchen holen? Wer so extrovertiert mit dem Publikum tratscht und wirbelt, wird doch abseits der Bühne kein Mauerblümchen sein? Doch Carmela De Feo schüttelt mit dem Kopf. Sie nimmt Tempo aus ihrer Stimme. „Ich würde es mir manchmal wünschen, mehr wie La Signora zu sein. Mir ist es total peinlich, Leute anzusprechen. Oder auf den Tisch zu hauen und auf mein Recht zu pochen.“ Wenn sie auf der Bühne stehe, habe sie auf Zwischenrufe aus dem Publikum problemlos eine passende Antwort parat. Aber im normalen Leben sei das eben anders. „Mir fällt meist Stunden später ein: Mensch, das hättest du sagen können. So wie es vielen Leuten ergeht.“

Auf den Social-Media-Kanälen im Internet ist sie aktiv – postet Humor-Happen bei YouTube und TikTok. Während der Corona-Pandemie spricht sie persönliche Videobotschaften, um den Menschen in der bedrückenden Zeit etwas Mut zu machen. Dafür bitet die Comedy-Frau um eine Spende für das Friedensdorf, wenn die finanzielle Situation der Fans es denn zulässt. Die Anfrage des WDR für einen Klopapier-Clip lehnt sie dagegen ab. „Das interessierte die Leute nicht. Ich habe meine Aufgabe in der Motivation gesehen. Da waren viele herzerwärmende Grüße dabei, bei denen ich mich vorher sammeln musste. Von Kindern, die ihre Eltern grüßen wollten, die sie so lange nicht besuchen konnten.“ Freude und Glück, das weiß sie, funktionieren manchmal eben auch ganz ohne Lacher.

„AM ARBEITSPLATZ SOLL'S NICHT LIEGEN“



Der neue Ratssaal im bald hundertjährigen Rathaus bietet den Damen und Herren Stadtverordneten und den Spitzen der Verwaltung allerbeste Arbeitsmöglichkeiten. Nicht nur deswegen kostete die Renovierung viel Geld – ein Gespräch mit den Architektinnen.

Von Gustav Wentz

Als im Spätsommer 2023 der Ratssaal im Rathaus an der Schwarzstraße seiner Bestimmung zurückgegeben wurde, gab es zwar keinen Aufschrei, doch ein unüberhörbares Murren und Meckern über die Kosten: Mit mehr als 7,3 Millionen Euro schlägt die Maßnahme zu Buche, was manchen angesichts der in eigentlich allen Beziehungen finanziell klammen Stadt schlicht zu teuer vorkam. Eine einleuchtende Antwort hat Britta Lingenberg, gemeinsam mit ihrer Partnerin bei den „BST Architekten“ in Osterfeld, Maren Baumast, planende und leitende Architektin der Maßnahme: „Je länger man daheim mit der Renovierung seines Wohnzimmers wartet, desto teurer wird sie.“ Die Stadtväter hatten seit mehr als sechzig Jahren so gut wie nichts mehr an ihrem „Wohnzimmer“ getan...

Den schönsten Blick auf die neuen Fenster hat man von der „Regierungsbank“ und dem Rednerpult. Die Trennungen zwischen den Fenstern waren mal weiß lackiert, sind nun wieder im Originalzustand zu sehen.

Genauer gesagt, zwischen 1956 und 1959 hatte es eine Reihe von Veränderungen am 1930 in Betrieb genommenen Ratssaal gegeben: In dieser Zeit hatte man die Stuckdecke unter einer so gestaltungs- wie einfallslosen „Abhangdecke“ verborgen, hatte der Aufbruchstimmung der jungen Bundesrepublik und dem neuen Demokratieverständnis entsprechend eine parlamentarische Bestuhlung im leicht erhöhten Halbkreis gegenüber einer „Regierungsbank“ gewählt und schließlich (1959) den renommierten Oberhausener Künstler Walter Mawick um einen Wandfries gebeten, der in Pastellfarben markante heimische Kulissen zwischen Hauptbahnhof, Zechentürmen, Schornsteinen und der Burg Vondern zeigte. „Aber sonst war nicht viel geschehen“, staunt Maren Baumast und zeigt das Foto eines völlig verschlissenen, an allen erreichbaren Ecken abgeschabten Stadtverordnetenstuhles, der bis vor nicht allzu langer Zeit tatsächlich noch in Gebrauch war.

Dass die großen Glasfenster Richtung Westen unter Kriegs- und Witterungseinflüssen gelitten hatten, war klar. Für Erstaunen aber sorgte die Offenbarwerdung der saaleinwärts gelegenen Wandflächen und Fensterbegrenzungen: Die Holztafelungen der ursprünglich dunklen Wassereiche waren irgendwann in der Nachkriegszeit zu Teilen weiß lackiert und mit Vorhängen drapiert worden. Von der Technik braucht man nicht zu sprechen: Rasante Jahrzehnte des Fortschritts waren über Mikrofonanlagen und dergleichen hinweggefegt.

500.000

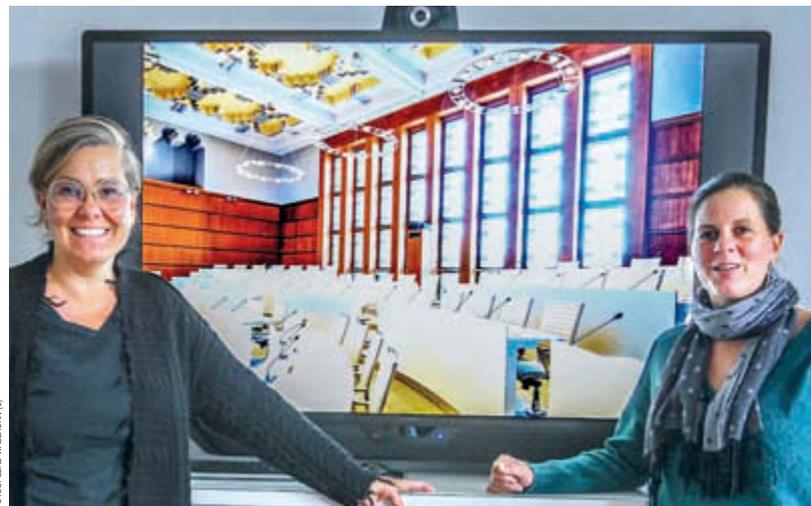
Euro sollte das Auftragsvolumen für die Herstellung von Barrierefreiheit im Ratssaal mal betragen, hieß es 2017, als alles begann. Am Ende landete man bei mehr als 7 Millionen Euro.

Umso erstaunlicher, dass 2017, als der Auftrag an „BST“ ging, die Rede zunächst nur von Verbesserungen unter der Überschrift „Barrierefreiheit“ war, auf die Beseitigung von Mängeln für Menschen mit Behinderungen aller Art gerichtet war. Das hing wohl zusammen mit Beschwerden, die beim Oberbürgermeister seitens des Beirates für Menschen mit Behinderungen eingegangen waren. Dieser Beirat tagte nämlich häufiger im Ratssaal, denn in den normalen Sitzungssälen im Rathaus war (ist) für Menschen mit Handicap beim Gehen und Greifen, Hören und Sehen zu wenig Platz.

Am Anfang: 500.000 Euro

Britta Lingenberg, die in Hamburg studiert und ihr Büro 2014 von Bottrop nach Osterfeld verlegt hatte, amüsiert sich heute noch: „Ursprünglich war mal von 500.000 Euro die Rede, glaube ich.“ Die mit der Auftragsvergabe beauftragte Stadttochter OGM in Person von Horst Kalthoff (siehe auch an anderer Stelle dieser Ausgabe) hatte da

Die beiden Architektinnen sind – berechtigterweise – nicht wenig stolz auf „ihren“ Ratssaal (v.l.): Britta Lingenberg und Maren Baumast.



FOTOS: GERO HALLERK (6)

schon sehr gute Erfahrungen mit dem kleinen, aber wachsenden Architekturbüro gemacht: BST profilierte sich in Oberhausen vor allem mit Schulsanierungen und -erweiterungen und agierte revierweit vor allem im Rück- und Umbau von aufgelassenen Zechenanlagen. Britta Lingenberg: „Ich bin zwar in Borken im Westmünsterland geboren, aber das Ruhrgebiet ist mir zur Heimat geworden. Die Menschen hier sind eine Klasse für sich und in ihrer direkten Offenheit unbezahlbar.“ Mit dem Neuplanen im umbauten Großraum hatte sich Maren Baumast schon während ihres Studiums in Düsseldorf beschäftigt. Sie war 2016 zu BST gestoßen, wo die Mülheimerin 2021 Partnerin wurde.

Ihr Ansprechpartner war schon rasch nicht allein Horst Kalthoff, sondern ein vielköpfiger Arbeitskreis aus Rats- und Verwaltungsvertretern mit OB Daniel Schranz an der Spitze. Entgegen der vielfach geäußerten Vermutung, dass solche Konstruktionen („Wenn ich nicht mehr weiter weiß, gründ‘ ich

einen Arbeitskreis“) Entwicklungen günstigenfalls in die Länge ziehen, bisweilen aber auch komplett zerstören, tagte das Gremium häufig, intensiv, lösungsorientiert und letztlich erfolgreich. „Wir fanden Gehör und Rückhalt“, zollt Britta Lingenberg Respekt.

Spätestens als die Architektinnen bei der beabsichtigten Aufarbeitung des Bodens auf Schwächen der Unterkonstruktion stießen (an manchen Stellen war die Decke nur noch vier Zentimeter dick, an einer gab es gar ein Loch), war Gefahr im Verzug, und der Rat stellte alle Ampeln auf Grün. Mit kleinen Lösungen war es nicht mehr getan, zumal in jeder Minute der ernsthafteren Beschäftigung mit dem Themenkomplex der Respekt vor dem Ratssaal, vor der Geschichte des Gebäudes, vor dem Wert dieser ganz besonderen Immobilie wuchs.

Gesamtkunstwerk Rathaus

Schon bei der Eröffnung des Rathauses 1930 hatten sich Publikum und Fachwelt begeistert geäußert und den

29,8

Meter lang ist der Fries des Oberhausener Künstlers Walter Mawick, der aus dem Ratssaal entfernt und in der Aula des Hans-Böckler-Berufskollegs angebracht worden ist.

Ratssaal mit seiner farbigen Stuckdecke als Vollendung eines Ensembles gewürdigt. Vom „Gesamtkunstwerk“ war und ist auch Jahrzehnte später immer wieder die Rede, wenn es um die Würdigung des Komplexes geht: Da ist der mehrstufige und mehrflügelige Bau im Stil des Backsteinexpressionismus mit der gegliederten Westfassade, darunter der Grillo-Park, dem seit seinem Umbau vor knapp anderthalb Jahrzehnten wieder anzusehen ist, dass er sich durch Geländeneivellierung und entsprechende Bepflanzung klar auf das Gebäude bezieht. Und dann gibt es drin im Rathaus zahlreiche Anspielungen auf die Außenhülle, keine aber ist so deutlich wie die Decke im Ratssaal. Sie nimmt die Formensprache der Backsteine in Ocker-, Graublau- und Bleischlagtönen auf, entfaltet eine Wucht und Wirkung, der man sich auch heute nur schwer entziehen kann. Kein Wunder, dass die um Rat gefragten und gewissermaßen zur Hilfe gerufenen Denkmalschützer von Stadt und Land gerade in diesem Punkt darauf bestanden, den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen. „Da hatten wir das Glück“, erläutert Maren Baumast, „dass die Deckenornamente zu 70 Prozent unzerstört waren, wodurch der Rest originalgetreu zu ersetzen war.“

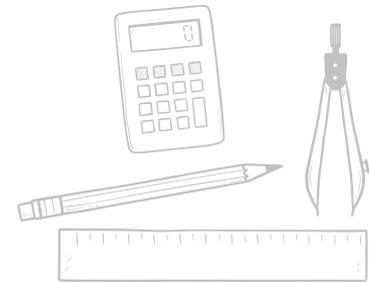
Was für eine Decke!
Die farbigen Stuckornamente krönen den Ratssaal, der allseitig größte Aufmerksamkeit erhält.

Die Mawick-Diskussion

Zugleich tauchte ein Knackpunkt auf, der das Projekt zusätzlich in die Länge zog: Was machen wir mit dem Mawick-Fries? Gegen eine Entfernung oder Verblendung des Frieses wandten sich Teile der Öffentlichkeit, die Familie Mawick, aber auch Demokraten, die den farbigen Fries als Dokument der Aufbruchstimmung im jungen Gebilde der Bundesrepublik werteten. Es gab auch Stimmen, die zu bedenken gaben, ob im „Herzsaal der Kommunaldemokratie“ unter einer Decke getagt und beraten werden könnte, die das Hetzgeschrei, das Pöbeln und Grölen der NSDAP und ihrer Schergen in den dunkelsten deutschen Jahren hatte schlucken müssen.

„Die Menschen hier sind eine Klasse für sich und in ihrer Direktheit unbezahlbar.“

Britta Lingenberg



„Die Decke kann nichts dafür, was unter ihr passiert ist“, sagt Britta Lingenberg und gibt zu, sich mit dieser Frage auch auseinandergesetzt zu haben. Aus allen erwachsenden ethisch-moralischen Klemmen wies schließlich der Pragmatismus des Denkmalschutzes die Richtung: Die Stuckdecke adelte sie, dem Fries wies sie mindere Qualität zu. Das hätte unweigerlich zu weiteren Debatten geführt, aber die per Fotomontage vermittelte Aussicht auf eine Koexistenz von mächtiger Stuckdecke und pastellfarbener Nachkriegskulisse machte klar: Das geht gar nicht! Die von den BST-Architektinnen gefundene Oberhausener Firma Signum entfernte das knapp 30 Meter lange Mawick-Werk, bestehend aus einer Vielzahl von Gipskarton-Platten, und hängte diese in der Aula des Hans-Böckler-Berufskollegs wieder auf. Damit waren alle zufrieden.

Parallel dazu entwickelte Glaskünstlerin Christine Triebisch aus Halle an der Saale die großen Fenster neu, orientierte sich für die Plättchen an der Farbigkeit der Stuckornamente, und es macht Spaß, durch sie zu sehen – hinein in den Park. Das Mobiliar ist komplett erneuert: Die Damen und Herren Stadtverordneten sitzen auf grau-weißem Gestühle, treten auf grau-weißen Boden, werden beleuchtet von ringförmigen Leuchtern. Alles neu, alles strahlend. Hier kann man arbeiten. Gute Beratungen wünschen die Bürgerinnen und Bürger, und Britta Lingenberg hat den richtigen Spruch dazu: „Am Arbeitsplatz soll's nicht liegen.“

Wobei Bert Brecht spätestens jetzt wohl fragen würde: Wer reinigt das alles? Mit dem Gebäudereinigungsgewerbe ist vorab nicht gesprochen worden...



Hereinspaziert! Oberbürgermeister Daniel Schranz, Hausherr im Rathaus, öffnet die Tür zum Ratssaal und bittet bisweilen zur Besichtigung.



Wer es mal bis zu den Fenstern schafft, kann einen wundervollen Blick in den Grillo-Park genießen.

EIN OBERHAUSENER IN JAPAN



Der Schüler Wolfgang Schwentker vom Staatlichen Gymnasium wurde anerkannter Historiker

Von Klaus Offergeld

Mancher berufliche Werdegang braucht Zeit und auch die Gelegenheit, die berufliche Chance im richtigen Moment ergreifen zu können und die vollkommene Sicherheit, es genau richtig zu machen. Man könnte auch Glück sagen oder Zufall. Aber wenn sich für einen Menschen an diesem Punkt der Lebensweg entscheidet, dann hat das etwas mit einer positiven Wendung des Schicksals zu tun, verbunden mit der Gewissheit, Planung mit Fortune im rechten Moment miteinander verbunden zu haben.

So erging es dem Oberhausener Wolfgang Schwentker, der sich nach seiner Zeit am Staatlichen Gymnasium an der Mülheimer Straße und nach seinem Abitur im Jahre 1973 recht zügig auf den Pfad der Wissenschaft begab. Schwerpunktmäßig in Düsseldorf und kurzzeitig in Bonn studierte er Geschichte, Germanistik und Philosophie.

Aber, das räumt er im Rückblick auf seine Schulzeit ein, es war bereits während seiner Schulzeit einer seiner Lehrer, nämlich Paul Stuhlmann, der ihm im Geschichtsunterricht der Oberstufe erste Hinweise auf die Themen Nationalismus, auf die vergleichende Geschichte und auch auf den später umstrittenen Historiker und Philosophen Ernst Nolte (1923-2016) gab. Schwentker zeigte sich an dessen Pionierstudie „Der Faschismus in seiner

Epoche“ (1963) schwer interessiert, eröffneten sich doch Wege der vergleichenden Geschichte zum europäischen Imperialismus und Faschismus vor dem 2. Weltkrieg. Das waren markante Leseerfahrungen für seinen weiteren Werdegang.

Ähnlich prägend war noch zu seiner Schulzeit ein Vortrag des Historikers und Publizisten Wolfgang Leonhard (1921-2014) im ehemaligen Werksgasthaus der Hüttenwerk Oberhausen AG. Leonhard war nach dem Krieg mit der Gruppe Ulbricht nach Ostberlin gekommen, um im Osten Deutschlands einen sozialistischen Staat aufzubauen. Er setzte sich aber bald in den Westen ab und galt seitdem als einer der besten Kenner der Sowjetunion, der DDR und des Kommunismus. Im Werksgasthaus sprach er unter dem Eindruck der Niederschlagung des „Prager Frühlings“ über sein Buch „Die Revolution entlässt ihre Kinder“, das ihn nach 1955 weltberühmt gemacht hatte, und die aktuelle Lage in Osteuropa und in der DDR.

Der starke Eindruck, den der Vortrag Leonhards und die jüngsten Ereignisse in Osteuropa bei Schwentker hinterlassen hatten, war genug Anlass, sein Hauptaugenmerk auf die Geschichte zu fokussieren. Zu Beginn seines Studiums in Düsseldorf studierte er bei Hans Lemberg, damals Geschichtsprofessor an der Uni Düsseldorf, von 1981



FOTOS: WOLFGANG SCHWENTKER (A), PETRA COORDINATOR (1)

Ein idyllischer Blick auf die schön gelegene Universität von Osaka mit grünem Ambiente.



Der Oberhausener Wolfgang Schwentker nach seiner Rückkehr, er lebt mittlerweile in Mülheim an der Ruhr.

1920 war fortan sein Thema. Auf Schwentker warteten nun fünf Jahre intensive Arbeit, allerdings mit ersten Hinweisen auf seine noch folgende Zeit in Japan. Denn aus dem fernöstlichen Land trafen handschriftliche Briefe aus der Hand von Max Weber ein, die natürlich auch für Schwentker eine Überraschung waren. Dass im fernen Japan Interesse an Webers Wirken und seinen Briefen bestand und die „Max Weber-Gesamtausgabe“ dort seit 1984 sehr gut verkauft wurde, wunderte Schwentker im Nachhinein nicht. „Japan hatte sich erfolgreich zu einer modernen Nation entwickelt und war damals die zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt. Ähnlich wie Max Weber über Protestantismus und Kapitalismus geschrieben hatte, suchte man auch in Japan nach den geistigen und religiösen Gründen für den japanischen Erfolg.“

bis 1998 Professor für osteuropäische Geschichte an der Philipps-Uni in Marburg. (Lemberg war in den 1990er Jahren auch Vorsitzender der deutsch-tschechischen und deutsch-slowakischen Historiker-Kommission.) Bei Lemberg nahm er an Lehrveranstaltungen zur Geschichte der sogenannten „Volksdemokratien“ in Osteuropa nach 1945 teil und lernte bei ihm das „Handwerkszeug“ des Historikers.

Da es mit dem Erlernen der osteuropäischen Sprachen weniger gut klappen wollte, konzentrierte sich Schwentker im Hauptstudium auf die deutsche und westeuropäische Geschichte. Der

renommierte Historiker Wolfgang J. Mommsen wurde zu seinem wissenschaftlichen Lehrvater. Bei ihm machte Schwentker 1979 sein Examen und schrieb danach seine Dissertation zur Entstehung des Konservatismus in der Revolution von 1848/49.

Mommsen bot ihm in der Folge die Mitarbeit bei der Erstellung einer Max-Weber-Gesamtausgabe an – in den 1980er Jahren in der Bundesrepublik eine Art wissenschaftliches Gegenmodell zur Marx-Engels-Gesamtausgabe, so wie sie in der DDR betrieben wurde. Die Edition der politischen Schriften Max Webers aus den Jahren 1918-



2002 erhielt Wolfgang Schwentker das Angebot der Universität Osaka für eine Stelle als Professor für vergleichende Kulturgeschichte.

„Japan hatte sich erfolgreich zu einer modernen Nation entwickelt und war damals die zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt.“

Wolfgang Schwentker

1989 ging Schwentker erstmals nach Japan, dort zu einem Institut, das an der Rikkyo-Universität von Tokyo über eine große Sammlung von japanischer Max Weber-Literatur verfügte. Anschließend, im Jahre 1991, wechselte er für ein Jahr nach Oxford. Es folgte die Rückkehr nach Düsseldorf, diesmal für eine längere Phase von 1992 bis 1996. Er habilitierte sich dort 1996 mit einer Habilitationsschrift, die wenig später als Buch mit dem Titel „Max Weber in Japan“ erschien und mittlerweile auch ins Japanische übersetzt wurde. „Bis dahin,“ unterstreicht Schwentker, „war das alles für mich eine Erfolgsgeschichte.“ Doch schon dieser Hinweis lässt vermuten, dass sich die Zeiten für den Wissenschaftler ändern sollten. „Es gab für mich auch Niederlagen und Phasen des Scheiterns. Ich hatte einen schweren Stand zwischen zwei akademischen Disziplinen – der Geschichtswissenschaft und der Japanologie –, und vor allem die Jahre 1996 bis 2002 waren hart; für kurze Zeit war ich sogar arbeitslos.“ Wissenschaftliche Karrieren sind nur selten reine Erfolgsgeschichten.

Ab 2002 ging es für Wolfgang Schwentker wieder bergauf. Er erhielt ein Angebot von der Universität Osaka in Japan, die ihm eine Stelle als Professor für vergleichende Kulturgeschichte in Aussicht stellte. Klare Ansage: Er sollte sich bewerben. Schwentker folgte der Aufforderung und erhielt die Stelle an der Uni Osaka, die er bis 2019, also bis zu seiner Verrentung, behielt. Hier konnte er seine Kenntnisse der deutschen bzw. europäischen Geschichte mit seinen Japan-Forschungen kombinieren. „Mit der Stelle an dieser Universität war ein hohes Renommee verbunden. Es war die wertvollste und prägendste Zeit meines Lebens.“

Seitdem lief es für den Oberhausener in Osaka vor allem in beruflicher Hinsicht bestens, eine Zeit nach Maß. Insgesamt blickt er letztlich auf eine 17-jährige Lehrzeit in Japan zurück. Ein Ende oder gar einen Bruch in seinem beruflichen Leben sah Schwentker nicht und wollte eine Zäsur auch nicht zulassen. „Anfangs wollte ich weiter in Japan bleiben, immerhin waren es ja schöne und auch lange Jahre. Die Arbeit mit den Studierenden und der Austausch mit den Kollegen haben mir viel gebracht. Aber selbst dann, wenn man Jahre in Japan lebt und arbeitet, bleibt man ein Außenseiter. Das

Osaka ist eine hochinteressante Stadt im Fernen Osten.



Die japanische Metropole der Flüsse und Kanäle: Osaka



macht die Vernetzung dort schwierig. Ich habe mich immer für bestimmte Projekte eingesetzt, insbesondere für deutsch-japanische Projekte, die ich für mich gut und spannend fand.“ Sein folgerichtiger Schluss: „Ich arbeite gerne allein. Das musste ich für mich erst einmal erkennen und dann auch so umsetzen. Heute bin ich damit klar. Alles braucht eben seine Zeit. Ich blicke jedenfalls dankbar auf meine japanischen Jahre zurück.“

Die Rückkehr und das Zurück in die deutsche Heimat waren nicht leicht. Es gab einschneidende Situationen bedingt durch die Pandemie und Corona, von der Schwentker zwischenzeitlich auch betroffen war. „Alles war für mich gewöhnungsbedürftig. Ich musste mich auf einige neue Anforderungen einstellen.“ Mittlerweile stellte sich wieder Normalität ein. Wolfgang Schwentker ist als Historiker gefragt, er referiert, wirkt an interna-

tionalen Projekten mit und lässt andere an seinen reichhaltigen Erfahrungen aus Japan teilhaben. Und er lässt die lange Zeit im Fernen Osten nicht ruhen. „Ich will meine Kenntnisse der schwierigen und über einige Jahre erlernten japanischen Sprache bewahren. Und ich habe mir vorgenommen, wenigstens einmal im Jahr nach Japan zu reisen.“

Seinem ersten Reflex, auch nach dem Ende seiner beruflichen Tätigkeit in Japan zu bleiben, widerstand er, wohl auch nach gutem Zureden seiner Familie. Also ging er zurück nach Deutschland. Diese Rückkehr fiel ihm nicht leicht und „war für mich sehr gewöhnungsbedürftig“. Ein Wiedersehen mit Freunden und Kollegen in Japan war während der Jahre der Corona-Pandemie nicht möglich. Ausländern wurde dort über eine lange Zeit hinweg die Einreise verwehrt.

Geschichte Japans

2022 veröffentlichte Wolfgang Schwentker sein umfangreichstes Buch über die Geschichte Japans. Mehr als 1000 Seiten umfasst diese Veröffentlichung, die von der frühgeschichtlichen Staatenbildung im fünften Jahrhundert bis auf die neue Zeit zurückreicht. Schwentker lässt darin die Boom-Zeit nach dem 2. Weltkrieg aufleben und beschreibt die Krisen der Zeit nach 1989/1990, aus japanischer Sicht verlorene Jahrzehnte. Schließlich wird auch die neueste Zeit mit ihrem demographischen Wandel und einer neuen Populärkultur dargestellt – Japan, nicht als exotisches Paradies, sondern als eine Gesellschaft im Wandel, so wie man es auch aus westlichen Nationen kennt.

Das Buch ist im Beck-Verlag erschienen. ISBN: 678 3406 751 592

Japan ist mittlerweile für den Heimkehrer Wolfgang Schwentker Vergangenheit, aber eine Geschichte, die er sich bewahren und pflegen will. Hier in Oberhausen und im Ruhrgebiet spielen Familie, Freunde und das Kennenlernen seiner alten und neuen Heimat nun die Hauptrollen. Zeit für akademische Treffen und wissenschaftliche Abhandlungen bleibt da allemal. Er mag zwar kein Netzwerker sein, aber ein umtriebiger und interessierter Mensch allemal. Also: „Streng Dich weiter an und mach's gut“ bzw. auf Japanisch: „ganbatte kudasai, Schwentker-san“.

WAS DIE KÖNNEN, KANN ICH AUCH!

Der Alstadener Kai Uwe Großjohann will das Ugro Boxteam in den nächsten Jahren zu einem der großen Profi-Box-Ställe in Deutschland aufbauen

Von Peter Voss

Kai Uwe Großjohann hat einen Traum. In dem schlurft er als alter Mann durch eine Box-Halle, den Bleicheimer in der einen, den Putzfeudel in der anderen Hand. Er geht gebeugt, lebens- und kampferfahren. Es ist später Abend, in der Halle ist niemand sonst, Großjohann wischt hier und dort um den Boxring herum, zwischen den Geräten, Punching-Ball und Sandsack. Still arbeitet er vor sich hin, gedankenschwer geht die Reise in die Vergangenheit zu erfolgreichen Boxkämpfen, zu Höhepunkten, die er als Freund, Begleiter, Trainer und Promoter junger Männer und Frauen begleitet hat. Hin und wieder, wenn ihm was Besonderes einfällt, malt sich ein Lächeln auf sein Gesicht. Manchmal seufzt er auf in der Halle, die nach Schweiß und Arbeit riecht, dann wischt er weiter. Zufrieden mit sich und seinem Leben.

Ein Träumer ist der 57-jährige Alstadener eigentlich nicht, aber die Halle hat er schon. Die gehört seinem Bruder und liegt genau neben dem großen Lager der Firma seiner verstorbenen

Mutter Ute Großjohann. Die Firma am Heiderhöfen im Herzen von Alstaden, die sich mit Dichtstoffen aller Art für Handwerker beschäftigt, leitet er. In Alstaden ist nicht nur die Firmenzentrale mit 16 Mitarbeitern, sondern auch das Herz des Boxsports in Oberhausen. Hier kommen alle hin, die in Oberhausen und der weiteren Umgebung mit Boxen zu tun haben.

Großjohann ist nach wie vor Vorsitzender des BC Ringfrei Oberhausen, für den Profisport hat er 2019 den Stall Ugro Boxteam gegründet. Dazu hat er oben im ersten Stock seiner Firma ein komplettes Box-Museum, mangels Ausstellungsplatz derzeit noch in Umzugskartons, untergebracht. Und er sagt: „Wir wollen hier in absehbarer Zeit einen Ring fest installiert haben und auf 800 Quadratmetern Boxen, Training und Kämpfe anbieten.“

Sein Anspruch ist hochprofessionell: „Ich will in einigen Jahren zu den großen Profi-Ställen in Deutschland gehören.“ Er ist tatsächlich auf dem besten

Weg dorthin. Großjohann war Boxer, hat das Herz eines Faustkämpfers, teilt es mit anderen in dieser Stadt und teilt seine zweite Liebe, Rot-Weiß Oberhausen, mit noch viel mehr Menschen.

Doch im Heiderhöfen regiert Faustkampf, das sieht man auf den ersten Blick. Links vom Eingang hängt ein großes Foto von Abass Baraou, der aus dem BC Ringfrei hervorging, Deutscher Meister wurde und derzeit ein internationaler Profi ist, dem es an Kämpfen mangelt. Großjohann: „Der Kontakt zu ihm ist leider abgerissen.“

Abass ist in Oberhausen groß geworden, wurde von Momi Guettari entdeckt, als der Ringfrei-Trainer ein Anti-Aggressions-Training in einer Schule betreute. Dort traf er erstmals Baraou und sagte ihm: „Du kommst morgen zum Training zu uns.“ Zu Großjohann sagt Momi Guettari: „Das wird der nächste Deutsche Meister aus Oberhausen.“

2019

Das ist das Gründungsjahr des Ugro Boxteams, das damit dann auch schnell in die Corona-Krise schlitterte.

Hautnah: Weder Schwergewichtler Jasmin Hasic noch Kontrahent Mertay Kahveci gehören zum Ugro-Team, vermittelt beim Kampfabend im Ebertbad aber Ring-Atmosphäre. Übrigens: Kahveci war Sieger durch technisches Knockout.



Er sollte Recht behalten, Momi trainiert jetzt die Profis des Ugro-Stalles, sein Bruder Abi betreut die Amateure und den Nachwuchs beim BC Ringfrei.

An den Wänden hängen auch die aktuellen Kämpfer des Ugro-Teams: Der Oberhausener Schwergewichtler Patrick Schäfer, Christen Wiening, amtierender Deutscher Meister, oder der Australier Mark de Mori. Mit dem begann die Geschichte von Ugro 2019. De Mori, in Kroatien lebender Schwergewichtler und gebürtig aus Australien, kämpfte hier in der ersten Gala für den Oberhausener Profi-Stall am 10. August 2023 im Hauptkampf gegen Marko Vucevic. Großjohann: „Ich wollte den anderen Promotern einfach zeigen, das kann ich auch.“

Es mag auch ein wenig Enttäuschung dabei gewesen sein, dass Abass in Oberhausen keine Möglichkeiten gese-

hen hatte, in den Profisport zu wechseln. „Wir haben ihm menschlich und beruflich viel mit auf den Lebensweg gegeben, er hat hier in der Firma Nachhilfe bekommen und dann sein Fach-Abi gemacht, später wurde er Sportsoldat“, berichtet Großjohann von dem Lern- und Förderprogramm, das er mit Guettari und Abass' Mutter hier in Oberhausen durchzog. „Aber, dass wir uns nicht missverstehen, damals musste er wechseln, um größer zu werden“, hat Großjohann Verständnis für den Abschied aus Oberhausen. Aber dies bekräftigte ihn darin, selbst einen Stall zu gründen, in dem er Männer und Frauen in die nationale und internationale Spitze führen kann.

Die Erfahrung und das Rüstzeug dazu hat er allemal. Der gebürtige Duisburger, der aber als Kind schon nach Alstaden kam, wurde westfälischer Jugendmeister im Boxen, da er von seiner Mutter in ein Internat nach Biele-

„Wir wollen in absehbarer Zeit einen Boxring installiert haben.“

Kai Uwe Großjohann hat mit der Halle neben seiner Firma in Alstaden große Pläne.

feld geschickt wurde, fernab von Oberhausen. Er brauchte hier vor Ort eine kleine Denkpause als Jugendlicher.

Nach Beendigung seiner aktiven Laufbahn begann er schnell Boxkämpfe zu organisieren, so etwa in den 90er-Jahren mit der Dinslakener Promoter-Legende „Heini“ Mühmert, der in Lohberg die Fahne des Faustkampfes hochhielt. Daraus entwickelte sich im Lauf der Jahre ein Netzwerk in der Amateur- und Profi-Szene, von dem er und seine Kämpfer heute profitieren.

In Oberhausen machte sich Großjohann mit dem BC Ringfrei dann einen Namen. Der BC stand als Drittligist kurz vor dem Aufstieg in die 2. Liga und bot Wettkämpfe hoher sportlicher und organisatorischer Güte damals im Zelt bei RWO am Stadion an. „Wir hatten eine Staffel, die war so ähnlich wie die damalige RWO-Aufstiegsmannschaft in die 2. Liga. Alles Jungs aus



Momi Guettari mit dem jungen Abass Baraou im Training beim BC Ringfrei.

**Patrick Schäfer (l.)
ist die Oberhausener
Schwergewichts-Hoff-
nung im Ugro Boxteam.**



FOTOS: GERO WALLACHN (2); FLINKE FOTO SERVICES (1)

der Region, der am weitesten Entfernte kam aus Mönchengladbach. Wir hatten echten Teamgeist.“

Der führte Ringfrei in die Aufstiegskämpfe gegen Traktor Schwerin. Einen gewann Oberhausen, einen Schwerin und stieg auf. „Wir waren damals schon an unsere Grenzen gekommen, wir hätten die Kämpfe nicht mehr weiter durchführen können. Der Ring war nicht mehr transportabel. Die Stadt hat zwar getan, was sie konnte, aber die Kosten wurden zu hoch. Dass wir überhaupt so lange durchgehalten haben, hatten wir zu dem Zeitpunkt allein Hartmut Gieske von der EVO zu verdanken.“

Auch wenn dies das finanzielle und sportliche Ende der Ambitionen des BC Ringfrei waren; es war gleichzeitig ein wichtiger Mosaikstein in Großjohanns Erfahrungsschatz, der dann zur Gründung von Ugro führte. Er

denkt sich was dabei, wenn er sagt „Niederlagen schulen.“ Nicht nur im Ring, sondern auch daneben, wo über den Sport nachgedacht wird, um ihn zu planen, zu finanzieren und dann durchzuführen.

Deswegen kam Ugro, deswegen war Kroatien die erste Spielwiese für Ugro, deswegen gab es dann ein Scouting, bei dem mit Patrick Schäfer, Christen Wiening, Ugur Kadam, Maria Lindberg oder zuvor Annika Thielke erste Kämpfer bei Ugro unterschrieben. Und dann kam Corona. „Das war natürlich hart, genau in der Anfangsphase durch eine Pandemie aus der Bahn geworfen zu werden. Den Sportlern, aber auch uns, gingen ein, zwei Jahre der Karriere einfach verloren.“ Großjohann wusste, dass er draufzahlt, machte es aber trotzdem: Als erste Kontakte und Sport wieder erlaubt waren: „Wir hatten einen Kampfabend in einem Autohaus in Wuppertal, ohne Zuschau-

er, ohne Einnahmen, aber alle Kosten blieben.“ Das geschah einmal, dann war das Risiko zu groß, hier Geld zu verschleudern, das man besser brauchen konnte, wenn bessere Zeiten zurückkehrten.

Die kamen, Ugro nahm an ersten Veranstaltungen teil und baute mit Matchmaker Talip Ipek seinen guten Ruf als Oberhausener Veranstalter dann auch mit Abenden im Ebertbad aus. Die sollen eine ständige Einrichtung werden, drei, vier eigene sind 2024 auf jeden Fall geplant. Nicht nur im Ebertbad, so auch in der Enni-Halle in Moers. Was durchaus in Verbindung mit dem dortigen Vorstandsvorsitzenden der Volksbank Niederrhein, Guido Lohmann, gebracht werden kann. Der hat früher Boxen trainiert, stand zwar nie im Ring, ist aber Box-Fan, allgemein sportbegeistert und im RWO-Aufsichtsrat tätig. Er will stiller Teilhaber des Ugro-Boxteams werden. Der bekannte Oberhausener Architekt und Planer Michael Dahms ist hier bereits als Geschäftsführer tätig, Großjohanns Sohn Darius als Supervisor und technischer Leiter.



Kai Uwe Großjohann will das Team organisatorisch auf breitere Beine stellen: Sein Sohn Darius ist bereits technischer Leiter, Michael Dahms Geschäftsführer. Hinzu kommen soll Banker Guido Lohmann als stiller Teilhaber.



Großjohanns Traum, fürs Foto schon mal vorgelebt: In der eigenen Box-Halle alles auf Vordermann bringen.

Mit ihnen will Großjohann einen ebenso erfolgreichen wie seriösen Weg gehen. Zunächst soll es mehr nationale Titelkämpfe im Bund Deutscher Berufsboxer geben, in die sich seine Athleten vorarbeiten, dann werden auf europäischer Ebene (EBU) Gegner angepeilt. „Irgendwann möchten wir auch mal wieder die Luise-Albertz-Halle bespielen“, sagt Großjohann und

unterstreicht mit seinen Partnern die Ambitionen nochmals: „Wir gehen das seriös an, und das wird auch so bleiben.“ Dafür steht er als Unternehmer ebenso wie Dahms mit seiner Firma oder Banker Lohmann. „Wir wollen kontinuierlich aufbauen, viele aufstrebende Talente fördern und etablierte Kämpfer verbessern. Wir werden keinen verheizen“, verspricht Großjohann.

Dieser Weg und diese Einstellung scheinen zu fruchten: Denn wie sonst ist zu erklären, dass an einem ganz normalen Vormittag, an dem Großjohann im Betrieb arbeitet, Abi Guettari reinschneit und über die nächsten Trainingserfolge seiner Jungs in der Jürrissen-Halle berichtet. Oder dass Mandy Böhm mit ihrem Mann Khurshed Kakhorov vorbeischaute. Die Gelsenkirchenerin Böhm (34) ist die erfolgreichste deutsche Mixed-Martial-Arts-Kämpferin, hat ihr Engagement in Las Vegas für die dortigen Unterneh-

men, die MMA fernsehtechnisch vermarkten, beendet und ist auf der Suche nach einem seriösen Box-Stall, um in den klassischen Faustkampf zu wechseln. Deshalb ist sie bei Großjohann und Ugro gelandet, die beiden wollen handelseinig werden. Ihr Ehemann Kakhorov ist einer der weltbesten MMA-Kämpfer und will es noch bleiben, da er laut Böhm kurz vor einem Millionen-Dollar-Kampf stehen könnte.

Großjohann zu Böhms Engagement: „Dann geht alles seinen Weg, dann gäbe es alle zwei, drei Monate Aufbaukämpfe, um sie in der Rangliste nach vorn zu bringen“ – und dann sähe man weiter. Böhm kann ein Baustein für einen erfolgreichen Weg sein, den Ugro gehen kann. Andere sind natürlich die Brüder Abi und Momi Guettari, Patrick Schäfer, stellvertretend für alle Kämpfer mit starkem Lokalbezug, Yusuf Düskün, Kevin Knütter, Semir Dautovic, Madeleine Mohrhardt, Serhat Parlak oder all jene, die Großjohann zukünftig noch begleiten werden.

So ist es nicht schwer, sich all die Box-Filmklamotten vorzustellen, in denen ein alter, erfahrener Coach oder Macher mit Wischmopp und Bleicheimer durch seine Halle schlurft. Dort geht er nach einem gelungenen Kampfabend, vielleicht in 20, 30 Jahren seiner einfachen Arbeit nach und denkt an all die guten Zeiten zuvor, in dem Sport, den er liebt.



Neben dem Ebertbad sollen bald auch einmal die Luise-Albertz-Halle oder die Enni-Halle in Moers Austragungsorte für Kampf-Abende werden.

„WIR SIND EIN WICHTIGER AKTEUR UND PARTNER DER STADT“

Interview mit Oliver Mebus, Vorstandsvorsitzender der Stadtparkasse Oberhausen

Energiekrise, Arbeits- und Fachkräftemangel, Zinswende, Wohnungsknappheit und weitere Krisen sind dieses Jahr durch die Schlagzeilen der Medien gegangen und haben uns alle sehr bewegt. Die Stadtparkasse Oberhausen ist das größte Kreditinstitut vor Ort. Daher haben wir es uns nicht nehmen lassen, den Vorstandsvorsitzenden Oliver Mebus zu fragen, wie die Oberhausener Bürgerinnen und Bürger und Unternehmen, aber auch die Sparkasse diese Themen erlebt haben.

Herr Mebus, welche Rolle spielt die Stadtparkasse Oberhausen für unsere Stadt?

Oberhausen war erst drei Jahre alt und hatte gerade einmal 7.000 Einwohnerinnen und Einwohner, als 1865 die Städtische Sparkasse gegründet wurde. Heute, 163 Jahre später, freuen wir uns darüber, wie langlebig die Grundidee des Sparkassenwesens ist: Die Stadtparkasse Oberhausen steht dauerhaft für Kundennähe, regionale Verbundenheit, Standortentwicklung, Wirtschaftsförderung und soziales Engagement. Diese Eigenschaften sind uns so wichtig, dass wir sie in unserem Slogan zusammengefasst haben: „Wir. Für Sie. Für Oberhausen.“

Für Oberhausen sind wir wichtiger Akteur und Partner der Stadt. Durch unser sehr gutes Netzwerk sind wir erster Ansprechpartner für die Stadt, die Unternehmen, Investorinnen und Investoren und Existenzgründerinnen und -gründer. Wir verstehen uns als Visionär, Impulsgeber und Innovator, setzen uns ein für die Entwicklung der Quartiere und beteiligen uns an vielen Projekten, z. B. der Schaffung von neuem Wohnraum in Oberhausen.

In den vergangenen Jahren haben wir so zahlreiche Bauprojekte im ganzen Stadtgebiet realisiert. Ein ganz besonderes Projekt wurde im Sommer 2023 fertiggestellt: Die Kindertageseinrichtung an der Neukölner Straße – eine echte Herzensangelegenheit für uns. Kinder sind unsere Zukunft, da investieren wir wirklich gerne. Der Man-

gel an KiTa-Plätzen ist allgegenwärtig, und vor allem Familien bekommen dies zu spüren. Bei uns in NRW, dem bevölkerungsreichsten Bundesland, ist der Mangel an KiTa-Plätzen besonders hoch. Daher sind wir sehr stolz, dieses Projekt initiiert und erfolgreich umgesetzt zu haben.

Ein Objekt, das im Frühjahr 2024 fertiggestellt wird, ist das ehemalige Kaiser & Ganz Gebäude in der Sterkrader Innenstadt. Lange Zeit lag das Gelände brach und wurde von vielen Oberhausenern als „Schandfleck“ bezeichnet. Für die 26 Mieteinheiten verzeichnet unsere Tochter, die SVI GmbH, eine große Nachfrage. Wir freuen uns sehr, dass unser Konzept und unsere starken Partner überzeugen.

Ein weiteres, zukunftsweisendes Projekt ist schon in der Pipeline: Unter dem Titel „Grüner Gewerbepark Gute Hoffnung“ werden die Stadtparkasse Oberhausen und die Plassmeier & PTNs GmbH ein beispielgebendes Gewerbegebiet der Zukunft umsetzen (siehe Seite 64).

Die Stadtparkasse Oberhausen ist einer der größten Arbeitgeber in Oberhausen. Wie viele Mitarbeitende beschäftigen Sie aktuell?

Bei der Stadtparkasse Oberhausen arbeiten aktuell rund 500 Mitarbeitende. Die Nähe zu unseren Kundinnen und Kunden steht bei unserer Arbeit immer im Mittelpunkt. Unsere Mitarbeitende kommen aus Oberhausen und der näheren Region und sind mit den Gegebenheiten in der Stadt bestens ver-

traut. Nicht zuletzt dadurch haben vor allem die Filialteams eine ganz besondere Verbundenheit zu den Menschen in den Stadtteilen. Sie haben mehr als nur ein Gefühl, was vor Ort passiert. Auf verschiedenste Weise bringen sich viele auch ehrenamtlich in die Stadtteilarbeit ein, sei es in Interessengemeinschaften oder in Vereinen.

Die meisten unserer Kolleginnen und Kollegen arbeiten seit vielen Jahre für die Stadtparkasse Oberhausen. Darauf sind wir sehr stolz. Aufgrund des demographischen Wandels haben uns jedoch bereits bzw. werden uns noch einige langjährige Mitarbeitende in den wohlverdienten Ruhestand verlassen. Daher suchen wir vermehrt Personal.

Wir machen viel für die Attraktivität als Arbeitgeber, um die Bindung zu unseren Kolleginnen und Kollegen zu stärken und neue Mitarbeitende zu gewinnen. So haben wir zum Beispiel im vergangenen Jahr u. a. Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger – Bewerberinnen und Bewerber ohne Bankausbildung – eingestellt, die herzlich aufgenommen wurden und unser Sparkasenteam bestens unterstützen.

Mit aktuell 28 Azubis sind wir auch einer der größten Ausbildungsbetriebe in Oberhausen. Nach der Ausbildung bieten wir unseren Mitarbeitenden eine zukunftssichere Karriere mit flexiblen Arbeitszeitmodellen, attraktiven Weiterbildungsmöglichkeiten, betrieblicher Altersvorsorge und vielem mehr. Und wir denken über weitere Ausbildungsberufe nach, um uns optimal auf die Herausforderungen der Zukunft vorzubereiten.



Nach der langanhaltenden Niedrigzinsphase dürfen sich die Sparerinnen und Sparer wieder über Zinsen freuen. Andererseits bereitet die Energiekrise vielen Menschen Kopfzerbrechen. Was bewegt Ihre Kundschaft in diesen Zeiten?

Ob während der Niedrigzinsphase, in der für uns alle schwierigen Coronapandemie oder jetzt in Zeiten der Energiekrise: Als fairer und verlässlicher Partner begleiten wir mit Kompetenz und Nähe unsere rund 100.000 Privatkundinnen und -kunden und 10.000 gewerblichen Kundinnen und Kunden mit ihren Bedürfnissen in ihren verschiedenen Lebenslagen.

Die Sparkasse Oberhausen gehörte nach der Zinswende in 2022 mit zu den ersten regionalen Kreditinstituten, die zum Ende der Negativphase wieder eine Einlagenverzinsung für die vielen Sparerinnen und Sparer eingeführt hat. Auch gelang es uns, in Zeiten negativer Zinsen, diese lange und in großem Umfang von Privatkundinnen und -kunden abzuhalten. Heute haben wir ein attraktives Angebot mit unterschiedlichen Laufzeiten und Zinsen – ein so breites Angebot hat es lange nicht gegeben. Daher empfehlen wir unseren Anlegerinnen und Anlegern, sich nicht nur auf das Tagesgeld zu fokussieren.

Vor dem Hintergrund der Energiekrise beschäftigen sich zurzeit viele mit der energetischen Modernisierung bzw. Sanierung ihrer Immobilie. Die Menschen sind unsicher und der Beratungsbedarf ist entsprechend groß – verständlich, denn hier kommen schnell sehr hohe Summen zusammen. Hier bieten wir durch unsere Kompetenz und ausgezeichnete Produkte passende Lösungen für unsere Kundschaft. Auch Fördermittel sind hier zu prüfen.

Viele Privathaushalte und Firmen setzen immer mehr auf erneuerbare Energien. Wie sieht es bei der Sparkasse Oberhausen aus?

Auch wir haben bereits vor mehreren Jahren begonnen, einen Teil des benötigten Stroms für unseren Geschäftsbetrieb mit Hilfe von Photovoltaikanlagen auf den Dächern unserer Hauptstelle und unserer Filiale Schmachendorf selbst zu produzieren. Durch die Nutzung von Solarenergie leisten wir einen wertvollen Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz. In enger Abstimmung mit der evo prüfen wir aktuell unseren gesamten Immobilienbestand und werden weitere PV-Anlagen realisieren.

Nachhaltigkeit ist insgesamt eines der zentralen Themen für die Kreditwirtschaft der Zukunft. Sie soll im Rahmen der EU-Klima-Ziele dazu beitragen, dass die Kapitalströme möglichst umweltfreundlich und sozialverträglich umgelenkt werden. Für uns ist dies schon lange ein wichtiger Aspekt, der sowohl die Anlage der eigenen Gelder als auch unserer Stiftungen betrifft. Das Thema ist aber auch für

die Wertpapieranlagen der Kundinnen und Kunden von größter Bedeutung – sowohl aus Gründen der persönlichen Verantwortung als auch aus Renditeüberlegungen heraus.

Viele Vereine in Oberhausen profitieren von den Sponsoring-Beträgen der Sparkasse und Fördermitteln der Stiftungen. Welche Projekte unterstützen Sie zurzeit?

Die Liste ist sehr lang – dafür würden die Seiten im Jahrbuch vermutlich nicht ausreichen. Viele Institutionen unterstützen wir seit vielen Jahren. Daneben gibt es auch immer wieder neue, spannende Projekte, wie z. B. die aktuelle Aufklärungskampagne der Polizei Oberhausen „#NMDO – Nicht mit Deiner Oma, nicht mit Deinem Opa“ zur Bekämpfung von Betrugsaschen wie den Enkeltrick oder die Schockanrufen.

Ganz besonders stolz sind wir auf unsere Sparkassen-Bürgerstiftung Oberhausen, die im November 2023 ihr 40-jähriges Jubiläum gefeiert hat. Rund 16 Millionen Euro hat die Stiftung in den vergangenen vier Jahrzehnten in Oberhausen eingesetzt. So konnten viele große Projekte, wie z. B. Tiergehege im Kaisergarten, und zahlreiche kleine Projekte, wie z. B. Spielgeräte in Kindergärten, realisiert werden.

Vielen Dank für das Interview, Herr Mebus.

DER „PLANET OZEAN“ ZIEHT IN DEN GASOMETER

Neue Schau widmet sich ab 15. März 2024 ganz dem Thema Wasser, Ozean und Meer – „Die Welle“ lässt den Betrachter in die Lebenswelt der Meeresbewohner eintauchen

Von Helmut Kawohl

Man weiß es ja nicht sofort und ist dann doch erstaunt: Immerhin 71 Prozent der Erdoberfläche sind von Meeren bedeckt, den Ozeanen und deren Nebenmeeren. Der Arktische Ozean (das Nordpolarmeer), der Atlantische Ozean, der Indische Ozean, der Pazifische Ozean und der Südliche Ozean (Antarktik/Südpolarmeer) sind die fünf Ozeane unseres Planeten. Nachdem sich der Gasometer Oberhausen bereits in der im November 2023 zu Ende gegangenen Ausstellung „Das zerbrechliche Paradies“ – sie war mit rund 1,3 Millionen Besucherinnen und Besuchern ein überragender Erfolg – in einem Kapitel mit dem Thema Meeresverschmutzung beschäftigt hat-

te, wird sich die nächste Schau in Europas höchster Ausstellungshalle jetzt ganz dem Thema Wasser, Ozean und Meer widmen. „Planet Ozean“ heißt es vom 15. März bis 30. Dezember 2024. Vieles wird sich dabei auch um das Verhältnis des Menschen zu den Ozeanen und um die nachhaltige Entwicklung der Ozeane drehen.

Die drei Kuratoren der Ausstellung, Gasometer-Geschäftsführerin Jeanette Schmitz sowie die von vielen beeindruckenden Gasometer-Ausstellungen schon bekannten Nils Sparwasser vom Earth Observation Center des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt (DLR) und der Gothaer Fotograf

Thomas Wolf, versprechen nicht nur einen faszinierenden Blick in die Tierwelt der Ozeane, sondern auch die kritische Auseinandersetzung mit den Folgen der menschlichen Nutzung der Weltmeere als Energielieferant, Transportstrecke oder Nahrungsquelle. Die wissenschaftlichen Expertisen des Deutschen Meeresmuseums in Stralsund werden das inhaltliche Fundament bilden.

Rund 160 großformatige Fotos im Maßstab von 2,50 mal 1,70 Metern, mehrere Filme und verschiedene Exponate werden in der neuen Ausstellung zu sehen sein. In den verschiedenen Ausstellungskapiteln im Raum



FOTOS: SCOTT PORRELL, ADRIAN RIKWARZEN, FOTOMONTAGE: GASIMETER, OBERHAUSEN GMBH

**In der Fotomontage
wirbt die kommende
Ausstellung mit dem
Blauhai als Hauptmotiv
schon weithin sichtbar.**

unter der Gasometer-Scheibe befassen sie sich mit den Themen Tiefsee, Zonen des Lichts, Giganten der Meere, Paradiese der Meere, Wälder der Meere, Eisige Meere, Transporte über das Meer, Meeresforschung und Schutz der Meere sowie dem heimischen Wattenmeer. Da tanzt dann ein Harlekin-Oktopus munter durch die Lagune von Mayotte, da gibt es direkten Blickkontakt mit einem Blauhai, oder ein niedlicher australischer Seelöwe beobachtet den kunstvoll getarnten Großen Fetzenfisch.

Dank modernster Technologien ist es heute möglich, die steten Veränderungen der Ozeane detailliert zu erfassen. Diese Datenmengen vermittelt der Gasometer mit dem Projekt „Ocean Twin“: Bei dem vom Environmental

Systems Research Institute (kurz Esri) entwickelten Zwilling der Weltmeere handelt es sich um einen interaktiven Globus, der als geografisches Informationsnetzwerk aktuelle Erkenntnisse visualisiert.

Und erstmals wird es in der Mitte des Gasometer-Erdgeschosses im Rahmen einer Ausstellung einen in sich geschlossenen Raum geben. In diesem „Ocean Sound Raum“ tauchen die Besucher in einzigartige Klangwelten der Meeresbewohner ein. Hier wird es ploppen, knistern, krachen und klopfen, wenn Tausende kleinster Krustentiere, lebendige Korallenriffe oder ein Schwarm Kabeljau-Fische belauscht werden. Die sinnliche Reise beginnt an der Nordsee und führt durch die Weltmeere bis in die Antarktis.

„Die Welle rollt auf die Zuschauer zu, und die Giganten der Meere ziehen direkt an ihnen vorbei.“

Kurator Nils Sparwasser



Neugierig beobachtet der Australische Seelöwe den gut getarnten Großen Fetzenfisch.

„Net loss“ – dem Fotografen Audun Rikardsen gelang dieses traurige Foto von Tausenden toter Fische, nachdem das Netz eines Trawlers geplatzt war.



Das Ganze wird arrangiert von Chris Watson, einem Komponisten und Spezialisten für Naturklangaufnahmen, gemeinsam mit dem Soundartisten Tony Myatt und der Lichtkünstlerin Theresa Baumgartner. Kuratorin Jeanette Schmitz: „Für uns ein ganz spannendes Experiment, eine Soundreise durch die Meere.“

Mit dem Verhältnis von Mensch und Meer werden sich die Themen, Fotografien und Exponate auf der zweiten Ausstellungsebene beschäftigen. Hier geht es vorrangig um die Aspekte, wer vom Fischfang lebt, um die Methoden des Fischfangs, aber auch um Probleme des industriellen Fischfangs wie Overfishing.

Dramaturgischer Höhepunkt der neuen Schau „Planet Ozean“ wird schließlich die Inszenierung „Die Welle“ auf

der Manege des Gasometers. Entwickelt wird sie von den kreativen Köpfen hinter dem Kunst- und Technikfestival „Ars Electronica“ im österreichischen Linz. „Die Welle“ ist eine 40 Meter hohe und 18 Meter breite Wellenskulptur aus einer transparenten Folien-Leinwand, innerhalb der die Besucher verschlungen sein werden und die Wasseroberfläche erleben können. Kurator Nils Sparwasser weckt Vorfreude: „Es ist ein schwieriges Projekt, im Kino wäre es die weltweit größte Leinwand. Die Welle rollt auf die Zuschauer zu, die Giganten der Meere ziehen in Originalgröße direkt an ihnen vorbei, bevor die Welle dann bricht und den Betrachter mitreißt.“ Man darf gespannt sein.

Realisiert wird die neue Schau „Planet Ozean“ von der Gasometer Oberhausen GmbH in Zusammenarbeit mit

dem Deutschen Meeresmuseum in Stralsund sowie mit Unterstützung der Deutschen Postcode Lotterie. Als weitere Partner fördern Epson, Esri, die Energieversorgung Oberhausen (evo) sowie der NABU NRW die Ausstellung. Ab 15. März 2024 ist sie dann geöffnet.

160

großformatige Fotos im Maßstab von 2,50 mal 1,70 Metern werden u.a. in der neuen Ausstellung „Planet Ozean“ zu sehen sein.

AUF DEN PFADEN DER INNOVATION



Der Oberhausener Mirco Curic ist mit 30 Jahren Geschäftsführer einer Baustoff-Wiederaufbereitung am Niederrhein. Im Jahr 2023 ging in Hünxe eine der größten Nass-Recyclinganlagen in Europa an den Start.

Von Michael Petrykowski

Die Wiederaufbereitung von Baustoffen ist sein Geschäft: Mirco Curic vor der Anlage in Hünxe-Buchholtswelmen.

Wer im Alter von gerade einmal 30 Jahren bereits an der Spitze eines renommierten Unternehmens steht, der hat offenbar Vieles richtig gemacht. Der gebürtige Oberhausener Mirco Curic reiht sich in diese Gilde der Erfolgreichen ein und hat den Blick in eine vielversprechende Zukunft gerichtet. Nach mehreren beruflichen Stationen, in denen er seine Kenntnisse vertiefen und reiche Erfahrungen machen konnte, ist er heute einer der beiden Geschäftsführer der Firma HDB Recycling GmbH, die ihren Sitz im niederrheinischen Hünxe-Bucholtswelten hat. Und dieses stets auf Innovation bedachte Unternehmen hat im Sommer 2023 eines der größten Nass-Recyclingwerke für mineralischen Bauschutt in ganz Europa in Betrieb genommen.

Studium an der THGA

Der im Jahr 1993 geborene Curic hat bis zu seinem 15. Lebensjahr vorwiegend in Oberhausen-Schmachtendorf gelebt und dort auch die Grundschule besucht. Danach wechselte er zur Friedrich-Ebert-Realschule in Sterkrade, machte dort seinen Abschluss, bevor er mit seiner Familie nach Wesel umzog. Das Dasein in der relativ großen Stadt Oberhausen war zwar in Ordnung, aber, so erinnert sich Curic, „wir wollten damals einfach ein wenig ländlicher leben“. In Wesel setzte er schließlich seinen Bildungsweg fort, indem er ein Abitur mit Schwerpunkt Technik (Maschinenbau) ablegte. Es folgte ein Bergbaustudium an der Technischen Hochschule Georg Agricola (THGA) in Bochum, das er mit dem Masterdegree abschloss. Schon während des Studiums eignete sich der Oberhausener wertvolle be-

ruflische Kenntnisse an, als er zeitweise bei der Thyssen Vermögensverwaltung beschäftigt war. Sein berufliches Leben startete als Geschäftsführer eines Windparks in Hünxe, wo er vor allem den Aufbau vorantrieb. „Das war eine sehr spannende Aufgabe“, sagt Mirco Curic rückblickend: „Ich konnte damals eine Menge lernen.“ Darüber hinaus hatte er diverse Geschäftsführerpositionen inne, so zum Beispiel bei Kieswerksfirmen, Abfallbehandlungsanlagen und schließlich auch bei der Thyssen Vermögensverwaltung. Während dieser Zeit machte er auch die Bekanntschaft der Gebrüder Tielkes, die Gründer der HDB Recycling. Man tauschte sich intensiv über die Probleme in der Bauwirtschaft aus und über das, was noch zu verbessern wäre. Diese fachlichen Erörterungen und das Interesse des Oberhauseners überzeugten die HDB-Leute am Ende, so dass sie ihn im Jahr 2019 zum Mit-Geschäftsführer ernannten.

Firma als Forschungsprojekt

Sein Erfolg, der bis heute anhält, kam allerdings nicht von ungefähr: „Ich habe immer so gearbeitet, als wäre ich

selbstständig“, sagt Curic, „meine Stärke liegt vor allem in der Entwicklung von Projekten“. Er selbst sieht sich in erster Linie als Mann der Innovationen, der ständig neue Ideen hervorbringt und versucht, seine Partner davon zu überzeugen. „Und ich hatte viele gute Ideen“, sagt Curic, „wobei ich stets auch auf das Vertrauen meiner Kollegen setzen konnte“. Immer forschen und verbessern, so lautet seine Devise, und das sei schließlich auch der Grund dafür, dass das gesamte Unternehmen inzwischen als ein einziges Forschungsprojekt zu betrachten sei.

Dabei legt Mirco Curic aber Wert auf die Feststellung, dass er nicht etwa mit einem überzogenen Ego die unternehmerische Bühne betritt, sondern er möchte mit allen Beschäftigten der Firma auf Augenhöhe arbeiten. Das war und ist nicht immer leicht als junger Mann in einer solchen Führungsposition, aber in den meisten Fällen fiel seine Überzeugungsarbeit auf fruchtbaren Boden. Was er anstrebt, ist als Symbiose zwischen Althergebrachtem und Neuem zu sehen: Ideen einbringen, überzeugen, aber auch zuhören, wo ihm die Erfahrung fehlt. Curic: „Nie habe ich geglaubt, dass ich alles besser kann als diejenigen, die schon seit Jahrzehnten im Geschäft sind. Die Gespräche mit älteren Kollegen nutze ich, um deren Sichtweise zu verstehen und daraus etwas mitzunehmen.“ Häufig gebe es eben Gründe dafür, dass gewisse Dinge schon immer so und nicht anders gemacht wurden. „Ein Spagat, den man dann irgendwie hinkriegen muss“, resümiert der Geschäftsführer.

Über 20 Mio. Euro

Die Firma HDB verspricht sich viel von der neuen Wiederaufbereitungsanlage, die mit Geldern der EU, des Bundes und des Landes finanziell gefördert wurde.

Er hält es in den Händen: Das „Gold des Niederrheins“, wie Mirco Curic sein Arbeitsmaterial einmal genannt hat.



FOTOS: GERO WALKER (3)

Baustoffersatz ist die Zukunft

Die Firma HDB Recycling hat heute 25 Mitarbeiter und verarbeitet im Jahr rund 800 000 Tonnen Bauschutt. In Deutschland fallen pro Jahr etwa 230 Mio. Tonnen mineralische Bauabfälle an, 70 Mio. Tonnen werden recycelt. Aber, so sagen die Experten, dies sei noch immer nicht genug für eine geschlossene Kreislaufwirtschaft. Vor allem in der Bauindustrie, die einen

hohen Bedarf an mineralischen Ressourcen hat und große Mengen Abfall produziert, ist der Gedanke einer Kreislaufwirtschaft sinnvoll und zukunftsweisend. Um dies bestmöglich in die Praxis umzusetzen, sind neue Technologien und Innovationen notwendig, damit am Ende bereits gebrauchte Baustoffe aufgearbeitet und wiederverwendet werden können.

Und da setzt auch die Firma HDB Recycling an, in der übrigens die meisten Arbeitsschritte voll automatisiert sind. Außerdem, so fügt Curic hinzu, habe man bei HDB schon immer vieles anders gesehen und auch anders gemacht. „Das motiviert mich zusätzlich und schärft zugleich meinen Blick“, sagt er. Produziert werden bei HDB Stoffe, die Sand, Kies und Schotter ersetzen können. Da diese Rohmaterialien nicht unendlich verfügbar sind, sei der Ersatz in Zukunft sinnvoller denn je. „Flächendeckendes Recycling könnte in etwa 20 bis 30 Pro-

zent des Primärbaustoffs ersetzen“, so seine Einschätzung. Außerdem schaffe Recycling deutlich mehr Arbeitsplätze pro rückgewonnene Tonne, als wenn man von vornherein auf die Primärmaterialien Sand oder Kies zurückgreift. Ferner mache die Wiederaufbereitung auch viele Deponien für Abfälle überflüssig, hinzu komme ein positiver CO₂-Effekt.

Kooperation mit namhaften Unternehmen

HDB kooperiert mit zahlreichen Betreibern von Großbaustellen und vielen namhaften Bauunternehmen. Mit Hilfe von Partnern im Transportwesen werden die infrage kommenden Bauabfälle nach Hünxe geschafft und dort wiederaufbereitet, auch heute noch im konventionellen Verfahren durch Sieben und Brechen. Straßen NRW arbeitet beispielsweise mit HDB zusammen, indem das Abfallmaterial zunächst nach Hünxe gebracht und dann weiterverarbeitet wird. Und der Landesbetrieb wird dann wiederum selbst zum HDB-Kunden, indem er das recycelte Material kauft und auf seinen Baustellen einsetzt. Man kann also durchaus von einer Win-Win-Situation sprechen.

Mit der neuen Anlage, die durch den Einsatz von Wasser noch effizienter und qualitativ höherwertig arbeitet, hofft Curic auf neue Impulse und Chancen in der Kreislaufwirtschaft. Der Geschäftsführer: „Wir denken Recycling weiter und wollen langfristig im Rahmen eines integrierten Forschungsprojektes die wirklich großen Fragen beantworten. Dazu zähle ich auch den Aufbau einer Wasserstoffwirtschaft und das Schließen des Kohlenstoffkreislaufs.“ Als kleineres Unter-

Kooperation

HDB arbeitet mit vielen Betreibern von Großbaustellen und mit anderen namhaften Unternehmen zusammen. So unter anderem auch mit Straßen NRW.

„Lösungen erhalten wir allein durch neue technologische Ansätze.“

Mirco Curic

nehmen könne man schließlich Ideen umsetzen, die für andere eventuell zu risikoreich wären. Dabei baut Curic natürlich auch auf die Rückendeckung und auf entsprechende Weichenstellungen durch die Politik. „Die Probleme mit der vielgepriesenen Nachhaltigkeit und der Kreislaufwirtschaft werden nicht durch irgendwelche Verbote gelöst“, gibt er sich überzeugt, „sondern allein durch neue technologische Ansätze“. Und genau darum müsse man stets viel mehr mit Trägern kommunizieren und genau erklären, was Sache ist.

Deutlich mehr als 20 Millionen Euro hat HDB in die neue Anlage gesteckt, finanzielle Förderungen gab es von Bund, Land und EU. „Es ist sicher eine der größten Anlagen dieser Art im europäischen Raum“, sagt Curic, der sich in dieser Hinsicht bestens auskennt. Die so genannte R-Gestein-Anlage hat nach Curics Worten das Potenzial, zwei Kieswerke zu ersetzen. Mit den dort produzierten Gesteinskörnungen ließe sich Qualitätsbeton für fast alle herkömmlichen Bauvorhaben her-

stellen. Der jährliche Umsatz des Unternehmens hat längst die 10-Millionen-Euro-Marke überschritten. Und noch ist für den Entwicklungsexperten aus Oberhausen das Ende der Fahnenstange längst nicht erreicht, man arbeite bereits jetzt an neuen Verfahren zur Wiederaufbereitung von Bauabfällen. Wie Mirco Curic es immer wieder betont: Das gesamte Unternehmen ist auch ein riesiges Forschungsprojekt.

Kontakt zur Heimatstadt

Regen Kontakt zu seiner Heimatstadt Oberhausen hält Curic fortwährend. Ein Großteil seiner Familie lebt noch immer in Sterkrade, wo der Mann mit den bosnischen Wurzeln regelmäßig zu Besuch ist. Oberhausen ist und bleibt nicht zuletzt aus diesem Grund ein wichtiger Bezugspunkt für den aufstrebenden Unternehmer.

Und schon seine Mutter Gabriele, die einst beim Oberhausener Presseamt und beim Stadttheater beschäftigt war, habe stets von „ihrem Oberhausen“ gesprochen, wann immer das Gespräch auf die Emscherstadt kam. Curics Vorfahren siedelten übrigens im Jahr 1957 nach Deutschland um, er selbst hat vor einigen Jahren eine für ihn passende Bleibe in Herten gefunden.

Auch abseits seiner anspruchsvollen beruflichen Tätigkeit ist Mirco Curic, der sich mit Sport körperlich fit hält, mit innovativen Projekten beschäftigt, die nicht zwingend mit seinem eigentlichen Job zu tun haben. So bemüht er sich zurzeit um die Erlangung von eigenen Patenten, wenn es beispielsweise um neue Bildschirmtechnologien für die Außenanwendung geht.

Die Wiederaufbereitungsanlage in Hünxe verarbeitet rund 800 000 Tonnen Bauschutt im Jahr.





FOTOS: HANS-JÜRGEN FRATZER (1), STUTTGART/OBERHAUSEN/AMALING/ROTH/OLASER (1), LINKE FOTO SERVICES (1), PRANA/SCHWE (2)

Sie packte ihre Schirisachen zu früh weg: Nicole Schumacher verzichtete „aus persönlichen Gründen“ auf eine Fortsetzung ihrer bis dahin so steilen Karriere, die sie sicher in die Männer-Bundesliga geführt hätte.

ZWISCHEN POLIZEI-SCHUTZ UND FINGERSPITZENGEFÜHL

Fußball-Schiedsrichter aus Oberhausen haben jahrzehntelang in Deutschland und jenseits der Grenzen besten Eindruck hinterlassen – ein kleiner Streifzug von Günther Ternieden bis Nicole Schumacher.

**Von Klaus Offergeld und
Gustav Wentz**

Seien wir ehrlich: Kommt die Rede auf Fußball-Schiedsrichter, geht das für diese meist schlecht aus. Das brauchen sie hier nicht zu befürchten, denn an dieser Stelle wird mal ein Hoch auf die Unparteiischen und ihre Zunft ausgebracht, denn wir stellen hier auf einem Streifzug durch die Jahrzehnte einige der herausragenden Schiedsrichter (und eine Schiedsrichterin) vor, die allesamt entweder aus Oberhausen kamen oder nach Oberhausen gekommen sind – und alle standen sie im Rampenlicht des Fußballs.

Das vorab: Schiedsrichter sind im Fußball zwar nötig, aber erst seit 1890 fest verankert. Bis dahin einigte man sich oder vertraute den Kapitänen der Mannschaften oder hatte zwei Unparteiische, die sich bei einem Oberschiedsrichter am Spielfeldrand ihren „Segen“ geben lassen mussten. Und auch in den späteren Jahrzehnten machten Berichterstatter recht wenig Aufhebens um die Schiris, was übrigens nicht das schlechteste Zeichen für einwandfreie Leistungen ist.

Unsere Schiedsrichter-Geschichte beginnt denn auch in der Nachkriegszeit, in der ja alles anders wurde als zuvor. In den Blickpunkt gerät da früh ein junger Mann: Günther Ternieden, den alle Welt nur „Teddy“ nennt. Ternieden war offenbar ein Mann, dem es schon früh darum ging, Recht und Gesetz (vor allem aber Fußballregeln) durchzusetzen. In den späten 40er Jahren absolvierte der Jurastudent rasend schnell die Liga-Leiter und piffte alsbald in der damals höchsten Klasse, der Oberliga West. Gerade 25 Jahre war er alt, als er 1953 das Finale um die Deutsche Meisterschaft zwischen dem VfB Stuttgart und dem 1.FC Kaiserslautern leitete – die Kapitäne, Fritz Walter für den VfB, waren älter. Da war „Teddy“ noch Rechtsreferendar, fuhr aber schon nicht mehr mit dem Fahrrad und in kurzen Hosen zu Spielen, für die er angesetzt war. Das hatte bei manchen Vereinsoffiziellen bisweilen für Verwirrung gesorgt, wenn sich da ein Jüngling meldete mit: „Guten Tag, ich bin der Schiedsrichter.“ Als Anwalt ließ Ternieden sich in der Innenstadt nieder, an der Stöckmannstraße und zwischen den Gaststätten „Zum Treppchen“ und „Haus Wahl“ und nicht weit weg von „Fritz am Altmarkt“. Alle waren stets stark frequentiert von Fußballfreunden, und der gesellige „Teddy“, dem man mit einer gewissen Anerkennung nachsagte, er würde „nicht reinspucken“, wurde oft Mittelpunkt fröhlicher Runden.

Das konnte sein Ansehen im Fußball nicht wirklich beschädigen: Der Anwalt mit dem Spezialgebiet Verkehrsrecht piffte bis weit in die 60er Jahre hinein Spiele der Oberligen, um die Deutschen Meisterschaft, in verschiedenen europäischen Wettbewerben und auch ein Länderspiel zwischen Frankreich und Bulgarien, das 1:1 endete. Günther Ternieden hatte den Namen seiner Stadt in der nationalen Fußball-Elite fest verankert – und er leitete eine Art Tradition ein, denn aus Oberhausen kamen nun immer wieder Referees, die hoch und ganz hoch piffen.



„Der lange Weyland“

Ein sportliches Ziehkinder Terniedens war Hans-Joachim, gerufen Jochen, Weyland, der zur hochangesehenen Persönlichkeit der Schiedsrichter-Gilde avancierte. Schon als junger Jugendlicher startete Weyland seine Karriere: Als Mitglied des Zechenklubs Concordia Lirich (nach der Fusion mit Viktoria 09 heißt er SC Blau-Weiß Oberhausen) fing er an und fiel früh auf. Auf immerhin 192 Zentimeter („dä Lange“ hieß er nicht von ungefähr) verteilt, strahlte er Ruhe, Autorität und Kompetenz aus. Wie schnell Weyland aufstieg, zeigt ein Blick auf Daten; 1948 leitete er als 19-Jähriger sein erstes Seniorenspiel, 1954 erstmals ein Match in der Oberliga West. Und in der seit 1963 neuen Bundesliga debütierte er am 14. September beim 3:0 des Hamburger SV gegen Eintracht Frankfurt.



Diese Herren (Günther Ternieden in der Mitte mit seinen Linienrichtern) fuhren Anfang der 50er Jahre von Oberhausen mit der Bahn nach Essen, piffen das Spiel zwischen RWE und Fortuna Düsseldorf an und gleich wieder ab – es war nämlich niemand da. Aber die Statuten hatten es so verlangt...

4

Rote Karten zückte Wolf-Dieter Ahlenfelder in den 106 Bundesligaspielen, die unter seiner Leitung standen. Das ist ein sehr guter Schnitt und verdeutlicht vor allem, dass der Oberhausener Unparteiische mit Spielern richtig umgehen konnte. Auch wenn er den Begriff „Fingerspitzengefühl“ nicht gern hörte, „Ahli“ hatte es.

Internationale Berufungen blieben nicht aus: Nach der UEFA setzte ihn 1966 auch der Weltfußballverband FIFA auf seine Liste und betraute ihn mit Einsätzen. Nachdem er 1973 das UEFA-Cup-Finale zwischen Ajax Amsterdam und den Glasgow Rangers (3:2) geleitet hatte, lobte die „Daily Mail“ den Schiedsrichter: „Another star of this evening was the giant West German referee, Ian Weyland... The man, who most deserved our praise.“ Der Hochgelobte durfte sich 1974 über die Nominierung zur Weltmeisterschaft im eigenen Land freuen, bei der er in der Vorrunde die Überraschungsmannschaft Polen (mit Lato, Gadocha, Dejna & Co.) beim 2:1 über Italien leitete. Mit einer ironischen Spur des Bedauerns äußerte sich Weyland später: „Schade, ich hätte gern auch das Endspiel gepfiffen. Aber dafür war die Truppe von Helmut Schön einfach zu gut.“ Sie wurde bekanntlich Weltmeister. Weyland wurde häufig auch zu Punktspielen ins Ausland eingeladen und gab stets eine gute Vorstellung ab. Seinen Abschied gab er nach der WM mit einer Serie von Spilleitungen in den USA.

Die Schattenseite des Schiri-Lebens hatte Weyland auch kennengelernt: Am Schloss Strünkede hatte er Anfang der 60er Jahre das Oberliga-Match zwischen Westfalia Herne und Schalke 04 zu leiten, die damals westdeutsche Spitzenklasse verkörperten. Die Schalcker fühlten sich benachteiligt, Spieler und Zuschauer rasteten aus, Weyland verließ unter Polizeischutz den Platz. Einige Zeit später stand die Partie zwischen Schalke und dem 1. FC Köln in der Glückauf-Kampfbahn an, und Weyland bat die spielleitende Stelle, ihn dort nicht einzusetzen. Als Geschäftsführer und Personalchef im Gelsenkirchener Westfalen-Kaufhaus hatte er Drohbriefe, Anrufe und dergleichen erhalten, die auch die Polizei ernst nahm. Weyland wurde „befreit“.

In Weylands „Schatten“

Gewissermaßen im „Schatten“, den Weyland warf, hatten sich auch andere Oberhausener Schiedsrichter einen guten Ruf erworben. Das Trio Josef Hense, Wilhelm Rüdell und Rüdiger Wuttke war Wochenende für Wochenende auf den Plätzen tätig, und der Älteste von ihnen, Josef „Jupp“ Hense, brachte es bis in die Bundesliga.

Jochen Weyland überragt alle bei der Begrüßung der Kapitäne von Hannover 96 und VfB Stuttgart 1967. Neben Weyland war Jupp Hense (rechts) oft als Linienrichter eingesetzt, bis er auch zum Leiter einer Bundesligapartie berufen wurde.





„Ich habe unser Regelwerk von oben bis unten und kreuz und quer gelesen, aber Fingerspitzengefühl habe ich da nirgendwo gefunden.“

Wolf-Dieter Ahlenfelder

Nicht untypisch, diese Pose: Wolf-Dieter Ahlenfelder hebt den Zeigefinger und bedeutet Karl-Heinz Rummenigge: Halt' die Klappe und reg' dich bloß wieder ab!

Zwar piff der sehr sympathische, immer besonnene Papiergroßhändler nur ein Bundesligaspiel (Hannover 96 gegen Borussia Neunkirchen in der Saison 67/68), aber er war zufrieden, verfolgte Diskussionen und Debatten über die Schiedsrichterei bisweilen bei Carl Fritz am Altmarkt und zitierte gern Jochen Weyland: „Ein guter Schiedsrichter soll sich nicht wie der wichtigste Mann auf dem Platz benehmen, sondern sich etwas zurückhalten und sich bemühen, das Spiel im Sinne des Zuschauers und des Fußballs über die Zeit zu bringen.“ In vielen West-Derbys war Hense der gefragte Mann, der Emotionen beruhigte und einfach entschied. Ähnlich verhielten sich auch Wilhelm Rüdell, der später jahrzehntelang den Stadtsportbund führte, und Rüdiger Wuttke, der als Maschinen-

steiger auf Zeche Sterkrade arbeitete und nach Bergbau-Ende nach Bayern zog.

„... und trinken keine Fanta“

Zu den bekanntesten Sprüchen von Schiedsrichtern gehört der Satz, den Wolf-Dieter Ahlenfelder gesagt hat, nachdem er sein drittes Bundesligaspiel am 8. November 1975 nach nur 32 Minuten zur Pause beenden wollte. Bremens Nationalspieler Horst-Dieter Höttges machte ihn darauf aufmerksam, der Linienrichter wies immer auf die Uhr, Ahlenfelder machte also weiter und piff dann 90 Sekunden zu früh zur Pause. „Wir sind Männer und trinken keine Fanta“, erklärte er später den Umstand einer kleinen „Fahne“, die ihn ins Weserstadion begleitet hatte: Werders Schiri-Betreuer hatte vor-

ab zum Gansessen geladen, und der Vogel war recht fettig, was Ahlenfelder auf Revier-Art mit Pils und Malteser bekämpfte. Kein Gerücht: Wer in Bremens Vereinskneipe an einem Nebenplatz des Weserstadions einen „Ahlenfelder“ bestellt, bekommt: Pils und Malteser!

Der Mineralölkaufmann Ahlenfelder kam aus dem kleinen Verein Sportfreunde Sterkrade 06 und wurde der populärste Pfeifenmann auf Deutschlands Fußballplätzen, auch und wegen seiner bisweilen ausladenden Bewegungen, mit denen er Entscheidungen unterstrich, vor allem aber wegen seiner Sprüche. Überliefert ist der Dialog mit Paul Breitner: „Sie pfeifen wie ein Arsch.“ - „Sie spielen wie ein Arsch.“

Dass der Deutsche Fußball-Bund ihn 1984 mit als Schiedsrichter des Jahres mit der „Goldenen Pfeife“ auszeichnete, konnte schließlich die Differenzen nicht verdecken, die es zunehmend zwischen dem lebensbejahenden Ahlenfelder und den Offiziellen seiner Zunft gab. Am Ende der Saison 87/88 leitete er im Neckarstadion die Partie zwischen VfB Stuttgart und dem SV Waldhof – es war sein 106. und letztes Bundesligaspiel. Mit 44 Jahren hängte er die Kluft zu früh für die Eliteklasse weg, verlor aber die Liebe zum Fußball nicht. Lange Zeit leitete er noch Spiele auf Kreisebene, bei Promi-Turnieren oder Freizeitmannschaften, immer mit Spaß, immer mit Durst.

DFB-Schiri-Obmann Johannes Malka (Herten), als Aktiver auch ein Großer und als Funktionär verknöchert wie kaum ein anderer, hatte sich zu einer Art von Intimfeind Ahlenfelders entwickelt: Er warf ihm unzureichende Fitness-Werte ebenso vor wie seinen nie gelegneten Alkoholkonsum und ein angegliches Übermaß von „Fingerspit-

zengefühl“. Letzteres ist ein Wort, das Schiedsrichtern nahezu verhasst ist, denn es umschreibt die Grauzone zwischen Regelwerk und Fußballrealität und den Spielraum, den es da gibt. Ahlenfelder äußerte sich zu dem Phänomen immer so: „Ich habe unser Regelwerk von oben bis unten und kreuz und quer gelesen und mehr als ein Mal, aber Fingerspitzengefühl habe ich da nirgendwo gefunden.“

Weber und Schumacher

Von ähnlicher Statur wie „der lange Weyland“ war Jürgen Weber, der zum Ende der 80er Jahre mit dem Zusatz „(Oberhausen)“ hinter seinem Namen in Spielberichten auftauchte. Er war nämlich von Essen nach Alstaden gezogen, hatte als Essener die ersten hohen Stufen der Karriereleiter erklimmen und war schon 1985 als gerade 30-Jähriger in die Bundesliga befördert worden. Bis 1999 wurde der Beamte aus dem Steueramt der Stadt Essen in 135 Spielen der Bundesliga und 76 Treffen der 2. Bundesliga eingesetzt. Dazu kommt noch eine zweistellige Zahl internationaler Begegnungen.

Weber war (und ist) mit Leib und Seele Fußballschiedsrichter. Umso härter traf ihn eine Erkenntnis, die er nach der aktiven Spielleitung machen musste. Immer schon hatte Weber sich in den Dienst der Ausbildung und Förderung des Schiri-Nachwuchses gestellt, und für ihn war selbstverständlich, nach der aktiven Zeit dort anzuknüpfen. Er wurde Schiri-Obmann im Westdeutschen Verband, organisierte Lehrgänge, Ansetzungen und mehr. Das tat er mit Erfolg. Und der DFB berief ihn 2010 in die bundesweit verantwortliche Schiedsrichter-Kommis-

„Ihr Anruf, sie würde aufhören, war die größte sportliche Enttäuschung meines Lebens.“

Jürgen Weber

sion. Hier endgültig verging Weber die Freude am Tun, denn: „Was ich vorher schon häufig bemerkt hatte, setzte sich deutlich fort. Im Schiedsrichterwesen wird Politik gemacht. Da geht es um persönliche Eitelkeiten, Verbands-Proporz und anderes mehr. Leider stehen nicht immer die besten Schiedsrichter weit oben, sondern immer mehr die, deren Art bestimmten Leuten am besten passt.“ Gleichwohl: Diese bitteren Erfahrungen, die zu seinem Rücktritt führten, können ihm die Freude nicht vergällen, die er am Fußball und mit den Menschen hat, die mit Fußball zu tun haben.

25

Jahre jung war Günther Ternieden, als er 1953 das Endspiel um die Deutsche Meisterschaft zwischen dem 1. FC Kaiserslautern und Titelverteidiger VfB Stuttgart (4:1 für die Lauterer) pfeifen durfte und damit der jüngste Schiri der Endspiel-Geschichte war.

In einem der ersten seiner 135 Bundesligaspiele beging Jürgen Weber einen folgenschweren Fehler: Er gab ein Tor von Dortmunds Burgsmüller gegen Kaiserslautern, wobei Burgsmüller dem Torwart den Ball per Hand weggespitzelt hatte, was das Schiri-Team nicht sah. Video-Beweis gab's noch nicht. Weltmeister Andy Brehme erregte sich vergebens.



Zu denen gehörte Nicole Schumacher, über die Jürgen Weber heute sagt: „Ihr Anruf, sie würde aufhören, war die größte Enttäuschung meines sportlichen Lebens.“ Er hatte sich lange für die Sterkraderin eingesetzt, die nach ersten Jahren in der Leichtathletik durch ihren Bruder zum Fußball gekommen war und für den SC Glück Auf Sterkrade als Schiedsrichterin aktiv war. Auch mit Webers Anschub machte sie rasend schnell Karriere: 1998 erster Schiri-Lehrgang, drei Jahre später Frauen-Bundesliga, 2004 Pokalfinale zwischen Turbine Potsdam und FFC Frankfurt im Berli-

ner Olympiastadion, zwei Jahre später FIFA-Schiedsrichterin und erste Einsätze an der Linie in der 2. Bundesliga – bei den Männern.

Sie wäre – da ist man sich einig – mit ihrer Lauf- und Entscheidungsstärke, mit ihrer brillanten Gesamterscheinung die erste Frau gewesen, nach deren Pfeife Bundesligaprofis getanzt hätten. Den Vortritt ließ sie Bibiana Steinhaus, weil sie im Sommer 2008 „aus privaten Gründen“ mit der Pfeiferei aufgehört hatte. Diese Gründe hat Nicole Schumacher nie erörtert, braucht sie auch nicht. Die Polizei-

Hauptkommissarin ist heute Mutter zweier Kinder, Leiterin der Wache an der Marktstraße und strahlt immer noch Freundlichkeit und Zugewandtheit aus – und denkt gern an ihre Fußballzeit zurück.

NEUE FRAU AN SPITZE DER WBO

Die Dortmunderin Julia Hadrossek löste zu Jahresbeginn 2023 nach 17 Jahren den von REMONDIS entsandten Geschäftsführer Karsten Woitdke ab und verantwortet den operativen Teil: Entsorgung, Reinigung, Kanal- und Straßenunterhaltung sowie Stadtentwässerung

Von Gustav Wentz



„Hier identifizieren sich alle Kolleginnen und Kollegen mit der WBO und unseren Zielen. Sie verstehen sich als ein Team, das gemeinsam seine Aufgaben verfolgt.“

Julia Hadrossek

Mögliche Probleme zu erkennen, sie als künftige Chancen zu begreifen und in konkretes Handeln umzuwandeln – was gemeinhin nicht gerade als Stärke öffentlicher Dienstleister gilt, gibt es. Zum Beispiel bei der WBO Wirtschaftsbetriebe Oberhausen GmbH, die seit mittlerweile fast drei Jahrzehnten in der Partnerschaft zwischen den Gesellschaftern Stadt Oberhausen (51 Prozent) und dem in Lünen ansässigen Recycling-Unternehmen REMONDIS (49 Prozent) besteht und erst vor einem guten Jahr für weitere zehn Jahre bestätigt worden ist. Die beiden Partner besetzen bei der WBO jeweils eine Geschäftsführungsposition. Den REMONDIS-Part übernahm am 1. Januar 2023 in der Nachfolge des 17 Jahre in Oberhausen tätigen Karsten Woitdke eine interessante Person: Julia Hadrossek.

Das vorweg: Die Dortmunderin ist nicht die erste Frau an einer der beiden WBO-Spitzen: Für die Stadt war Maria Guthoff jahrelang als kaufmännische Geschäftsführerin tätig. Aber dass eine Frau die so genannte „operative Seite“ mit dem Kompetenzspektrum Entsorgung, Straßenreinigung, Kanäle und Straßen sowie Stadtentwässerung anführt, ist neu und nicht selbstverständlich. „Nein“, bedauert Julia Hadrossek, „leider ganz und gar nicht! Aber ich bin mir ziemlich sicher, dass Frauen aufholen.“ Gutes Zeichen dafür, dass das wohl so ist: Die Zahl jener, die sich über eine Frau in der Spitzenposition eines Unternehmens in einer als eher männlich geprägten Branche wundern, nimmt ab.

Julia Hadrossek kennt es wohl, in der Unterzahl zu sein: Sie hat in Düsseldorf und Hamburg Betriebswirtschaftslehre studiert (und in Hamburg mit dem Master-Examen abgeschlossen), und von Semester zu Semester nahm die Zahl der Kommilitoninnen ab, die sich für Tätigkeitsfelder wie Energiewirtschaft oder Logistik interessierten. Die hatten es ihr angetan und längere Praktika beim weltweit agierenden Logistiker Kühne & Nagel sowie beim Stromkonzern RWE Power hatten die Vorlieben noch verstärkt.

Initiative gezeigt

Als sie kurz vor Weihnachten 2012 fertig war mit dem Studium, gab's nur ein ganz kurzes Verschnaufen: „Eine Woche Skiurlaub und Weihnachtsruhe, die paar Tage habe ich mir gegönnt.“ Sie kümmerte sich um den beruflichen Einstieg und verschwendete keine Zeit: „Ich habe mich initiativ beworben, erhielt Mitte Februar Rückmeldung, habe mich Ende Februar

1 statt 11

Bevor Julia Hadrossek nach Oberhausen kam, war sie für REMONDIS in ähnlicher Position in Coesfeld tätig. Wesentlicher Unterschied: Im Münsterland musste sie Maßnahmen mit nicht weniger als 11 Gebietskörperschaften absprechen, hier nur mit einer, der Stadt Oberhausen nämlich.

Julia Hadrossek verantwortet den operativen Bereich der WBO – strukturiert, zielorientiert und immer mit einem Lächeln auf den Lippen.

„Natürlich wird mal gemeckert, aber insgesamt hören wir recht wenig Kritik. Das ist ein gutes Zeichen.“

Julia Hadrossek

vorgestellt und habe am 1. März angefangen.“ Bei? REMONDIS, klar. Noch längst keine 30, stieg sie als Trainee bei einer Tochter-Gesellschaft in Bochum ein und lernte die Strukturen im recht breit aufgestellten Unternehmen kennen. Das Etikett „Entsorgungswirtschaft“, das man dem Unternehmen der Einfachheit und scheinbaren Übersichtlichkeit wegen anhängt, wird beim Einblick in die vielfältigen Aktivitäten rasch zum Fächer.

„So richtig“ gearbeitet (auch das sagt sie mit einem Lachen) hat sie dann in den letzten sieben Jahren vor ihrem Wechsel nach Oberhausen in Coesfeld. Dort war sie Geschäftsführerin und Leiterin der Niederlassung, hatte ein ähnlich breites Aufgabenspektrum wie jetzt bei WBO. „Hier (WBO) ist es etwas einfacher gewesen, einen Überblick zu bekommen“, schmunzelt sie, „denn ich habe es hier nur mit der Stadt Oberhausen zu tun, im Kreis Coesfeld mussten wir uns in der Regel mit elf Gebietskörperschaften einig werden.“ Das kostet vor allem Zeit, und auf eine gewisse Grundgeschwin-

digkeit scheint die Dortmunderin zu setzen: „Gespräche, in denen man sich nach kurzer Zeit im Kreise dreht; mag ich nicht“, gesteht sie, „weil ich zielorientiert bin. Ich weiß, was wir wollen. Das spreche ich an.“

Das spricht sie auch mit ihrem Personal bei der WBO an: Das sind jetzt mehr als 400 Menschen, mit und ohne orangefarbenem oder blauem Arbeitsanzug, mit und ohne Ingenieursstudium in der Vita, aber alle mit einem hohen Identifikationsbewusstsein, was ihr Verhältnis zum Unternehmen angeht: „Schon nach den ersten Wochen war hier klar, dass sich alle Kolleginnen und Kollegen sehr klar mit der WBO und ihren Zielen identifizieren. Sie verstehen sich als ein Team, das gemeinsam seine Aufgaben verfolgt.“

Nachhaltigkeit steht ganz oben

Was sind das für Ziele, außer die Stadt sauber zu halten, die Kanäle durchlässig zu lassen, Baustellen zu sichern? Julia Hadrossek lacht mal wieder: „Ja, so stellt sich vordergründig unsere Arbeit dar. Aber es geht ja um viel mehr.“ Nämlich: „Bei der Entsorgung und Beseitigung von Müll setzen wir ebenso auf nachhaltige Konzepte wie bei den Fragen der Stadtentwässerung und des konzeptionellen Managements von Straßenbaustellen.“ Sie ahnt, nein, sie weiß, dass solche Antworten glatt sind, sich gut anhören, aber vor allem der Erklärung bedürfen.

Gewiss: Die WBO hat ein System für Mülltonnen eingeführt, mit denen die Gefäße zu identifizieren und einzuordnen sind (und „Müll-Sünder“ zu ermitteln); die WBO reinigt Straßen und Bürgersteige häufiger und intensiver als früher (dass das manchmal ein Kampf gegen Windmühlen ist, liegt nicht an ihr); die WBO hat mit der Sanierung des Kanalnetzes und dem Bau von Regenrückhaltebecken einen wesentlichen Beitrag im Kampf gegen

Vielfalt

Die Tätigkeit der WBO GmbH wird oft vereinfacht mit „Entsorgungswirtschaft“ beschrieben. Dass dieses „Etikett“ nur sehr vage umreißt, was zu tun ist, fällt beim Blick auf das Kompetenzspektrum auf, das Julia Hadrossek verantwortet: Entsorgung, Straßenreinigung, Kanäle und Straßen (und mehr).

Über 150 Fahrzeuge diverser Größen, Gewichtsklassen und Aufgaben umfasst der Fahrzeugpark der WBO, mit dem Julia Hadrossek sich längst vertraut gemacht hat.



vermehrt auftretende Wetterphänomene geleistet (und leistet sie weiter); die WBO richtet Straßenbaustellen nach Möglichkeit fließend ein, will heißen: wenn möglich keine Totalblockaden, wenn möglich alles schnell (es ist leider nicht immer möglich).

„Natürlich wird auch mal gemeckert“, weiß die Geschäftsführerin, „aber insgesamt hören wir eigentlich recht wenig Kritik. Das ist ja ein gutes Zeichen.“ Mit dem Einsatz von „Quartiersverantwortlichen“ – Kolleginnen und Kollegen, die sich speziell um die Innenstädte kümmern – in Alt-Oberhausen, Osterfeld und Sterkrade hat die WBO im Frühjahr 2023 ihre Dienstleistungen gegenüber der Stadt erweitert: „Wir zeigen damit, dass wir vor Ort präsent sind. Die Kolleginnen

und Kollegen stehen mit Rat und Tat zur Seite, wenn es um das Thema Sauberkeit geht“, sagt Julia Hadrossek und appelliert, diese Möglichkeit auch zu nutzen.

Stichwort Präsenz: Julia Hadrossek ist Dortmunderin mit dem BVB im Herzen, dem Tennisclub Hörde im Blut, einem Ehemann und einem renovierten Altbau ebenso. Nach Coesfeld früher ist sie täglich 156 Kilometer gefahren – hin und zurück. Dortmund-Oberhausen-Dortmund reicht da nicht ganz so ran. Nervt das nicht? „Tja, ich würde manchmal gern länger schlafen, aber um halb sechs schellt der Wecker, häufig bin ich zwischen sieben und acht im Büro. Da ist die Autobahn noch schön frei.“ Mit den Leuten in Oberhausen („Westfalen ist schon

etwas anders“) kommt sie gut aus: „Ich schätze das offene Wort und das wird hier gesprochen.“ Auf den Mund gefallen ist sie ohnehin nicht, gute Voraussetzung, gut über die Runden zu kommen. Verdutzt war sie allerdings, als in einem der ersten Gespräche mit Mit-Geschäftsführer Andreas Kußel dieser sie nach ihrem Kopfumfang fragte – wegen der Kappe zum karnevalistischen Empfang der „Schönsten Töchter der Stadt“, zu dem sich Stoag, EVO, WBO und Stadtparkasse alljährlich zusammmentun. „Karneval ist in Dortmund nicht so verwurzelt“, gibt sie zu, aber findet gut, dass die Karnevalisten die WBO-Arbeit im Nachgang der Umzüge sehr schätzen. Ob sie denn mal Mitglied einer Gesellschaft wird? Diese Frage lässt sie mit einem Augenzwinkern offen.

NEUGIERIG BLEIBEN!



FOTOS: TOM THÖNE (2)

Das Ebertbad – Oberhausens vielleicht schönster Ort für unterhaltende Kunst.

3 Fragen an Tobias Voss, Leiter des Ebertbades in Oberhausen

Herr Voss, im Jahr 2022 haben Sie von Hajo Sommers die Leitung des Oberhausener Ebertbades übernommen. Für das Kulturhaus selbst arbeiten Sie schon seit 1999, Sie kennen den Laden quasi von der Pike auf. Heute glücklich als „Bademeister“?

TV: Ich habe große Freude daran, dass wir es geschafft haben, das Ebertbad durch die Pandemie zu bekommen und nun wieder viele gut besuchte Abende erleben können. Als ich damals während der Schulzeit als Aushilfe im Ebertbad anfing, eröffnete sich eine neue Welt. Ich kam in Kontakt mit vielen verschiedenen Menschen, Künstlern und ihrer Kunst. Nicht alles gefiel mir persönlich, aber es war groß-

artig mitzerleben, wie viele Menschen eine gute Zeit hatten und meist fröhlich, manchmal auch traurig, aber immer bewegt die Veranstaltung verlassen. Und natürlich zeigt es, wie vielschichtig und bunt diese Welt ist. Die Künstler, die Susanne Fänderich in den vielen Jahren nach Oberhausen geholt hat, und wie sie gemeinsam mit Hajo Sommers aus dem Ebertbad einen „guten Ort“ gemacht hat, ist schon sehr außergewöhnlich für eine eher kleine Großstadt mit deutlich prominenteren Nachbarstädten. Daran mitarbeiten zu können, wenn auch damals in kleinem Maße, war schon sehr schön. Diesen Ort nun betreiben zu können und in die Zukunft führen zu dürfen, ist eine rundum spannende und erfüllende Aufgabe. Zum Glück bin ich nicht so der Typ.

Sie haben das Ruder zu Zeiten der Corona-Pandemie übernommen, sicher eine schwere Zeit für Sie und Ihr Team. Ist die Durststrecke überwunden?

TV: Corona ist sicherlich durchgestanden. Unsere Gäste haben uns während der Pandemie unterstützt und sind uns treu geblieben, so dass wir recht zügig mit den unmittelbaren Folgen der Pandemie abschließen konnten und nun wieder auf einem vorpandemischen Niveau arbeiten. Stolz und zutiefst froh bin ich darüber, dass wir nahezu alle Mitarbeiter halten konnten, denn ohne sie wäre das Ebertbad, so wie wir es betreiben, schlichtweg nicht möglich. Mit dem Hintergrundwissen, dass der Betrieb bei uns morgens gegen 7 Uhr startet und dann erst nachts zwei bis drei Stunden nach der Veranstaltung endet – also recht auf-

wendig ist – nehme ich es als gutes Zeichen, dass unter den Mitarbeitern eine eher schwarzhumorige Rückschau auf die Pandemie stattfindet und der damals extrem belastende Stillstand und die damit verbundene freie Zeit inzwischen einen gewissen Reiz entwickelt hat. Die vielen negativen Erlebnisse sind offensichtlich abgehakt und das Ebertbad ist wieder im Normalmodus. Wir beschäftigen uns also wieder allabendlich mit den ganzen Absurditäten des menschlichen Seins.

Welches Publikum möchten Sie künftig ansprechen? Wo setzen Sie die Schwerpunkte im Programm des Ebertbades?

TV: Das Ebertbad hat schon immer ein sehr breites Programm auf die Beine gestellt. Offiziell steht da Kleinkunst drüber, ich denke, unterhaltende Kunst trifft es besser, denn mitunter ist

die Kunst bei uns auf der Bühne schon ziemlich groß. Der Anspruch nach gesellschaftlicher Relevanz oder intellektuellem Anspruch ist bei uns manchmal etwas weniger ausgeprägt als zum Beispiel am Stadttheater. Die Besucher sollen zunächst einmal eine gute Zeit bei uns haben und im Idealfall ihren Alltag vergessen. Das kann dann natürlich auch bei politischem Kabarett passieren, mit dem das Ebertbad groß geworden ist und das weiterhin eine wichtige Rolle spielen wird. Die Vielfältigkeit in Kabarett, Comedy und Boulevardtheater ist allerdings so groß, dass wir hier weiterhin für fast jeden etwas im Programm haben. Mehr Raum bekommt inzwischen die Live-Musik, die früher nur am Rande stattgefunden hat, bei der es aber eine ganz wunderbare Vielfalt von Künstlern zu entdecken gilt. Und darüber hinaus? Wer weiß, neugierig bleiben!
Die Fragen stellte: Helmut Kawohl

Seit 2022 leitet Tobias Voss das Ebertbad, das Haus hat er von der Pike auf kennengelernt.





REALITÄTEN INS AUGE GESEHEN

Horst Kalthoff hat fast sein ganzes Berufsleben in Diensten der Stadt verbracht. Die Anschrift blieb durchweg gleich, die „Arbeitgeber“ hießen immer mal anders, von „Stadtverwaltung“ über „OGM“ bis „SBO“. Nun stellt er fest, dass sich Kreise schließen.

Von **Gustav Wentz**

Ins Erzählen gerät Horst Kalthoff nicht so schnell, da muss die Rede schon auf Projekte kommen, mit deren Verwirklichung er aktiv zu tun hatte. Da fallen ihm auch ein paar besonders spektakuläre ein, aber jetzt, gegen Ende seiner Berufslaufbahn, „schließt sich ein Kreis“, wie er sagt: „Mit dem Hallenbad Sterkrade hatte ich vor mehr als zehn Jahren schon zu tun, als wir Lecks zu sanieren hatten. Mir war die Baugeschichte dieses Bades immer irgendwie beispielhaft vorgekommen, weil sie sich an der in den 50er und 60er Jahren noch so aktiven Bergbauwirklichkeit unter unseren Füßen orientierte. Die Stützpfeiler waren unter diesen Gegebenheiten damals so entwickelt und konstruiert worden, dass sie sich den ständig verändernden Untertage-Bedingungen anpassen konnten, heute treffen wir sie auch als angegriffen und angeschlagen an, aber nicht vom Bergbau. Irgendwo schließt sich der Kreis.“ Melancholisch guckt er dabei nicht, auch wenn es sich so anhören mag. Horst Kalthoff blickt Gegebenheiten ins Auge.

Die einstige GHH-Hauptverwaltung in Sterkrade baute Horst Kalthoff in das moderne Technische Rathaus um.

Schon als Gerippe machte die Emscherkurve im Stadion Niederrhein eine imposante Figur.



FOTOS: TOM THONE (1), FLANKE FOTO SERVICES (3)

Dieser Blick auf und in die Realität, das macht einen an der Ruhr geborenen Menschen aus – sagt man oft, und da ist auch was dran. Horst Kalthoff mag da als Beispiel dienen, und der Mann, geboren im Oktober 1956, ist bestimmt nicht die schlechteste Vorlage dafür.

Fangen wir mal am Anfang an: Dem Besuch der Grundschule Weierheide schloss sich der Wechsel zum humanistischen Gymnasium an: Das Freiherr-vom-Stein-Gymnasium in Sterkrade blieb aber nur bis zur „Quarta“ schulische Heimat. Horst Kalthoff: „In drei Jahren hatte ich alles geschafft“, grinst er im Rückblick: „Den Rest musste ich dann an der Hauptschule Weierheide absolvieren.“ Nach zehn Schuljahren begann die berufliche Laufbahn mit einer Ausbildung zum Stahlbauschlosser bei der GHH, bodenständig, handfest und irgendwie traditionell. Aber der Bildungshunger war nicht gestillt, parallel ging's an den Erwerb des Fachabiturs.

Wobei Horst Kalthoff sich besonders gern erinnert an den Sportunterricht in der Hamborner Bergbau-Berufsschule: „Fred Bockholt war unser bester Lehrer, das hat immer Spaß gemacht.“ Der einstige Bundesliga-Profi und heute 80 Jahre alte Chefscout von Rot-Weiß Oberhausen erinnert sich zwar nicht direkt an Horst Kalthoff („Ist das nicht der, der uns die super Stehtribüne in der Emscherkurve gebaut hat?“), schmunzelt aber: „Wenn so einer das sagt, muss das ja wohl stimmen.“

1

Deutsche Mark bezahlte die Stadt symbolisch für die ehemalige GHH-Hauptverwaltung, die unter Leitung von Horst Kalthoff mit 60 Millionen DM zum Technischen Rathaus umgebaut wurde.

Mit Sachkunde und Leidenschaft: Horst Kalthoff bleibt keine Antwort schuldig.



„Noch keine 30 Jahre alt, hatte ich das Glück, bei der Stadt Oberhausen anfangen zu können.“

Horst Kalthoff

Horst Kalthoff blieb standortverbunden und studierte Architektur an der Gesamthochschule Duisburg-Essen, danach wechselte er die Himmelsrichtung und veränderte sich südwestlich: Bei der Bezirksregierung Düsseldorf, also dem Land Nordrhein-Westfalen, bewarb er sich zum „gehobenen beziehungsweise technischen Verwaltungsdienst“ und lernte dort die Grundzüge des Verwaltungshandelns und dessen Auswirkungen auf alles rund um den Bau kennen. In diese Materie sollte er noch viel, viel tiefer eintauchen – zunächst zwei Jahre lang beim Staatshochbauamt Krefeld.

Noch keine 30 Jahre alt, „hatte ich das Glück, bei der Stadt Oberhausen anfangen zu können“, erinnert sich Horst Kalthoff und auch daran, dass der erste Tag gleich ein Feiertag war, der 1. Mai nämlich. Aber nicht nur deswegen schaut der damalige „Stadtbauoberinspektor“ auf über vier Jahrzehnte in städtischen Diensten gern

zurück. Es gab – vor allem mit Beginn der 90er Jahre – Dinge zu tun, die für das „klassische“ Hochbauamt durchwegs ungewöhnlich waren.

Das letzte Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts war politisch in Oberhausen vor allem geprägt durch je eine verfassungs-, personal- und strukturpolitische Entscheidung:

Verfassungspolitisch löste das Land NRW die kommunale Doppelspitze aus ehrenamtlichem Oberbürgermeister und besoldetem Oberstadtdirektor ab und führte das Prinzip des hauptamtlichen Oberbürgermeisters ein;

personalpolitisch bedeutsam war, dass Oberstadtdirektor Burkhard Drescher das bis dahin ehrenamtliche OB-Amt von Friedhelm van den Mond übernahm;

strukturpolitisch gelang es der wirtschaftlich arg gebeutelten Stadt Oberhausen vor allem mit der Unterstützung des NRW-Finanzministers Heinz

Schleußer (vorher viele Jahre Vorsitzender der SPD-Ratsfraktion), aus der von der Thyssen Niederrhein AG hinterlassenen Industriebrache rund um die Essener Straße die so genannte „Neue Mitte“ zu erbauen.

„Da stellten sich uns im Hochbauamt eine Reihe neuer und eher ungewöhnlicher Aufgaben“, erinnert sich Horst Kalthoff mit spürbarer Begeisterung. Für das Projekt „ÖPNV 96“ ist Kalthoff von 1994 bis 1996 abgestellt wor-

Bildungswege

Grundschule Weierheide, drei Jahre Freiherr-vom-Stein-Gymnasium, Hauptschule Weierheide, Ausbildung zum Stahlbauschlosser bei der GHH, Bergbau-Berufsschule, Architekturstudium an der Gesamthochschule Essen – „2. Bildungsweg“ ist untertrieben.

den zu einer Arbeitsgruppe, die unter Führung von Bau- und Planungsdezernent Peter Klunk Verlauf und Strukturen des Öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) in Oberhausen neu ersann – die so genannte „Trasse“ zwischen Hauptbahnhof und Sterkrade ist das deutlichste Zeugnis.

Es folgten Jahre mit Aufgaben in raschem Tempo, fast mit einer gewissen Atemlosigkeit. Als Horst Kalthoff im März 1999 (als „Städtischer Bauerrat“) zum Geschäftsführer der Verwaltungszentrum Sterkrade GmbH (VZS) berufen wurde, wusste man in der Öffentlichkeit recht wenig damit anzufangen. Was sich dahinter verbarg? Die Stadt hatte die ehemalige GHH-Hauptverwaltung zum symbolischen Preis von 1 D-Mark erworben, und Kalthoff baute den Komplex für 65 Millionen D-Mark in das heutige Technische Rathaus um.

Als zum 1. Januar 2001 die OGM GmbH gegründet wurde, war klar, dass Kalthoff (mittlerweile „Städtischer Oberbaurat“) dort in den Dienst gestellt wurde. Er kannte sich aus in Sachen Rechnung und Gegenrechnung, wusste, wie die staatliche Mittelinstanz Geld kontrolliert. Das sollte sich auch für die Stadt, für seine Stadt auszahlen. Die Sanierung des Ebertbades vom aufgelassenen Stadtbad zum Kulttempel habe er „nur begleitet“, wehrt er ein Zuviel an Meriten bescheiden ab, aber beim Umbau des Ruhrwacht-Hauses zum Bert-Brecht-Haus blieb er immer zäh und hart am Ball, wickelte daneben Schulsanierungen und -neubauten ab, verfolgte die bauliche Umsetzung in Sachen Bäderkonzept (Stichwort „Aquadark“), betrieb mit

Engagement und Herzblut den Abriss der maroden Emscherkurve im Stadion Niederrhein und den Neubau der seither von den Fans heißgeliebten Stehtribüne „Emscherkurve“, die immer noch so heißt und gar keine mehr ist. Und als „mein Projekt“ bezeichnet er gern und mit berechtigtem Stolz das Dachgewächshaus im Jobcenter am Altmarkt.

Natürlich hat er die OGM-Überführung in den Eigenbetrieb Servicebetriebe Oberhausen (SBO) mitgemacht

– als „Leitender Städtischer Baudirektor“ und Betriebsleiter. Am 1. Mai 2022 feierte er sein 40-jähriges Dienstjubiläum, am 22. Oktober erreichte er das Renteneintrittsalter. Fest hatte er sich vorgenommen, noch zwei Jahre im Geschirr zu bleiben. Im Sommer teilte ihm sein Arzt mit, aufzuhören wäre der bessere Gedanke. Horst Kalthoff war immer Realist, der den Gegebenheiten ins Auge sah und hat sofort um Versetzung in den Ruhestand gebeten. Die Stadt hat ihm zu danken.

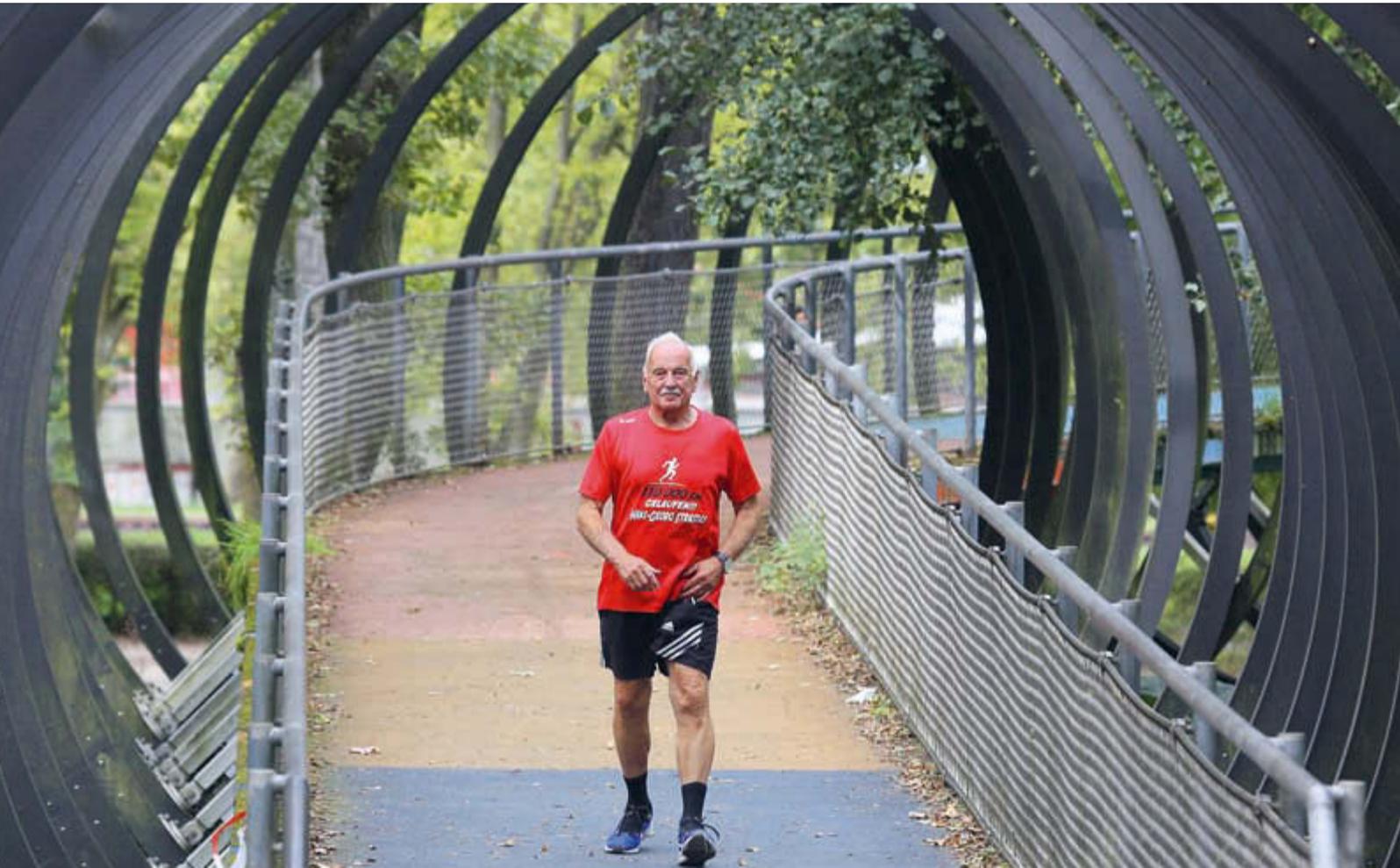
Das Bert-Brecht-Haus stellte (und stellt immer noch) vor Rätsel: Horst Kalthoff stellte sich ihnen.



„ER LÄUFT UND LÄUFT UND LÄUFT..“

**Seit über 40 Jahren dreht Hans-Georg Strasdas im
Kaisergarten bei Wind und Wetter seine Runden. In
dieser Zeit ist der Oberhausener 110.000 Kilometer
gelaufen. Und ein Ende ist nicht in Sicht.**

Von Sebastian Stachowiak



„Er läuft und läuft und läuft...“ Was Ende der 1960er Jahre als prägnanter Werbeslogan für den VW Käfer galt, könnte man auch als Lebenseinstellung von Hans-Georg Strasdas bezeichnen. Seit über 40 Jahren dreht der selbsternannte ‚Oberhausener Jung‘ im Kaisergarten unentwegt seine Runden. Egal ob bei Regen oder strahlendem Sonnenschein. Der heute 75-Jährige hat sich über die Jahrzehnte zum wohl bekanntesten Jogger der Stadt entwickelt und hat seit seinem Start unglaubliche 110.000 Kilometer hinter sich gebracht. „Damit bin ich fast dreimal um die Erde gelaufen“, rechnet der Dauerläufer stolz vor. Eine Marke, die er sich damals, als er am 4. August 1980 zum ersten Mal die Laufschuhe schnürte, nicht hätte erträumen lassen.

Denn auch bei Hans-Georg Strasdas galt: Aller Anfang ist schwer. „Von Kondition konnte bei mir überhaupt nicht die Rede sein. Ich bin an meinem ersten Tag vielleicht 600 Meter weit gekommen. Da habe ich mir gedacht, das machst du nie mehr. Kein normaler Mensch fängt mitten im Hochsommer an zu laufen. Aber normal kann schließlich jeder“, erinnert sich der zweifache Großvater mit einem Lachen an den Muskelkater nach der ersten Laufeinheit im Kaisergarten zurück.

Der Wunsch, sich sportlich zu betätigen, hatte sich für Hans-Georg Strasdas aus einer ganz simplen Tatsache ergeben. „Ich war schlicht und einfach zu dick geworden. Aufgrund meines Berufes und der Weiterbildung hatte ich nie wirklich Zeit für Sport. Und als ich dann nach einem Urlaub auf der Waage stand, lag ich bei 100 Kilo.“ Für ihn war direkt klar: „Ich muss etwas ändern.“

Der Anfangsfrust über die fehlende Ausdauerkraft war dabei schnell verflogen, so dass er bereits drei Tage später den nächsten Anlauf unternahm. „Mein Ehrgeiz war geweckt“, sagt Strasdas, der bereits kurze Zeit darauf seine erste Runde erfolgreich hinter sich brachte. „Das hat mich sehr stolz gemacht. Im Anschluss habe ich mit einem Stock einen Strich auf den Boden gemalt.“ So war beim gelernten Schlosser das Lauffeuer endgültig entfacht, wobei es bei dem einen Strich selbstredend nicht bleiben sollte.

Dabei hat sich über die Jahre seine Laufstrecke im Kaisergarten selbst kaum verändert: Hans-Georg Strasdas läuft immer zwei bis drei Kilometer. Gestartet wird seine Runde an der Ecke Am Kaisergarten/B 223, von dort aus geht es am OTV-Gatterdamplatz vorbei bis hin zum Kanal. Anschließend läuft er an der B 223 entlang, bis er wieder an seinem Startpunkt ankommt. In der Woche sind es etwa 40 bis 60 Kilometer, die Hans-Georg Strasdas schafft, was im Monat hochgerechnet 225 oder im Jahr 2700 Kilometer bedeuten. „In über 40 Jahren kommt da schon einiges zusammen.“ Dazu gehören auch über 100 Paar Laufschuhe, die Hans-Georg Strasdas allesamt im Oberhausener Sport-Fachgeschäft auf der oberen Marktstraße kaufte.

Hans-Georg Strasdas joggt seit über 40 Jahren im Kaisergarten. In dieser Zeit ist er über 110.000 Kilometer gelaufen.

2700

Kilometer legt Hans-Georg Strasdas hochgerechnet im Jahr laufend zurück. Über 100 Paar Laufschuhe hat er bereits verschlissen.

Pro Woche absolviert Hans-Georg Strasdas zwischen 40 und 60 Kilometer auf seiner Laufstrecke durch den Oberhausener Kaisergarten.



FOTOS: CARSTEN WALDEN (4)

Warum ausgerechnet der Kaisergarten zu seinem Lauf-Mekka wurde, lag nicht zuletzt auch an der Nähe zu seinem Arbeitsplatz, der Energieversorgung Oberhausen (evo). Nach seiner Schulzeit schloss Hans-Georg Strasdas erfolgreich eine Lehre zum Schlosser ab, ehe er nach 18 Monaten Wehrdienst in einer Pioniergruppe der Bundeswehr 1973 zur evo kam. Bereits nach kurzer Zeit wurde er zum Vorarbeiter befördert und besuchte im gleichen Zeitraum die Meister- und Technikerschule. Erst Leiter der Zentralwerkstatt, wurde er später Abteilungsleiter Technische Dienste. „Der Firma habe ich alles zu verdanken. Das war eine wundervolle Zeit, die mich, aber auch die Stadt geprägt hat“, berichtet der Oberhausener, der im April 2008 schließlich seinen Abschied bei der evo mit einem großen Fest feierte, bei dem auch der damalige Oberbürgermeister Klaus Wehling vor Ort war.

Dabei hat er bei der evo auch auf musikalischer Ebene seine Spuren hinterlassen. Viermal war Hans-Georg Strasdas für den „Tag der offenen Tür“ verantwortlich und konnte durch seine Bekanntschaft zu Heino-Manager Dieter Mauritz Schlagerstars wie Ireen Sheer, Bernhard Brink und Andreas Martin gewinnen. Nicht nur die rund 25.000 Besucherinnen und Besucher pro Veranstaltung zeigten sich von solchen Star-Auftritten begeistert. „Auch für mich waren das ganz besondere Momente“, erinnert sich Hans-Georg Strasdas, der auch zehnmals den Prinzenempfang bei der evo veranstaltete.

Dass er sich über die Jahrzehnte durchs Dauerlaufen zu einer kleinen lokalen Berühmtheit entwickelt hat, registriert der „Schorsch“ mit der für ihn ganz verständlichen Bescheidenheit. „Ich habe das nie für Rekorde gemacht oder um die Nummer eins zu

„Ich habe das nie für Rekorde gemacht oder um die Nummer eins zu sein. Ich habe das alles für mich und meine Gesundheit getan.“

Hans-Georg Strasdas

sein. Ich habe das alles für mich und meine Gesundheit getan.“ Bei seinen zigtausenden von Runden im Kaisergarten hätte er unzählige großartige Menschen kennengelernt. „Man wird ständig angesprochen. Aber wenn ich mit jedem, der mich kennt, ein Schwätzchen halten würde, würde ich wahrscheinlich dreimal so lange unterwegs sein.“

Doch so manche Anekdote bringt auch den 75-Jährigen ins Grübeln, wie lange er das Ganze mittlerweile schon betreibt. „Vor einigen Jahren sprach mich ein älteres Ehepaar an und meinte: ‚Sie haben schon drei Dackel von uns überlebt.‘ Da musste ich auch erstmal schlucken“, so Hans-Georg Strasdas, der seiner Leidenschaft fürs Laufen

noch so lange wie möglich nachgehen möchte. „Solange ich mich fit und gesund fühle, so lange möchte ich auch weiter meine Runden drehen. Das ist ein Teil von mir und macht mich glücklich. Warum sollte man das also aufgeben wollen?“

Welchen Rat er Lauf-Neulingen mit auf den Weg geben kann? „Wie so vieles im Leben ist auch Laufen eine Kopfsache. Man muss tagtäglich den inneren Schweinehund besiegen, ohne sich jedoch zu sehr unter Druck zu setzen“, erklärt Strasdas. So sollte man sich kleine Ziele setzen, um schlussendlich das große Ziel zu verwirklichen. Und noch eines gilt es laut dem Oberhausener „Energiebolzen“ immer zu beherzigen: „Es ist nie zu spät, seinem Le-



Seine Laufleidenschaft nimmt Hans-Georg Strasdas auch mit in den Urlaub. Egal ob in der Türkei, Spanien, Österreich, Italien oder sogar in San Francisco: „Ich bin überall gelaufen.“



Ein echter Dauerläufer: Über die Jahrzehnte hat sich Hans-Georg Strasdas zum wohl bekanntesten Jogger in Oberhausen entwickelt.

ben eine neue Richtung zu geben. Egal in welchem Alter. Ich bin der beste Beweis dafür.“

Dass er seiner Laufleidenschaft in der Regel allein nachgeht, hat eher pragmatische Gründe. „Wenn ich mich mit Freunden zum Laufen verabredet habe, kam ich wegen der Arbeit oft zu spät. Die Dienstzeiten ließen sich nicht so genau planen. Dann waren die Freunde irgendwann sauer, da war es dann besser, allein zu laufen.“ Doch hin und wieder dreht Hans-Georg Strasdas seine Runden im Kaisergarten auch mit Freunden, wie etwa mit Dieter Herzog, dem Fußball-Weltmeister von 1974, den er vor vielen Jahren über seine Laufleidenschaft kennenlernte. „Bei Dieter hat man sofort gemerkt, er ist ein absoluter Vollprofi. Da musste ich mich ganz schön anstrengen.“

Neben der lokalen Presse berichtete selbst die Bild-Zeitung über den rüstigen Rentner. „Hans-Georg Strasdas ist ein echter RENNtner“, titelte das

„Es ist nie zu spät, seinem Leben eine neue Richtung zu geben. Egal in welchem Alter. Ich bin der beste Beweis dafür.“

Boulevard-Blatt im Oktober 2018, wobei das Interview selbst an einem ungewöhnlichen Ort stattfinden musste. „Da es an dem Tag wie aus Eimern gegossen hatte, mussten wir das Interview auf der Herren-Toilette unten am Schloss machen. Da meinte selbst die Schreiberin später zu mir, dass sei eines der ungewöhnlichsten Interviews ihrer Karriere gewesen.“

Egal, wo sich Hans-Georg Strasdas in Oberhausen zeigt: Die häufigste Frage, die er zu hören bekommt, ist: „Schorsch, läufst du noch?“ Die Antwort darauf sei immer die gleiche. „Man muss sich bewegen, von nichts

kommt nichts.“ Dabei nimmt er seine Laufleidenschaft auch mit in den Urlaub. Egal ob in der Türkei, Spanien, Österreich, Italien oder sogar in San Francisco. „Ich bin überall gelaufen.“ Dazu gehörte auch 1991 sein erster Marathon in Duisburg. Elf weitere sollten folgen. Auch in New York wollte der ehemalige Leiter der evozentralwerkstatt an den Start gehen, wobei er im Vorfeld mit Oberschenkelproblemen zu kämpfen hatte. Als die Schmerzen letztendlich kaum noch zu ertragen waren, ging er zum Arzt und dieser diagnostizierte einen Leistenbruch. Damit hatte sich der Marathonlauf erledigt.

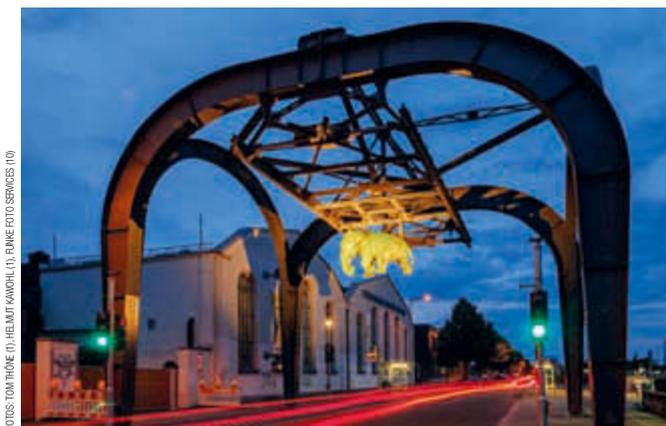
„Ansonsten bin ich über die Jahre immer gesund geblieben. Nicht mal eine Erkältung hatte ich“, schwört Hans-Georg Strasdas auf das Sporttreiben an der frischen Luft als wichtige Stärkung für das eigene Immunsystem. Mit dieser Einstellung bringt er selbst sportliche Größen wie Ausnahmetriathlet Timo Schaffeld ins Staunen, den er 2021 beim Oberhausener Firmenlauf kennenlernte. „Über 100.000 Kilometer habe er noch lange nicht in den Beinen. Da habe ich ihm nur gesagt: ‚Keine Sorge, dass kommt schon noch.‘“



Fit auch im hohen Alter: Hans-Georg Strasdas schwört auf das Laufen an der frischen Luft als wichtige Stärkung für das Immunsystem.

BLICK ZURÜCK AUF 2023

Von Helmut Kawohl



FOTOS: TOM THÖNE (1), HELMUT KAWOHL (1), FINKE FOTO SERVICES (10)

Ein Hingucker auch bei Dunkelheit: Die Elefanten-Skulptur „Tuffi“ des Künstlers Jörg Mazur an der Hansastraße

Endlich wieder ein Jahr in Oberhausen, in dem die Corona-Pandemie nicht mehr die Schlagzeilen bestimmte. Veranstaltungen und Feste konnten ohne Einschränkungen stattfinden, es gab wieder Karnevalsumzüge, und die vielen Kulturbetriebe erholten sich langsam von den Einbußen, die sie während der Pandemie erlitten hatten. Geblieben ist leider auch 2023 der schreckliche russische Angriffskrieg gegen die Ukraine. Die Menschen in unserer Partnerstadt Saporishja leben in permanenter Angst und Anspannung. Die Unterstützung der Stadt für Saporishja ist ungebrochen. Rund 3200 Flüchtlinge aus der Ukraine haben gegenwärtig in Oberhausen Zuflucht gefunden. Für eine nach wie vor hochverschuldete Stadt ist auch dies ein finanzieller Kraftakt – wie sicher auch die notwendig gewordene Modernisie-

rung und Rekonstruktion des Ratssaals im Stil der 1920er Jahre.

Es gab ansonsten 2023 nicht die ganz großen Themen. Viel Ärger verursacht bei Politik und Verwaltung das brachliegende ehemalige Möbelhaus Finke in der Sterkrader Innenstadt. Der bayerische Eigentümer entwickelt weiterhin keine konkreten Vorstellungen für eine Zukunft am Neumarkt. Das Hallenbad Sterkrade wird derweil umfangreich saniert, die Wiedereröffnung ist für Herbst '24 geplant. Noch nicht geklärt ist, was mit dem maroden Solebad im Revierpark Vonderort passiert. Sanierung oder Abriss und Neubau – eine Entscheidung muss her.

Abgeschlossen wurde die Neugestaltung des Kleinen Marktes in Sterkrade.

Und „grünes Licht“ gibt es jetzt für die Realisierung von „Karl's Erlebnisdorf“ ab Frühjahr '24 im ehemaligen Centro-Park. Das 25-jährige Jubiläum feierte die Ludwiggalerie Schloss Oberhausen, im Gasometer war die Ausstellung „Das zerbrechliche Paradies“ mit rund 1,3 Millionen Besucherinnen und Besuchern ein riesiger Erfolg. Die kommende Schau „Planet Ozean“ verspricht ähnlich Eindrucksvolles.

Im Sport ist das Poolbillard-Team des BC Oberhausen wieder Deutscher Meister geworden, das Judo-Team Holten wurde überraschend Zweitligameister und die Regionalliga-Fußballer von RWO spielen unter ihrem neuen Trainer Jörn Nowak gut mit um die Meisterschaft.



Immer noch in weiter
Ferne: Eine Zukunfts-
lösung für das leerste-
hende Möbelhaus am
Sterkrader Neumarkt

Dezember 2022 / Januar 2023

Neubau soll Osterfelder Quartier vernetzen: An der Gesamtschule entsteht für 19 Mio. Euro bis Herbst 2024 ein Gebäudekomplex mit Aula, Bibliothek und Jugendzentrum · Entscheidung gefallen: Möbelhauskette XXXLutz wird den Standort im Schladviertel verlassen und in den nächsten Jahren in einen Neubau auf dem früheren Stahlwerksgelände gegenüber dem Centro ziehen · Stadt und Hochschule Ruhr West eröffnen am Altmarkt das TalentKolleg Ruhr · 1,2 Tonnen schwere Elefanten-Skulptur des Künstlers Jörg Mazur an der Hansastrasse hinter dem Hauptbahnhof an dem ehemaligen Stahlbogen der Wuppertaler Schwebebahn befestigt · Kriegsflüchtlinge aus der Ukraine kosten die Stadt mehr als 22 Mio. Euro · Theater benötigt noch höheren Zuschuss: Bühne kalkuliert mit Ausgaben von gut 13 Mio. Euro im Jahr · Oberhausens Maler Hartwig Kompa beschenkt die Ludwiggalerie mit 50 seiner Werke · ARD sendet ökumenischen Silvestergottesdienst aus der Ausstellung „Das zerbrechliche Paradies“ im Gasometer

Für mehr als 130 Mio. Euro sollen 2023 Schulen, Kitas, Plätze und Sportanlagen auf Vordermann gebracht werden · Timm Dolezych ist neuer kaufmännischer Vorstand der Energieversorgung Oberhausen · Ukrainische Kinder in Saporishja freuen sich über 2400 mit Geschenken gepackte Schuhkartons aus Oberhausen · Die Linkspartei, das Café Klatsch und das Awo-Servicezentrum verlassen den Standort Europahaus an der Elsässer Straße · Lösung für leerstehendes Möbelhaus am Neumarkt in Sterkrade rückt in weite Ferne · Altpropst Karl Wehling im Alter von 95 Jahren verstorben · Oberbürgermeister Daniel Schranz beim Jahresempfang der Stadt vor 500 Gästen: „Wir kümmern uns um die Citys!“ · Ludwiggalerie zeigt 150 Schwarz-Weiß-Aufnahmen der langjährigen FAZ-Fotografin Barbara Klemm und die Arbeiten der besten Comic-Zeichnerinnen Deutschlands · Stadt will „Eingangstor“ vom Hauptbahnhof zur Innenstadt neu gestalten · Neue Wasserstoff-Trasse von Dorsen über Oberhausen zu thyssenkrupp nach Duisburg genehmigt



Corona hoffentlich vorbei: Endlich gibt es auch wieder Straßenkarneval in Oberhausen

Februar

Oberhausen belegt bereits traurigen Spitzenplatz: Bei Übergewicht steigt die Krebsgefahr · Kulturszene erholt sich langsam von Corona · Oberhausen trauert um den Holocaust-Überlebenden Sally Perel, der im Alter von 97 Jahren in Israel verstorben ist · Deutschkurse für Ukrainer fehlen – deshalb wenig Vermittlung in Jobs · Stadt plant 100 neue Ladepunkte für E-Autos · Närrischer Eulorden bekommt mit Petra Köhler und Gerd Rien Zuwachs · Große Anteilnahme und Welle der Hilfsbereitschaft für die Erdbebenopfer in der Türkei und in Syrien · Keine Bundesförderung in Aussicht: Planung für ein neues Solebad im Revierpark Vonderort stockt · Jörg und Uschi Hackbarth übergeben ihr bekanntes Restaurant im Lipperfeld nach 31 Jahren in die Hände von ehemaligen Auszubildenden · Privater Investor plant neues Wohnen am Kapuzinerkloster in der Schwarzen Heide · Markthalle und Luxus-Wohnungen? – Neue Pläne für das P&C-Haus in der City · Laufende Tarifrunde: Gewerkschaft ver.di „zu unbefristetem Arbeitskampf bereit“ – weitere

Warnstreiks angekündigt · Stadt löst nach drei Jahren den Corona-Krisenstab auf · Partylaune nach der Pandemie: Narren um Prinz Rainer I. (Lettkamp) stürmen an Altweiber das Rathaus · Endlich wieder Karnevalszug in Alt-Oberhausen: Vier Jahre nach der letzten Karawane zieht es 130.000 Jecken auf die Straße – 75.000 Menschen tags zuvor beim Kinderkarnevalszug in Osterfeld · Aktion „Cleaning Green“ an der Knappenhalde: Bürger sammeln 480 Kilo Müll · Jahresstatistik des Polizeipräsidiums: Kriminalität steigt – Nach Corona wieder mehr Verbrecher unterwegs · Beim Tourismus in Oberhausen läuft es nach Corona noch nicht wieder rund · Apotheker besorgt: Medikamenten-Versorgung bricht zusammen · Rückblick auf ein „schwarzes Jahr“: Verein „Oberhausen hilft“ froh über große Hilfsbereitschaft für die Ukraine · Explosionen am Centro: Niederländische Geldautomatensprenger sind geständig · Sozialbericht alarmiert: Tausenden Oberhausenern droht Armut · Italo-Popstar Eros Ramazotti bezirzt 11.000 Fans in der Rudolf Weber-Arena



Altes Rathaus, neue Musikschule: Stadt präsentiert ihre Pläne für das historische Rathaus in Sterkrade

März

Decathlon-Ansiedlung in der Neuen Mitte: Oberverwaltungsgericht gibt „grünes Licht“ – Bottroper Klage unbegründet, aber auch Oberhausener Sporthändler protestieren · evo setzt neue Preisbremsen für Gas, Strom und Fernwärme um · Wolfsangriff auf Schafherde? – Stadtschäfer Tobias Thimm verliert 20 Tiere · Im Viertelfinale des Niederrhein-Pokals gewinnt RWO gegen ASV Mettmann mit 6:0 · Anmeldungen zu den weiterführenden Schulen: Schulen sind proppenvoll, Eltern verzweifelt · Stadtparkasse: Sparer profitieren wieder von höheren Zinsen · Wegen Bauarbeiten: Für mehrere Wochen Schienenersatzverkehr zwischen Oberhausen und Duisburg · 10.000 Fans feiern Schlager-Star Roland Kaiser in der Rudolf Weber-Arena · Erinnerung an die Opfer des NS-Regimes: Künstler Gunter Demnig verlegt 20 weitere Stolpersteine in der Stadt · Team des Friedensdorfes war in Afghanistan: 150 Familien bitten um Behandlung ihrer Kinder · Micky & Co. locken 42.000 Fans zu sechs Shows in die Rudolf Weber-Arena · „German Open“-Turnier

bringt Top-Tanz in die Stadthalle · Nach Bekanntwerden großer Schließungswelle: Galeria bleibt im Centro · Eigentümer Segmüller will bis zum Sommer Pläne für eine Wohnbebauung auf dem Grundstück des ehemaligen Möbelhauses in Sterkrade vorlegen · Osterfeld-Süd bleibt das Sorgenkind bei den Oberhausener Bahnhöfen · Neubau der Schmachtendorfer Feuerwache kostet statt kalkulierten 800.000 Euro letztlich 1,9 Mio. Euro · Zwölfter Hilfstransport auf die Reise in die ukrainische Partnerstadt Saporishja geschickt · IHK-Vollversammlung wählt Jutta Kruft-Lohregel erneut zur Präsidentin · Altes Rathaus, neue Musikschule: Stadt legt millionenschweres Konzept für das historische Gebäude in Sterkrade vor · Nicht mehr als Flüchtlingsunterkunft benötigt: Willy-Jürissen-Halle wieder für den Sport freigegeben · Herz-Jesu-Kirche am Altmarkt wird für rund 2,5 Mio. Euro runderneuert · 65 Jobs sollen bei Galeria Kaufhof im Centro wegfallen · Endgültiges Schul-Aus für das Niederrhein-Kolleg



Hallenbad Sterkrade:
Umfangreiche Sanierungsarbeiten beginnen, die Wiedereröffnung ist für August 2024 geplant

April

Kritik an Plänen für die geplante Wasserstoffleitung über Oberhausener Stadtgebiet · Knappenhalle bekommt als Ausflugsziel neue Treppen und Wege · Theater Oberhausen präsentiert ein Südosteuropa-Festival · Lebensmittellager- und Verteilzentrum von Picnic am Waldteich nimmt Gestalt an · Sanierung des Sterkrader Hallenbades beginnt · Bauarbeiten auf dem Areal werden nicht rechtzeitig fertig: Keine Fronleichnamskirmes auf dem Kleinen Markt in Sterkrade · OB Schranz verteidigt städtische Blitzer: Es geht um die Verbesserung der Verkehrssicherheit · An der Mellinghofer Straße entsteht eine „digitale“ Unterkunft: Automaten-Hotel kommt fast ohne Personal aus · Touristiker äußern Wunsch nach einem Campingplatz für Oberhausen · Helene-Fischer-Konzerte lassen die Hotel-Preise in Oberhausen explodieren · An der Centroallee entsteht im früheren Smart-Center eine der ersten Filialen des vietnamesischen Automobilherstellers Vinfast · Drei ehemalige Auszubildende haben sich zusammengetan: Restaurant Hackbarths hat unter neuer Führung

eröffnet · Stadt will beim Thema Sauberkeit und Sicherheit in der City langen Atem beweisen · Jüdische Sportstars posieren vor der Slinky-Brücke: Ausstellung der Gedenkhalle erinnert an deutsche Sportidole zwischen Erfolg und Verfolgung · Klinikneubau bei Helios schreitet zügig voran · Koordinierungsgruppe trifft sich künftig nach Bedarf: Stadt löst Krisenstab für Ukraine-Flüchtlinge auf · Umbau der Sterkrader Innenstadt dauert länger als geplant: Großer Baustellen-Frust am Kleinen Markt · Schaustellern fehlt immer häufiger das Personal · 69. Internationale Kurzfilmtage Oberhausen zeigen über 500 Filme in 120 Programmen – Gäste aus 50 Ländern · 10.000 Fans bejubeln in der Rudolf Weber-Arena den Tourauftakt von Filmmusik-Star Hans Zimmer · Stadt will zentralen E-Fahrzeug-Pool für Dienstfahrten ihrer Mitarbeiter anlegen · Poolbillard-Team des BCO ist wieder Deutscher Meister · Tarifabschluss im öffentlichen Dienst kostet die Stadt 15 Mio. Euro · Internationaler Profibox-Kampftag im Ebertbad



Leider ein zunehmendes Sicherheitsrisiko und Übel: Die Sprengung von Geldautomaten – hier bei der Volksbank in Osterfeld

Mai

4000 Nachtschwärmer erinnern sich beim Revival der Kult-Diskotheken Music Circus Ruhr und Blue Moon in der Turbinenhalle an ihre Jugend · Arbeiten zur Sanierung des Hallenbades Sterkrade im Zeitplan – Wiedereröffnung für August 2024 geplant · Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier schaut sich beim Konzern Air Liquide im Chemiepark von OQ Chemicals einen Elektrolyseur zur Wasserstoff-Herstellung an · Kunden warten bei der Stoag Stunden auf das neue 49-Euro-Deutschlandticket · Europahaus am Friedensplatz soll bis Sommer 2024 saniert sein · Mit 120 Vereinen und Gruppen hat sich das Spiel- und Sportfest in Sterkrade vergrößert · Mann am Bahnübergang Weseler Straße vom Zug erfasst und schwer verletzt · Stadt will die Sterkrader City umkremeln: Für 20 Mio. Euro erhält die Bahnhofstraße in den kommenden Jahren 60 neue Bäume, einen Regenkanal und einen oberirdischen Mini-Bach · Muckibude unter freiem Himmel: Am Stadion in Sterkrade kann auf einer neuen Outdoor-Anlage trainiert werden · „Herzland“:

Theater-Intendantin Kathrin Mädler und ihr Team stellen die Produktionen für die zweite Spielzeit vor · Schriftsteller Ralf Rothmann liest an seinem 70. Geburtstag im Theater aus seinem Roman „Die Nacht unterm Schnee“ · Institut der deutschen Wirtschaft Köln hat die Bereiche Wirtschaft, Arbeiten, Wohnen und Lebensqualität untersucht: Oberhausen ist Schlusslicht bei Städteranking · Stadt will Autos in der City die rote Karte zeigen · Planer empfehlen Wasser und grüne Oasen für den Wandel in der City von Alt-Oberhausen · Im Gasometer wird der 1.000.000ste Besucher der Ausstellung „Das zerbrechliche Paradies begrüßt“ · Helene Fischer spielt fünf Konzerte in der Rudolf Weber-Arena · Mike Terranova tritt als Trainer der RWO-Fußballer zurück und wird Sportlicher Leiter des vereinseigenen Nachwuchsleistungszentrums · Oberbürgermeister fordert vom Bund Geld für die Energiewende · Geldautomat der Volksbank in der Osterfelder Innenstadt gesprengt – Einbrüche auch bei der Sparkasse in Osterfeld und Sterkrade



Tragisches Unglück:
Auf der Sterkrader
Fronleichnamskirmes
verunglückt ein junger
Schausteller an einem
Fahrgeschäft tödlich

Juni

Bahnübergang Weseler Straße wird für ein Jahr gesperrt – Wirtschaftsbetriebe verlegen unter den Gleisen neues Kanalrohr · In das aufgegebene Niederrheinkolleg an der Wehrstraße soll vorübergehend die Gesamtschule einziehen · RWO unterliegt im Niederrhein-Pokalfinale nach guter Leistung 0:2 bei RW Essen – letztes Spiel für Mike Terranova als Cheftrainer · Marcel Habendorf ist neuer Präsident des Dachverbandes der Karnevalsvereine in Oberhausen · Neuer Bewegungspark ist fertig: Revierpark Vonderort wurde für 6 Mio. Euro umgestaltet · 20. Platz beim Ironman in Hamburg: Triathlet Timo Schaffeld rückt in die Weltspitze · Jörn Nowak, ehemaliger Spieler und Sportlicher Leiter bei RWO, wird neuer Cheftrainer bei den „Kleeblättern“ · CVJM baut auf der Marktstraße Wohnheim für junge Menschen · Neues Pumpwerk der Emschergenossenschaft in Eisenheim wird 20 Mio. Euro kosten – Bauarbeiten bis 2025 · Neuer Anbau? – Beide Standorte der Grundschule Buschhausen sollen zusammengelegt werden · Schock auf der Sterkrader

Fronleichnamskirmes: 17-jähriger Sohn einer Schaustellerfamilie verunglückt beim Einsammeln von Fahrchips an einem sich in Betrieb setzenden Fahrgeschäft tödlich · Im Innenhof von Schloss Oberhausen starten die „Schlossnächte“ mit einem Programm von schwungvoller Klassik bis schillerndem Schauspiel · 60 Athletinnen und Athleten aus dem Oman bereiten sich in Oberhausen auf die Teilnahme an den Special Olympics World Games in Berlin vor · Revierpark Vonderort nach Umbau eröffnet: Verschönerung für 5 Mio. Euro - Solbad-Ruine bleibt aber noch länger · Zeche Alstaden: Ehemaliger Pferdestall mausert sich zur Kulturoase · Hajo Sommers wieder als Wirt zurück im „Falstaff“ · Kultkneipe „Bolleke“ wagt nach dem Brand vor fünf Jahren einen Neustart · Hoher Wasserstand in der Emscher bei Biefang nach Starkregen – Holtener Aue soll Emscherhochwasser künftig auffangen · Katholische Kirche hat seit 2012 in Oberhausen 16.000 Gläubige verloren · Traurige Bilanz: WBO registriert jeden Tag sechs neue wilde Müllkippen



„Sterki muss bleiben“:
Aktivisten von Fridays
for Future demonstrieren
mit einem Klimacamp
für den Erhalt
des Sterkrader Waldes

Juli

36.000 Raver feiern bei Ruhr in Love im Olga-Park eine riesige Party • Gewerbesteuer-Einnahmen: Oberhausen holt deutlich auf • Preise von Eigentumswohnungen in der Stadt fallen rasant • Kulturveranstalter wollen mit neuem Konzept Konzerte für Frauen sicherer machen • Lage in der ukrainischen Partnerstadt Saporishja spitzt sich zu – Sorge um die Sicherheit des nahe gelegenen Atomkraftwerks • Attraktives Wohnhaus mit 18 luxuriösen Loft-Wohnungen: Umbau des Holtener Weltkriegsbunkers an der Bahnstraße schreitet zügig voran • Gebürtiger Oberhausener Olympiasportler Joshua Abuaku wird in Kassel Deutscher Meister im 400 Meter-Hürdenlauf • Transfercoup: RWO verpflichtet Moritz Stoppelkamp vom MSV Duisburg • Glück nach Zimmerbrand im ASB-Seniorenzentrum Holten: 30 Bewohner entkommen den Flammen • Bahn will Reisezentrum im Hauptbahnhof zum Jahresende schließen – Fahrgäste üben scharfe Kritik • Aktivisten von Fridays for Future demonstrieren mit einem Klimacamp für den Erhalt des Sterkrader Wal-

des • „Projekt Lumina“: Vier Monate Licht- und Show-Spektakel von Oktober bis Februar 2024 im Revierpark Vonderort geplant – Naturschutzbeirat lehnt das Projekt aber ab • Stadt hinkt beim Tempo zum Bau neuer Wohnungen hinterher • Friedensdorf rettet acht kranke Kinder aus Angola • Im Testspiel zur neuen Saison unterliegt RWO vor 8600 Zuschauern im Niederrheinstadion dem deutschen Vizemeister Borussia Dortmund nach starker Leistung nur knapp mit 2:3 • Bau der umstrittenen Fahrradgaragen im Bismarckviertel startet • Auf dem Gelände des verlassenen Gartencenters in Frintrop sollen 20 Doppelhaushälften und fünf Einfamilienreihenhäuser entstehen • Ritterspektakel: drei Tage mittelalterlicher Jahrmarkt auf Burg Vondern • Fertigstellung des Lehrer-Ausbildungszentrums an der Marktstraße verzögert sich weiter • Klimaschutz: Stadt will auf möglichst allen öffentlichen Gebäuden Photovoltaik-Anlagen installieren • Kostenlose Fitnessanlage für alle: Umgestaltetes Sportgelände am Buchenweg in Schmachtendorf offiziell freigegeben



Eine wirtschaftliche Erfolgsgeschichte: Die Verkehrswende beschert dem Unternehmen GHH-Radsatz Rekordumsätze

August

Trotz Fachkräftemangels steigt die Arbeitslosenquote auf 10,5 Prozent · Stadt und Feuerwehr bauen Notrufsystem aus: 14 Punkte im Stadtgebiet bieten im Katastrophenfall Hilfe · Nach starken Niederschlägen im Sommer: Ruhrkohle AG will nach der Sperrung die Halde Haniel sichern · Polizei stoppt florierenden Drogen-Kurierdienst · Deutscher Meister: Timo Schaffeld holt sich in Glücksburg beim „Ostseeman“ den deutschen Titel der Triathleten auf der Ultradistanz bei den Profis · Spatenstich für Neubau der Rettungswache Süd am Rehmer in Alstaden · Sterkrader Hallenbad: Titanband soll weitere Korrosion der Stützpfeiler verhindern · Olgas Rock-Festival gerät zur Schlammschlacht: Rund 18.500 Fans feiern eine zweitägige Matschparty · Lkw mit zehn Tonnen Gemüse auf der A 42 Höhe Neue Mitte verunglückt · Kinderkriminalität nimmt zu: Behörde am Limit · Gewerkschaft: In der Stadt fehlen Tausende Seniorenwohnungen · Trotz Finanznot der Internationalen Gartenausstellung (IGA): Ruhrpark soll doch noch schöner werden · Stadt kämpft mit

schwacher Wirtschaftskraft · Fußball-Regionalligist RWO fegt in einem furiosen Spiel Alemannia Aachen mit 4:1 vom Platz · „Haus der Grünen Verbände“ am Olga-Park feierlich eröffnet · Stadt öffnet die Herzkammer der Demokratie: Für sieben Millionen Euro ist der Ratssaal modernisiert und rekonstruiert worden – Burkhard Drescher und Gretel Kühr erhalten die Glückauf-Bronze der Stadt · Die neue Emscher wächst zu einem Paradies für Vögel · Am Markt in Schmachendorf: Fünfgeschossiger Neubau mit 28 Mietwohnungen gehobenen Standards vor der Fertigstellung · Immer noch kein Konzept für den Neumarkt in Sterkrade: Möbelhaus Segmüller hält die Stadt hin · Beteiligung über die evo bringt bares Geld: Stadt winkt bei Verkauf des Essener Energiekonzerns Steag eine Millionensumme · Verkehrswende beschert GHH-Radsatz Rekordumsätze · Ab 2025 stehen viele Behandlungen in Oberhausen auf der Kippe: Krankenhäuser werden mit der Klinikreform umgekrempelt



Sensation in der „Kuhle“: Fußball-Bezirksligist SW Alstaden schießt den Regionalligisten Wuppertaler SV aus dem Niederrheinpokal

September

Stadt ist weiter zum Sparen verdammt · Neue Weinbar „Traubenschmiede“ öffnet in der Innenstadt · 38.000 Mallorca-Fans feiern Ballermann-Party am Centro · Neuer Gewerbebepark in Sterkrade hinter dem Unternehmen GHH Radsatz soll 300 Jobs bringen – Areal wird rund 88.000 Quadratmeter umfassen · IHK-Präsidentin warnt Oberhausen vor weiterer Erhöhung der Gewerbesteuer · Politik lehnt Waldspektakel „Lumina“ im Revierpark Vonderort ab · Riesen-Rauchsäule: Kfz-Werkstatt eines Autozentrums nahe des Centro in Flammen · Stadt will Stillstand beenden: Neuer Versuch zur Sanierung des Solebades im Revierpark Vonderort · Traditionskneipe „Küper“ in Holten ist wieder geöffnet · Stadtachse wird in den nächsten Jahren zur Großbaustelle: Neue Brücken für die Weierstraße · Beim „Tag der Demokratie“ im Rathaus dreht sich Vieles um Mega-Trends und aktuelle Politik · Nach zwei Jahren liegt neues Konzept vor: 60-Millionen-Euro-Paket für den Radverkehr · Bezirksvertretung Sterkrade kritisiert erneut Möbelhändler Segmüller für den

Stillstand auf dem Finke-Areal am Neumarkt · Ludwiggalerie zeigt in der Ausstellung „Fantastische Reise mit Jim Knopf, Bastian und Momo“ die bislang größte Michael-Ende-Schau · „Mary & Joe“: Ökumenisches Kirchencafé auf dem Centro-Gelände nach drei Jahren Stillstand wiedereröffnet · Boden im Foyer macht Probleme: Stadt muss Bildungszentrum Bert-Brecht-Haus für 1,4 Mio. Euro erneut sanieren · Aus Übermut und Leichtsinn die Karabiner-Haken geöffnet? Zwei schwere Unfälle im Klettergarten „tree2tree“ · Gasometer präsentiert ab März 2024 die neue Ausstellung „Planet Ozean“ · Neugestalteter Kleiner Markt in Sterkrade mit einem bunten Fest eröffnet · EVO erhöht den Fernwärmepreis · Sensation im Fußball-Niederrheinpokal: Bezirksligist SW Alstaden schießt mit 4:3 nach Verlängerung den Regionalligisten Wuppertaler SV aus dem Wettbewerb – drei Treffer des überragenden Spielertrainers Raphael Steinmetz · Heinrich-Heine-Gymnasium feiert sein 150-jähriges Jubiläum

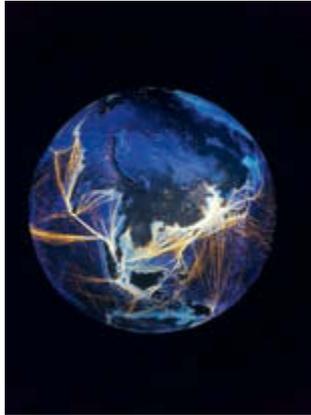


In die Gleistrasse eingesetzt: Die neue Bahnbrücke an der Kewerstraße in Alstaden

Oktober

Fußballklub DJK Arminia Klosterhardt feiert sein 100-jähriges Bestehen mit einem großen Festprogramm • Erhebliche Wasserdefizite schwächen den Bestand: Scheinbar gesunde Bäume sterben im Stadtgebiet ab • „Jazzkantine“ legt im Ebertbad furiosen Start zum Auftakt des dreitägigen Jazzfestivals „Hömma“ hin • Stadt weitet Tempo-30-Zonen immer mehr aus • Stadt: Schnelles Internet per Glasfaserkabel kommt • Jahrelang leerstehende Immobilien sollen vermieden werden: Stadt erwägt Strafsteuer für Hauseigentümer – Verwahrlosung des Möbelhauses Finke in Sterkrade verärgert die Politik • Kaufland-Parkhaus in Sterkrade soll doch wieder für die Allgemeinheit öffnen • Baustellen ohne Ende in Oberhausen – Menschen reagieren zunehmend genervt • Neue Bahnbrücke an der Kewerstraße in Alstaden erfolgreich in die Gleis-Trasse eingesetzt • Stadt setzt nach dem Hamas-Anschlag sichtbares Zeichen der Solidarität: Flagge Israels auf dem Rathausdach auf halbmast gesetzt • „Die Ärzte“ geben gleich drei Konzerte in der ausverkauften Turbinenhalle •

Andrea Bocelli begeistert 8500 Fans in der Rudolf Weber-Arena • Ärgerlich: Im Spitzenspiel der Fußball-Regionalliga West gleicht der Wuppertaler SV bei RWO in der 89. Spielminute noch zum 1:1 aus • Umfrage zeigt: Bei Dunkelheit macht der Hauptbahnhof den Bürgern Angst • Mitglieder der Jüdischen Gemeinde sind in Sorge vor antisemitischen Übergriffen • Neue Parkautomaten zahlen sich für die Stadt aus – Bezahlung auch über Mobiltelefon • Viertägiges City-Fest mit Handwerkermarkt, Minigolf-Cup und elektronischer Musik der Traubenschmiede • Tischtennis-Drittligist Buschhausen 1912 steckt im Tabellenkeller • Planer entwerfen neue Skyline für das Gebiet am Brammenring: Wohn- und Geschäftshäuser sollen sich an die Bahnlinie anschmiegen – Neue Mitte soll zu einem kompletten Stadtviertel wachsen • Starpianist Haiou Zhang spielt für den Künstlerförderverein im Ebertbad auf • Die Stadt trauert um Hotelier Paul Wischermann, der im Alter von 82 Jahren verstorben ist • Die Zukunft am Altmarkt ist grün: Platz soll für 730.000 Euro aufgewertet werden



Nach zwei erfolgreichen Ausstellungsjahren: Die Erde verlässt den Gasometer, im März 2024 kommt der „Planet Ozean“

November

Richtfest für den Erweiterungsbau der Helios-Klinik in Styrum · Bagger reißen Schule im Wohngebiet ab: Ehemalige Hauptschule an der Knappenstraße weicht einer neuen Gesamtschule · Traditionsbäckerei Kühnen in Alstaden gibt auf · Große Pläne mit Comic-Bildern: Ist ein „Moerseum“ mit Werken von Walter Moers im Kaisergarten realisierbar? · Zwei Varianten sind auf dem Vormarsch: 40 Patienten mit Corona in den Oberhausener Kliniken · Neue Hoffnung für geplanten Freizeitpark am CentrO: Karl's Erlebnisdorf könnte 2025 eröffnen · „von hier“: Vielfältige Ausstellung des Arbeitskreises Oberhausener Künstler in der Panoramagalérie des Schlosses · Vandalen brechen in Vereinsräume in der Alstadener „Kuhle“ ein · Platzmangel soll beseitigt werden: Bertha-von-Suttner-Gymnasium soll Neubau bekommen – Stadt legt 21 Mio. Euro-Konzept vor · Krisengeschüttelte Marktstraße in der Alt-Oberhausener City soll möglichst schnell umgebaut und neu gestaltet werden – Fachleute im Rathaus rechnen mit Kosten in Höhe von 41 Mio. Euro · Aus-

und Umbau Autobahnkreuz Oberhausen: Bundestag macht Druck · 140 Hütten eröffnen auf dem Weihnachtsmarkt am Centro · Die Lions verkaufen wieder 6300 Exemplare ihres Adventkalenders zugunsten humanitärer Hilfsaktionen · Nach zwei erfolgreichen Ausstellungsjahren mit insgesamt rund 1,3 Millionen Besucherinnen und Besuchern geht im Gasometer die Schau „Das zerbrechliche Paradies“ zu Ende – Ab 15. März 2024 heißt es im Gasometer „Planet Ozean“ · Tourismus in Oberhausen meldet neue Rekordzahlen – Werte der Vor-Corona-Zeit übertroffen · RWO verliert beim 1:3 gegen die U23 von Schalke 04 das erste Heimspiel der Saison